



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 5 (1935)

92 (24.2.1935) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-267245](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-267245)

Streiflichter aus der Parteigeschichte

So begann der Kampf um das neue Reich

Die NSDAP in den Jahren 1920—1923 / Entscheidende Jahre und große Gedenktage der Bewegung

Am 24. Februar jährt sich zum 15. Male der Tag, an dem Adolf Hitler in der ersten großen Versammlung der Partei, im Münchener Hofbräuhausfestsaal, unter dem begeisterten Jubel der 2000 Volksgenossen, die dem Rufe der unbekanntenen „Deutschen Arbeiterpartei“ gefolgt waren, die 25 Punkte des Programms der NSDAP bekanntgab und erläuterte.

In feierlicher Weise begeht die Partei jedes Jahr diesen Tag, denn er erinnert an die Zeit, in der Adolf Hitler aus dem Nichts die deutsche Freiheitsbewegung schuf. Das deutsche Volk soll sich immer wieder an die Taten jener Tage erinnern, um die Bedeutung des heute Geschaffenen ermessen zu können. Wir haben deshalb im Folgenden die Umrisse der Parteigeschichte von 1920 bis 1923 in kurzen Zügen gezeichnet. Die wenigen Zeilen können kein Bild, sondern nur Beispiele und Zusammenhänge zeigen, aber diese genügen zu dem Eindruck des gigantischen Werkes, das Adolf Hitler in jenen Jahren schon schuf.

Die Geschichte der NSDAP ist eine Geschichte der von ihr getragenen nationalsozialistischen Idee. Sie ist damit eine Geschichte des Mannes, der diese Idee, die schlechthin im deutschen Menschen lebt, erstmals in klaren Linien verstanden und formuliert hat, der den Kampf dieser Idee begann, der diesen Kampf organisierte und der diese Organisation schließlich zum Siege in Deutschland führte: Die Geschichte der Natio-

nalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei ist die Geschichte Adolf Hitlers. Mit Recht begeht die NSDAP stets feierlich

die Wiederverkehr des 24. Februar 1920, und nicht den Tag, an dem — damals noch ohne Adolf Hitler — im Jahre 1919 die sogenannte „Deutsche Arbeiterpartei“ gegründet wurde. Wäre Adolf Hitler nicht zu dieser kleinen Gemeinschaft gekommen, dann wäre sie ebenso spurlos wieder verschwunden wie tausend ähnliche Gründungen. Und wäre Adolf Hitler nicht auf sie gestoßen, in der Zeit, als er den festen Plan, als Politiker in das deutsche Schicksal einzugreifen, als unumstößlichen Entschluß gefaßt hatte, dann hätte er vielleicht eine andere Organisationsform der ersten Monate gefunden. Ein 24. Februar, ein großes, entschlossenes Hinaustreten in die Öffentlichkeit, eine erste offene Proklamation seiner Idee aber wäre ebenso gekommen.

Von diesem Tage an führte Adolf Hitler den

Kampf um den nationalsozialistischen Staat, um den Sieg der Idee, deren Notwendigkeit er selbst erlebte hatte.

Sollte der Staat erobert werden, so war das nur möglich von einer konzentrierten Kraftzentrale her, gewissermaßen von einem Freikorps der neuen Staatsidee.

Dem Gedanken, ein solches Korps zu schaffen, sind daher die ersten Jahre des Kampfes Adolf Hitlers um den Aufbau seiner Bewegung gewidmet.

1920:

62 000 Volksgenossen werden in den Massenversammlungen der Partei ausgerufen

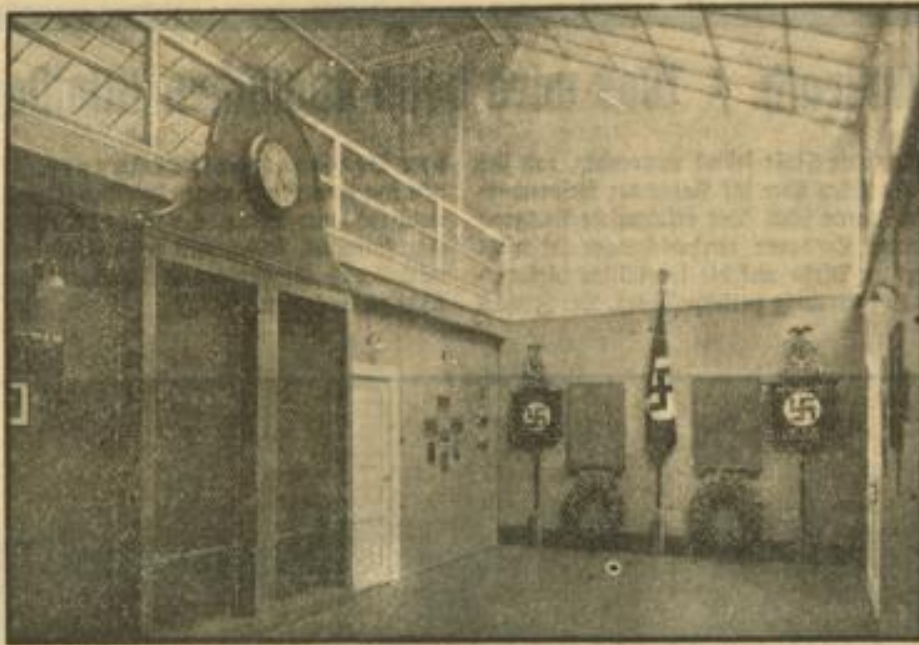
Diesem Ziel galt die beispiellos zähe und systematische Kleinarbeit, die die Bewegung nach dem 24. Februar 1920 begann:

Allein im Jahre 1920 hat die Partei in München 46 große Versammlungen abgehalten. Im Hofbräuhausfestsaal fanden nach der denkwürdigen ersten Kundgebung im Jahre 1920 noch neunzehnmal große Versammlungen der Partei statt. Bereits am 31. Mai 1920 hat die Partei den bereits erheblich größeren Bürgerbräuhausaal gemietet. Fast alle anderen großen Säle Münchens wurden ebenfalls bereits 1920 von Versammlungen der Partei gefüllt. Über 62 000 Volksgenossen haben im Jahre 1920 die Versammlungen der Partei besucht.

Die ersten Versammlungen außerhalb Münchens schlossen sich den Münchener Erfolgen an. Im bayerischen Oberland wurden die ersten Ortsgruppen gegründet.

Am 18. Dezember wird schließlich eine neue Waffe in den Dienst der Pionierarbeit gestellt, die Zeitung.

Ergebnis des ersten Jahres war: Die Münchener Organisation stand, sie war an unermüdliche Werbetätigkeit, an rastlosen Einsatz gewöhnt, ihre Kraft wirkte bereits nach außen und ließ einige kleine Kraftzellen dort entstehen, der Anfang war gemacht, die Gemeinschaft lebte.



In einem ehemaligen Filmatelier im Hinterhause der Schellingstraße 50 in München, wo Adolf Hitler nach der Wiedergeburt die Geschäftsstelle der Partei einrichtete, wurde diese erste Ehrenhalle der Bewegung geschaffen. In der Stirnwand sieht man die ersten Standarten Münchens und die Blaufahne der Bewegung.

Photo: Deutsches Nachrichten-Büro

griff „europäische Verhandlungen“ segelt. Bald zwanzig Jahre lang erweisen sich diese Methoden als falsch und verhängnisvoll. Dem verflochtenen System mögen sie da oder dort noch Erfolge abgewonnen haben. Das deutsche Volk aber, das mit seinem Führer aus innerstem Willen heraus eine Politik des Friedens und der Versöhnung erstrebt, läßt sich durch solche Einschüchterungen keinesfalls unter einen diplomatischen oder sonstigen Druck setzen. Was sich noch vor wenigen Wochen als hoffnungsvolles Morgenrot am politischen Horizont abzeichnete, wurde jäh getrübt, von den alten, zerstörenden Schemen, Kräften und Einflüssen, die Europa zu allen Zeiten in Unruhe gehalten haben. Diesen Elementen eines zerfallenden Geistes müssen die Völker selber das Genick brechen. Europa kann es sich nicht leisten, in Unruhe und Zwietracht zu leben in Zeiten, in denen sich im weitpolitischen Raum Konstellationen abzeichnen, die einmal vielleicht viel größere und bedeutendere Entscheidungen erfordern.

So wichtig gerade im Augenblick das politische Kräftepiel in der alten Welt auch ist, vermag es dennoch den Blick nicht abzulenken vom Fernen Osten. Die gelbe Rasse, die ewig zerrissen, gespalten und in Kriege gegeneinander verwickelt war, arbeitet augenblicklich fieberhaft an einem Ausgleich der gegenseitigen Interessen. Wang-Tschung-hui, einer der einflussreichsten chinesischen Politiker, der auch als Richter im Haag großes Ansehen genoss, hat die bedeutungsvolle Zusammenkunft zwischen Marschall Tschang-kai-schek und dem japanischen Ministerpräsidenten Okada vorbereitet. Dieser Besuch ist keine formelle Geste, sondern hat einen recht realen Hintergrund. Die vorbereitenden Verhandlungen sind schon soweit gediehen, daß man mit dem Abschluß eines chinesisch-japanischen Abkommens rechnet. In diesem Abkommen soll nicht nur das lang geschwungene Kriegsbeil begraben, sondern eine enge Zusammenarbeit, wenn nicht gar ein Zusammenschluß, erstrebt werden. Der Norden und Süden Chinas hat erst jüngst die alte Todfeindschaft liquidiert und sich für die Wiederherstellung der Einheit der Nation ausgesprochen. Diese Tatsache hat Japan ganz besonders zu Verhandlungen geneigt gemacht. Wenn auch noch keinerlei konkrete Abmachungen getroffen oder bekannt sind, so bleiben doch die augenfälligen Demonstrationen der Bereitschaft zur Freundschaft auf beiden Seiten außerordentlich bemerkenswert. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser beiderseitige gute Wille zu einem engen Zusammenschluß beider Nationen führt.

An diesem Beispiel kann das Europa des Versäuer Systems lernen. Hoffentlich nicht erst, wenn es zu spät ist, denn ein solch gewaltiger Block im Osten würde nicht nur die Geschichte Ostens entscheidend beeinflussen, sondern möglicherweise auch diejenige Europas.

Dr. W. Kattermann.

1921:

Die Partei wird zum politischen Faktor

Das nächste Jahr brachte weitere große Schritte, die Partei wurde zum politischen Faktor, die ersten großen Auseinandersetzungen mit dem Hauptgegner: dem Marxismus, begannen, und die erste inoffizielle Kampfruppe der Partei, die SA, wurde geschaffen.

Das Jahr begann mit der Fortführung der Arbeit. Am 22. Januar mußte der gleiche Saal, in dem elf Monate vorher die erste große Kundgebung stattfand, bereits bereitgestellt werden, um in einer Mitgliederversammlung die Zahl der Mitglieder aufzunehmen.

Benige Tage darauf, am 3. Februar, fällt die Partei zum erstenmal in München in großen Versammlungssaal, den Zirkus Krone, mit über 5000 Menschen, obwohl zur Vorbereitung der Versammlung nur 24 Stunden zur Verfügung standen. Der Zirkus Krone ist von jetzt ab der Raum, in dem die meisten Reden Adolf Hitlers gehalten werden.

Der Marxismus beginnt die Gefahr zu erkennen. In wüsten Hezen wird gleichzeitig in der marxistischen Presse und auf der Straße gegen die Partei gekämpft. Man will die Bewegung im Terror erstickten. Auf der anderen Seite sind Wähler am Werk, die die Einheit der Partei zu fördern versuchen.

Aber Adolf Hitler greift ein. Er nimmt die Führung der NSDAP selbst in die Hand. Am 29. Juli versammeln sich die Mitglieder der NSDAP abermals im Hofbräuhausaal — eine Stunde vor Beginn der Versammlung muß der Saal polizeilich gesperrt werden — und bestimmen in Einheit und Geschlossenheit ihren Führer Adolf Hitler auch äußerlich zum 1. Vorsitzenden der Partei. Die Partei wird nun verwaltungsmäßig auf ihre Kampfaufgabe eingestellt

und als Abschluß der Reorganisation am 14. August mit einem „Aufruf an unsere deutsche Jugend“ die „Turn- und Sportabteilung der NSDAP“ gegründet. „Sie soll vor allem in den Herzen unserer jungen Anhänger den unbändigen Willen zur Tat erziehen, ihnen einhämmern und einbrennen, daß nicht die Geschichte Männer, sondern Männer die Geschichte machen“, so heißt es in dem Aufruf, mit dem die Sturm-Abteilung, wie sie nach dem 4. November 1921 bezeichnet wurde, ins Leben trat.

Und die SA wurde zum Machtfaktor der Bewegung, ausschlaggebend für ihre Gesamtentwicklung.

Ihre erste große Feuerprobe erhielt sie in einer für die Bewegung entscheidendsten Stunde: am 4. November 1921.

Durch die große Saalklacht, in der 46 SA-Männer die 600 Marxisten aus dem Saale trieben, wurde das Gegenteil erreicht. Nicht der Nationalsozialismus, sondern der Münchener Marxismus wurde entscheidend geschlagen, die Partei war Siegerin, ihr Durchbruch war gelungen, sie unbestrittene Herrin Münchens, die erste Basis für den Vorstoß zum Reich war erobert.

1922:

Nach dem Sieg über München: Angriff auf Bayern

Das Jahr 1922 brachte die Erweiterung dieser Basis auf ganz Bayern, um dann im Jahre 1923 zu dem ersten Versuch des besiegenden Angriffs auf den Novemberstaat zu führen.

Nachdem der Sieg über München erfochten ist,

wird der Angriff auf Bayern mit aller Wucht organisiert.

Immer mehr greift die Partei in die Reihen der deutschen Jugend: am 8. März 1922 kündigt sie „für die nationalsozialistische Jugend, aber auch alle anderen jungen Deutschen ohne Unterschied des Standes oder Berufes im Alter von 14—18 Jahren, denen die Not unseres Vaterlandes am Herzen liegt, und die später einmal als Kämpfer ... in die Reihen unserer Partei und der Sturmabteilungen eintreten wollen, die Gründung eines „Jugendbundes“ an.

Hauptstabschef:

Dr. Wilhelm Kattermann

Verantwortlich für Innen- und Außenpolitik: Dr. W. Kattermann; für politische Nachrichten: L. B. Feiler; für Wirtschaftspraxis, Kommunikation und Bewegung: Friedrich Haas; für Kulturpolitik, Feuilleton und Religion: W. Korb; für Unpolitische: L. B. Julius G.; für Politik: Erwin Wessel; für Sport: Julius G.; für den Hubsch: Carl Goh, sämtlich in Nürnberg.

Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reichard, Berlin SW 68 Charlottenstr. 15; Nachdruck durch Erlaubnis der Schriftleitung, täglich 16—17 Uhr (außer Mittwoch, Samstag und Sonntag).

Verlagsdirektor:

Kurt Schönwitt, Mannheim

Druck-Verlag: Volkentrostbanner-Verlag u. Trudring G. m. b. H., Speditionen der Verlagsdirektion: 11.30 bis 12.00 Uhr (außer Samstag und Sonntag) Fernsprechnr. für Verlag u. Schriftleitung: 314 71, 314 72, 333 61-62. — Für den Abonnement-Verkauf: Hermann Schmidt, Mannheim.

Jahreszeitung: Preis 3 (Gesamtanfrage) und Nr. 1 (für Rheinländer- und Schweizer Abonnenten) 3/1922. T. A. 1.35 Abn. A u. Abn. B Mannheim — 3/1922. 1.35 Abn. A u. Abn. B Weinheim — 2/1922.

Gesamt-T. A. Januar 1933 = 40 700

Das für Sonntag, den 24. Februar festgelegte

Urlaubertreffen der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude

fällt besonderer Umstände wegen aus. Die eingezahlten Beträge können ab Montag auf dem Kreisamt abgeholt werden. Der eingelegte Sonderzug verkehrt nicht!

genbundes der NSDAP an — den Vorläufer unserer heutigen NSD.

Während die Not in Deutschland immer weiter steigt, werden die großen Rundgebungen, die Adolf Hitler in München und außerhalb Münchens hält, zu immer gewaltigeren Sammel-

Der Höhepunkt des Ringens um Bayern war der Tag von Koburg, — der 15. Oktober 1922 — an dem die Münchener SA in blutigem Straßenkampf die damals rote Hochburg im wahren Sinne des Wortes eroberte und damit bewies, daß die NSDAP den bayerischen Marxismus überwunden hatte.

Schicksalsjahr 1923

Die erste große feierliche Demonstration der Partei brachte vom 27.—29. Jan. 1923 der erste große Parteitag der NSDAP mit der Weihe der ersten Standarte der SA auf dem Marsfeld. Mit rapider Kraft marschierte die Bewegung ihrem Ziele, der deutschen Erhebung, entgegen.

Sie war ein Machtfaktor geworden, der durch die großen politischen Reden Adolf Hitlers immer mehr in den Vordergrund der deutschen Politik rückte. In der Zeit tiefster deutscher Erniedrigung rief er auf zum entschlossenen Widerstand, in größter Not gab er den Menschen unerhörte Kraft zum fanatischen Einsatz für ihre Idee.

Große Tage hat die Bewegung bis zum Tage ihrer ersten Erhebung im Jahre 1923 erlebt. Es seien hervorgehoben der 1. Mai 1923, an dem die Münchener SA allein durch die Tatsache, daß sie auf dem Obertwiesenfeld in Bereitschaft stand, rote Ausschreitungen verhin- derte, die Tage des Münchener Turnersfestes im Juli 1923, in denen Tausende von deutschen Männern, die aus allen Teilen des Reiches hier in München waren, zum erstenmal die elementare Kraft der nationalsozialistischen Bewegung erkannten; und an die gewaltige Demonstration des „Deutschen Tages“ in Nürnberg, die am 2. September 1923 wie später noch so oft, ganz im Zeichen des Hafenkreuzes stand. Mit aller Anspannung ihrer Kraft hatte die Bewegung der entscheidenden Tat.

Die Vorgänge, die im einzelnen der Erhebung am 8. November vorangingen, sollen hier nicht im Einzelnen erörtert werden. Die besetzende Tat scheiterte nicht an der Bewegung, sie scheiterte durch Verrat.

Durch das Blutzeugnis der sechzehn Toten an der Feldherrnhalle ist der 9. November 1923 der Tag geworden, an dem in Wirklichkeit der Samen für die Wiedererhebung der Bewegung und damit für die zweite siegreiche Erhebung gelegt worden ist.

Die Periode von 1920 bis 1923 hat in der Parteigeschichte ihren tiefen Sinn. In ihr trat Adolf Hitler als der Führer vor das deutsche Volk. In ihr schuf er die Partei, in ihr hat er die Prinzipien des Kampfes erprobt, die immer die Grundgesetze der NSDAP blieben, in ihr hat die nationalsozialistische Idee ihre Richtigkeit bewiesen, denn sie hat in diesen dreieinhalb Jahren die ersten Zehntausende von Männern um sich geschart, die bereit waren, fanatisch bis zum letzten für sie einzutreten.

Auf der Grundlage dieser alten Partei 1920 bis 1923 hat Adolf Hitler 1925 weitergebaut, und sie ist damit ein wichtiger Teil des Fundamentes geworden, auf dem heute das Dritte Reich steht.

Meldungen für den FAD bis 5. März

Berlin, 23. Febr. (SB-Funk.) Die Meldungen zum Eintritt in den Freiwilligen Arbeitsdienst am 1. April 1935 müssen bis zum 5. März 1935 bei den Meldeämtern für den Freiwilligen Arbeitsdienst erfolgt sein. Spätere Meldungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Nach dem 5. März 1935 sind die Meldeämter für Annahme von Bewerbungen jeder Art geschlossen.



(8. Fortsetzung)

Auch die „O“-Boote der II. Flottille stoben nun wieder vor. Wer kennt sich noch aus? Schon wollten weitere Boote sich neuerlich einschlagen, da taucht der kleine Kreuzer SMS „Regenburg“ aus dem Dunst heraus.

„Dem Führer folgen.“ Auch seine Geschütze knattern gegen Osten. Zwei englische Zerstörer liegen dort, anscheinend schwer beschädigt. Von dem einen (SMS „Acasta“) sind Brücke, Schornsteine, Aufbauten vollkommen zerstört, aber er wehrt sich noch mit aller Kraft.

Den anderen (SMS „Scharf“) trifft ein Flakschuß von „O 41“, dem Flottillenboot der VI. Flottille, am Heck. Er feuert weiter. Wir erfahren es später: sein Kommandant, Commander L. Jones, bediente selbst das letzte brauchbare Geschütz, trotzdem das Boot schon halb in den Fluten versunken war. Auch die Engländer haben Helsen!

Der Zerstörer „Acasta“ kann noch schwer beschädigt davonhumpeln. Er bleibt unbeachtet, denn wichtigere Dinge spielen sich ab. Es genügt ihm später, hinter die englische Gefechtslinie zu kommen. Von „Scharf“ werden wir noch hören.

Scheer macht kehrt

19 Uhr 05. Das Wüten der Schlacht ist noch nicht auf dem Höhepunkt. Hipper hat sich mit seinen Schlachtkreuzern hinter dem Rauchwolkenmeer, das der Kampf der Flottillen zurflücht, einen Augenblick durch eine geschickte Abstaffelung nach Süden dem feindlichen Feuer entzogen. Mit einer neuen Wendung kehrt er sich nun an die Spitze der deutschen Schlachtschiffe, die jetzt aus dem Dunst aufstauen.

Das Programm der fünfzehnjahresfeier

München, 23. Febr. Der Traditionsgau München-Oberbayern der NSDAP gibt nachfolgend das endgültige Programm für die Gedenkfeier des Parteigründungsstages München bekannt:

Samstag, den 23. Februar:

Kranzniederlegung anlässlich der fünfjährigen Wiedergeburt des Todesstages Horst Wessels am Mahnmahl vor der Feldherrnhalle. Um 15.30 Uhr haben die Formationen der SA, SS, des Arbeitsdienstes und der HJ in der Marstallstraße Aufstellung genommen und marschieren um 15.45 Uhr durch den Hofgarten zum Mahnmahl der Feldherrnhalle. Nach dem Schubert-Lied „Du bist die Ruh“ legt der stellvertretende Gauleiter Otto Kippold am Mahnmahl einen Kranz zum Gedenken Horst Wessels nieder. Nach dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied ist die Feierstunde beendet und die Formationen marschieren ab.

Sonntag, den 24. Februar:

Nationalsozialistische Weifestunde in der Tonhalle vormittags 11 Uhr. Die Weifestunde wird um 11 Uhr eingeleitet mit einem Orgelspiel von Bach. Nach dem Einmarsch der Fahnen und dem Festmarsch von Richard Wagner, gespielt vom NS-Reichsinfonieorchester

Wohl ist die Spitze eine Zeit lang von Torpedobo- oten entblüht, aber SMS „Kostel“ mit einem Teil der III. Flottille und der I. Halb- flottille dampfen nun auf, begierig das Signal zum Angriff abwartend.

Da steht man drüben in der englischen Linie eine riesige Feuerwolke, eine Explosion, die weit hin über die See hörbar und sichtbar ist. 19 Uhr 20. SMS „Defence“ ist in die Luft geschoßen, von deutschen Granaten zertrümmert.

Im gleichen Augenblick ist's aber auch an der Spitze der deutschen Linie, als ob die Hölle sämtliche Mächte losgelassen hätte. Ein ohren- betäubendes Gedrille rast über die See. Das englische Geschützfeuer konzentriert sich auf die Spitze, die Schlachtkreuzer, die nun abbiegen müssen, um diesem vernichtenden Hagel von Geschossen zu entgehen.

„Standar Z vor“ auf SMS „Kostel“. Die Boote der III. Flottille und I. Halb- flottille sehen zum Angriff an. Auf halbem Wege werden sie zurückgerufen.

Was ist geschehen? Noch im Abflauen sehen sie an der Spitze der englischen Schlachtkreuzer wieder eine fan- tastische Rauchwolke zum Himmel steigen.

19 Uhr 35. Das vierte englische Schiff fliegt in die Luft. SMS „Invincible“ vom Schick- sal gezeichnet. Invincible — unbesiegtbar — nein, nicht unbesiegtbar. Wir werden siegen, müssen siegen! Der Wille zum Siege ist ja bei uns.

In der Mitte geborsten verfunkt das Schiff in die Fluten. Deutsche Granaten zerrissen es in Stücke.

Aber das Feuer der deutschen Linie schweigt plötzlich. Gerade jetzt? Was ist denn das? Scheer hat kehrt gemacht! Warum, warum?

Und noch ein Schrecken fährt uns durch die Glieder. Der Schlachtkreuzer „Lühow“ lahmt, schert aus.

Sin — die I. Halbflottille und Boote der 12. Halbflottille legen sofort einen breiten Rauchschleier um das zu Tode getroffene Schiff, um es so dem feindlichen Feuer zu entziehen.

„V 48“

Aber einer fehlt. Wo ist „V 48“? — Wo ist Eckoldt — das Führerboot der 6. Halbflottille? Ein Bluffspruch meldet: „V 48“ hat ein Ge- fecht mit einem zum Bruch geschossenen eng- lischen Zerstörer (SMS „Scharf“) gehabt und einen verhängnisvollen Treffer erhalten. Ein Flakschuß hat den englischen Zerstörer end- gültig vernichtet, aber auch der glückliche Schütze kommt nicht mehr weiter. „O 42“ will das Boot in Schleppe nehmen, aber in dem vernich- tenden Feuer der feindlichen Schiffe ist eine Ret- tung nicht möglich, soll nicht ein zweites Boot preisgegeben werden.

„V 48“ — ist dein Schicksal besiegelt? Vange Fragen gehen zurück.

Doch das ist ja alles nebensächlich. Was ge- schieht mit dem beschädigten „Lühow“?

„Wie — Hipper steigt aus?“

„Der ist das, der da längsfeiert geht!“

Im Augenblick interessieren nicht die Wasser- säulen, die um die Boote hochströmen.

Qualmen, qualmen! Der Führer ist zu schützen. Hipper, unser Führer!

„O 39“ nimmt ihn und seinen Stab an Bord.

„Wohin, Herr Admiral?“

„Auf „Seeblick“.“ Kurz, hart klingt das Wort.

Es eilt, Minuten, Sekunden entscheiden jetzt.

Wieder kehrt

19 Uhr 50. Scheer wirft die Linie wieder herum. Nur einen Augenblick stockt der Atem. Was — wieder hinein in den Herzensfessel? Aber dann packt uns der grandiose Gedanke.

Ja — ja — nicht nachlassen! Festbeißen. Den feinen Kreuzer „Wiesbaden“ herausholen, der zusammengebrochen zwischen den Linien liegen geblieben ist.

Allen Gefahren zum Trotz — nun gerade!

Bier Boote der III. Flottille stoben vor, sie müssen umkehren. Der Hagel der feindlichen Granaten, der sich auf die Boote stürzt, macht ein Herankommen an die „Wiesbaden“ un mög- lich. Sie muß ihrem Schicksal überlassen bleiben.

„Und das Boot dort?“

„Ist das nicht „V 48“?“

Es lebt also noch. Es tracht noch aus seinen Torpedoröhren. Eckoldt wehrt sich gegen eine restlose Vernichtung, ohne daß er einen Feind mitreißten kann.

Mit dem Doppelpatras werden die Bahnen ver- folgt — ha, ein englisches Schlachtschiff schert aus der Linie? Getroffen von einem Torpedo? Wer war's?

Eckoldt? — Wir wissen's nicht — wir wer- den's nie erfahren. Vielleicht war's auch die sterbende „Wiesbaden“!

Aber das eine wissen wir: deutsche Seeleute kämpften dort in beispielloser Pflichterfüllung. Feuer Helldemut bis zum letzten Atemzuge ist mit goldenen Letztern in das Buch der Geschichte eingegraben.

SMS „Marlborough“ war's, das getroffen wurde. Die anderen dahinter wichen den Torpedolafbahnen aus.

(Fortsetzung folgt.)

Noch nie war eine Zigarette so volkstümlich so im Vertrauen des Rauchers verankert, wie die alljährlich in Milliarden gerauchte



Eckstein No. 5

Kein Wunder bei dem guten Tabak!

Zweifelsohne wird die neue Bildersammlung „Die Nachkriegszeit 1918-1934“

die Beliebtheit der No. 5 noch steigern, weil dieses einzigartige Werk in jedem Erinnerungen an eine Zeit wach- ruft, in der sich gar vieles ereignet hat, daheim und draußen in der Welt. Das alles erlebt man hier aufs neue.

Der Schöpfer des NS-Arbeitsdienstes

Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl vollendet am 24. Februar sein 60. Lebensjahr

„Wenn ein Mann in so jungen Jahren wie Sie, unberührt von der zersetzenden und doch so kleinlichen Kritik einer Epochenzeit, sich zu der Klarheit beschwerender „Heldenverehrung“ im Sinne Carlis durchgerungen hat, so stehen seiner geistigen Entwicklung, die zur Höhe führenden Bahnen offen.“ (Brief des Königl. bayer. Militärbevollmächtigten von Ebers, 26. 4. 1902.)

„Hierl hatte es als Generalstabsoffizier stets hervorragend verstanden, mit der Fronttruppe ständig in guter Verbindung zu bleiben. Unvermutet erschien er immer wieder vorn im Straben und sah nach dem Mechten. — Wir waren damals alle in der Division, Städte und Front, sehr betäubt, als Hierl im Frühjahr 1917 versetzt wurde. In seinem Nachfolger sah man erst, was wir an ihm gehabt hatten.“ (Major Baumann.)

Zwei Urteile über jenen Mann, der im Jahre 1875 zu Parsberg in Bayern geboren wurde. Konstantin Hierl, 60 Jahre wird dieser enge Mitarbeiter Adolf Hitlers heute alt, dessen Lebensweg durch

Arbeit und Dienst

gezeichnet ist. Nüchtern und sachlich lesen wir in einem Führerlexikon über ihn. . . nach Besuch des Gymnasiums 1895 Offizier. Als Leutnant mit 24 Jahren zur Kriegsakademie kommandiert. . . 1908 Hauptmann im großen Generalstab. 1914 bis 1918 Generalstabler im Felde, u. a. Generalstabschef des 1. Bayer. Reservekorps. Beurlaubt 1919 Augsburg von den Spartakisten. Nach dem Weltkrieg ist Hierl im Reichswehrministerium, muß aber nach dem 9. November 1918 wegen seiner Verbindung zur großen deutschen Freiheitsbewegung seinen Abschied nehmen. Kommt als leitender Mitarbeiter Adolf Hitlers in die Reichsleitung der NSDAP. Dem 1929 zum Organisationsleiter II ernannt Hierl wuchs allmählich im Arbeitsdienst seine Haupt- und Lebensaufgabe heran. Wird Beauftragter des Führers für den Arbeitsdienst der NSDAP und nach der Machtübernahme Staatssekretär für den Arbeitsdienst. Wesentliche Veröffentlichungen: „Der Weltkrieg in Umrissen“ . . .

Mehr melden die toten Zeilen des Lexikons nicht. Wir aber wissen, daß dieser Oberst Hierl ein Mensch ist, ein Führer, wie ihn die Bewegung braucht. Wir kennen den Arbeitsdienst, wissen um seine Bedeutung für die Nation, wollen aber auch daran denken, daß es der schiedene Konstantin Hierl war, der die Idee des Arbeitsdienstes in die Tat umsetzte, der hinwies auf die Notwendigkeiten einer umfangreichen Zieldung gerade im Osten unseres Vaterlandes.

Seit Mitte 1931 besteht der Freiwillige Arbeitsdienst. Nur wenige Organisationen waren es gewesen, die sich die Sache des Arbeitsdienstes für ihre Angehörigen zu eigen machten. Es gab da unliebsame Konkurrenzen zwischen den einzelnen Dienstträgern und es war nicht selten der Fall, daß man jeden suchte, wie die Arbeitsdienstwilligen aus diesem oder jenem Grunde überliefern in das Arbeitslager einer anderen Organisation. Wir denken an die „Helmarwerke“, gewerkschaftlichen Aushilfsstellen, an alle die Gruppen, Grüppchen und Vereine, neben denen es anfangs nur wenige positive nationalsozialistische Arbeitsdienstvereine gab.

Aus politischen Gründen konnte Oberst Hierl den freiwilligen Arbeitsdienst in der Kampfzeit nicht parteiamtlich aufmachen, aber unter Decknamen waren seine Beauftragten überall

tätig, und bald waren die nationalsozialistischen Dienstträger zum größten im Arbeitsdienst aktiv tätigen Verband geworden. Nebenher ging eine tatkräftige Führerschulung vor sich, die es dem Schöpfer des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes später ermöglichte, ohne wesentliche Schwierigkeiten den gesamten Arbeitsdienst in die Hand zu nehmen.

Die Aufspaltung in eine Anzahl von Gruppen und Grüppchen, die geradezu karitischen Zustände, wurden durch die von Reichsarbeitsführer Hierl geschaffene Einheit, die verkörpert ist im „Nationalsozialistischen Arbeitsdienst e. V.“ überwunden. Die Zusammenarbeit zwischen Staat und Partei in diesen Fragen wird dadurch garantiert, daß Hierl als Führer des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes auch Reichskommissar und Staatssekretär für den Arbeitsdienst ist, der an der Spitze der Reichsleitung des Arbeitsdienstes als staatliche Aufsichtsbehörde steht.

Form, Gestalt und Inhalt des Arbeitsdienstes, wie wir ihn heute sehen, ist ein Verdienst des Oberst Hierl und er ist auch die Gewähr dafür, daß in Zukunft die große Linie beibehalten wird.

„Der Arbeitsdienst ist keine tote Konstruktion, sondern ein von einer hohen Idee belebter Organismus“.

Das ist eines jener Worte, das zeigt, wie Hierl den Arbeitsdienst aufgefacht haben will.

Hierl hat den Willen zum Schaffen und zur Tat, unbekümmert, ob die Mitwelt Lob oder Tadel spenden will — denn in der Brust des Mannes, dort wo das Herz schlägt, liegt der Stabmesser für sein Tun und Lassen. Die Bedeutung des Schöpfers unseres Arbeitsdienstes läßt sich zusammenfassen in dem preussischen Wort „Mehr sein als scheinen“, das er bei seinem Amtsantritt als Staatssekretär seinen Mitarbeitern zur Pflicht machte.

Im Hintergrund steht die Person des Oberst Hierl. Selten ist er bei öffentlichen Rundgebungen und Aufmärschen zu sehen. Aber

eines spricht für ihn: Sein Werk — der Arbeitsdienst.

Zieht so eine Kolonne junger Arbeitskameraden vorbei an uns, die Spaten geschultert und erklingt von ihren Lippen das Lied

... wir tragen Veil und Spaten.

Halt Säbel und Gewehr:

Wir sind die Werkfolgenden,

wir sind das braune Heer

dann wollen wir an den Schöpfer dieser Einrichtung denken, die eine große Erziehungsgemeinschaft für Zehntausende junger deutscher Männer geworden ist. Und wir wollen ihn nicht vergessen, unseren Konstantin Hierl, der heute seinen 60. Geburtstag feiert.

Erinnern wir uns auch der Worte des Führers:

„Das, was der Arbeitsdienst bis jetzt geleistet hat, wird mit dem Namen Hierl für immer verbunden bleiben. Den Tag für diese große Arbeit wird die ganze deutsche Nation abstatten, wenn der Segen und die Früchte dieser Arbeit dereinst erblühen.“

Telegrammwechsel zwischen Hierl und dem Führer

Berlin, 23. Febr. Der Reichskommissar für den Arbeitsdienst hat aus Lingen an den Reichskanzler folgende Telegramme gerichtet:

„2000 Arbeitsmänner als Vorhut des aus allen deutschen Gauen gebildeten Arbeitskorps im Emsland eingerückt, um mit dem Spaten unserem Volk neuen Boden zu erobern. Wir sehen in dieser Arbeit ein Vorrecht des freien deutschen Mannes, insbesondere der im Ehrendienst der Arbeit stehenden Jugend, und grüßen bei Beginn unseres Wertes den Führer als seine treuen, gehorsamen Arbeitsmänner.“
gez. Hierl.“

Der Führer hat darauf telegraphisch wie folgt geantwortet:



Reichsarbeitsführer Hierl, der toeben die neuen Emsland-Abteilungen des Arbeitsdienstes in Oldenburg besichtigte, schreitet die Ehrenkompanie der Arbeitsmänner ab. In dem Moorgebiet um Meppen, Haren und Groß-Jullen haben 2500 Arbeitsmänner begonnen, 3500 Hektar Moorland in fruchtbaren Ackerboden umzuwandeln. Photo: Deutsches Nachrichten-Büro

Abessinier vernichten italienische Armee

Unbekannte Schlacht — vor dreimal dreizehn Jahren

Schlacht

Die Mitte, unter General Arimondi, hatte zwar schon um 6 Uhr ihre Stellung bezogen, fand aber statt des freien Vorstoßes, das seine Karte ihm angab, einen dichten Franz vulkanischer Berge vor sich. Und gleichzeitig vollzog sich schon auf dem rechten Hügel das Verderben ganz ähnlich wie bei Alberione. Auch die Vorhut Dabormidas hatte sich auf den kaum erlösten Feind gestürzt und war von ihm vernichtend geschlagen worden, wobei der General den Tod fand. Baratieri war auch hierüber überhaupt nicht unterrichtet. Er rechnete noch fest auf Schutz durch eine rechte Flanke unter dem inzwischen gefallenen Dabormida, als er die Nachricht erhielt, daß schon die Mitte unter Arimondi angegriffen wurde. Nur dadurch ist es zu erklären, daß er zu spät an Elena Befehl gab, mit der Heeresgruppe einzugreifen. Bei Eintreffen dieses Befehls kämpfte Elena, der an sich sehr langsam vorwärts gekommen war, schon verwehrt gegen Umfassung von rechts. Er konnte Arimondi nicht helfen. Elena wurde verwundet, Arimondi fiel. Beide Korps und die Truppen Baratieris wurden nacheinander gänzlich vernichtet. Die Afaris des Majors Ameglio, von ihren „Hilfsbritten“ verraten und überfallen, fielen den wütenden Angriffen von 25 000 Abessiniern über eine Stunde lang stand. Dann setzte pa-

nische Nacht ein. Am Mittag war nirgends mehr Hoffnung.

Baratieri und wenige tapfere Offiziere mit ihrem Häuflein, vollständig vom Hauptquartier getrennt, gerieten inmitten einer Anzahl Flüchtlinge in einen alten Friedhof auf der Höhe von Sicomore. Hier — immer noch ohne jeden Heberschutz über die Geländelage — postete Baratieri sich hinter der Mauer vertheidigen zu können. Er hielt eine leidenschaftliche Rede an seine Leute und appellierte an Mut, Gehorsam, Ehre und Vaterlandsliebe. Als die ersten Angreifer nahen, und der tapfere General mit dem Ruf „viva l'Italia“ vorstürzte, folgten ihm alle nach. Aber ein neues Unglück! Die Mauer war zu hoch, als daß man hätte darüber hinwegschreiten können. So blieb nur die Flucht. Auf Schleichwegen langte Baratieri nach Tag und Nacht am 3. März um 9 Uhr früh in Fort Abi Gafé an. Hier erst erfuhr er die Katastrophe: 70 Prozent der Mannschaften, alle Waffen und Munition, sämtliche 56 Geschütze und der gesamte Troß waren verloren gegangen. Insgesamt waren geblieben 4557 Mann und 23 Offiziere, darunter 2 Generale und 17 Stabsoffiziere, verwundet 430 Mann und 30 Offiziere, darunter 1 General, gefangen genommen 1650 Mann und 70 Offiziere, darunter 1 General. Baratieri konnte nimmermehr von Abi

Gafé aus eine umfangreiche telegraphische Meldung an das Kriegsministerium in Rom, worin er erbittert die Disziplinlosigkeit und schlechte Haltung seiner Truppen anklagte. Dieser Bericht erregte in Italien gewaltiges Aufsehen und ungeheure Empörung.

Baratieri ritt in der Nacht weiter und fand am andern Tage in Admara einen Befehl vom 22. Februar vor, der seine Absetzung enthielt und das Kommando dem General-Leutnant Baldissera übertrug. Baratieri erklärte bösig gestochen, daß er bei Kenntnis dieses Befehls den Kampf natürlich nicht gewagt, sondern seine Absetzung durch den Nachfolger abgewartet hätte.

Baldissera rekrutierte aus den Trümmern der geschlagenen Armee fünf schwache Bataillone. Die Friedensverhandlungen wurden in Addis Ababa, der Residenz Menelik, geführt, der im übrigen mögliche Forderungen stellte. Italien begab seine Pläne am Roten Meer, Abessinien, das Land des goldenen Löwen, war frei!

Am 12. August stand vor dem Kriegsgericht in Massaua der General Baratieri. Er gestand, daß Telegramm in harter feilscher Depression abgefaßt und darin übertrieben zu haben betonte oder, es sei nur für das Ministerium, nicht für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen. Er wurde freigesprochen. Er nahm seinen Abschied und kehrte in seine heimlichen Tiroler Berge zurück, wo er kurz nach der Jahrhundertwende in Sterzing starb.

„Ihnen und den heute in das Emsland eingerückten Arbeitsmännern danke ich für den mir telegraphisch übermittelten Treuegruß. Ich bin überzeugt, daß die zu diesem großen neuen Werk an der Ems eingesetzten deutschen Jungmänner der gesamten deutschen Jugend ein Vorbild sein und eine Musterleistung vollbringen werden. Ihnen allen Heil!“
gez. Adolf Hitler.“

Die Schweden verabschieden sich

Dank der schwedischen Truppen an die Saarbevölkerung

Saarbrücken, 22. Febr. Rittmeister Graf Rosen, der schwedische Verbindungsoffizier beim Internationalen Hauptquartier der Saartruppen, hat nach Abreise des schwedischen Truppenkontingents der Presse folgende Zuschrift übermittelt:

Bei der Rückkehr der Schweden hat der Befehlshaber des schwedischen Saardatillons, Oberstleutnant von Norden swan mich als einzigen hier noch verblichenen schwedischen Offizier damit beauftragt,

die Dankbarkeit der schwedischen Truppen der Saarbevölkerung gegenüber zum Ausdruck zu bringen.

Der Aufenthalt im Saargebiet wird den schwedischen Truppen immer eine schöne Erinnerung bleiben. Wir Schweden werden niemals vergessen, wie gastfreundschäftlich wir von unseren deutschen Freunden aufgenommen wurden. In erster Linie gilt unser Dank der Bevölkerung des Kreises Merzig. Wir hoffen von Herzen, daß unser Aufenthalt so wenig schwer als möglich auf der dortigen Bevölkerung gelastet hat und wünschen ihr, daß sie eine ebenso gute Erinnerung an uns behalten wird, wie wir sie an sie bewahren werden.

Denk' immer an Dein Wohl und trink' Quieta Malz-Kaffee

Sturm an der atlantischen Küste

Schiffe in Seenot — Mehrere Todesopfer

Paris, 23. Febr. Der Sturm an der französischen Westküste hat am Freitagabend große Verheerungen angerichtet. Bei Lorient gerieten mehrere Dampfer und Fischkutter in Seenot. Ein Fischerboot mit einem Mann an Bord ging in den Fluten unter. Auf der Höhe von St. Nazaire kämpften zwei italienische Dampfer mit dem Unwetter. Sie haben funktentelegraphisch um Hilfe gebeten. Bei Vrest ging von dem italienischen Dampfer „Neptunus“ ein Mann über Bord. Alle Rettungsversuche blieben vergeblich. In Moulin wurden von vielen Häusern die Dächer weggerissen. In Montauban stürzte ein Baugerüst ein und begrub mehrere Arbeiter unter sich, von denen einer getötet wurde und zwei andere mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Eine berüchtigte französische Schwindlerin

Paris, 23. Febr. Frau Maria Hanau, die frühere Leiterin der „Gazette du Franc“ und jetzige Leiterin der Finanzwochenchrift „Forces“, ist auf Anweisung der Staatsanwaltschaft Freitagabend verhaftet und ins Pariser Frauengefängnis eingeliefert worden. Frau Hanau war im Juli 1934 wegen Betrugs und Vertrauensmißbrauchs zu drei Jahren Gefängnis und einer größeren Geldstrafe verurteilt worden. Sie hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt, die gestern verworfen worden ist. Im Augenblick der Verhaftung nahm sie einen Selbstmordversuch, der durch das Dazwischentreten der mit der Verhaftung beauftragten Polizeibeamten verhindert werden konnte.

Eine Bestie in Menschengestalt

Berlin, 23. Febr. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit:

Heute früh ist in dem Hofe des Strafgefängnisses Plöcken die am 26. Mai 1889 geborene Witwe Frieda Fuchnikiewicz geborene Krenndt hingerichtet worden, die am 25. Mai vorigen Jahres vom Schwurgericht in Berlin wegen Mordes zum Tode verurteilt worden ist. Die Verurteilte hatte ihre Wohnungsnachbarin, die 74jährige Witwe Ida Krüger in Berlin, Kopenhagener Straße 45, überfallen, gewürgt und die Bewußtlose an einer Türklinke aufgehängt, um sich in den Besitz ihres Geldes zu setzen.

Von dem Begnadigungsrecht ist kein Gebrauch gemacht worden, weil es sich bei der schon mehrfach vorbestraften Verurteilten um eine ungewöhnlich rohe Person von verbrecherischer Reigung handelt, die den Plan zur Tat aus eigennütigen Gründen erdacht und in heimtückischer, brutaler Weise an einer Greisin, die zu ihr in freundschaftlich-nachbarlichen Beziehungen stand, ausgeführt hat.

1 MANNHEIM

Hier spricht der unbekannte Volksgenosse

Aus dem Leben einer Näherin

Dichter und solche, die es sein wollen, haben das Dasein kleiner Näherinnen manchmal mit romantischem Schimmer umkleidet. Besonders in der Literatur zweiter Güte findet sich oft die süße, arme Nähmamsell, der plötzlich das Glück in Gestalt eines jungen, reichen Prinzen lacht. Nach dem Prinzip: Der Brave findet seinen Lohn und Böses wird bestraft.

Die Wirklichkeit schert sich wenig darum. Besonders die Prinzen sind sehr, sehr selten geworden. Und doch, so nüchtern das Leben der Schneiderin auf den ersten Blick auch scheinen mag, so fest sie auf dem Boden harter Wirklichkeit steht und alle Kräfte braucht, um im Strom der Zeit mitzuschwimmen, ganz ohne Wunschträume und kleine Freuden ist ihr Dasein nicht.

Sie ist ein wenig erschaut, ein wenig übermüdet, die junge, geschickte Schneiderin, als ich zu ihr komme und sie bitte, aus ihrem Leben ein wenig zu erzählen. „Erzählen, ja... es gibt nicht viel von mir zu sagen.“ Sie denkt und schweigt eine Weile und dann weiß sie plötzlich viele interessante Dinge, die ihr längst selbstverständlich sind und uns einen tiefen Einblick geben in ein stilles, duldsames und kampfreiches Dasein.

Ein besonderes Kapitel sind die Kundinnen. Sie sagt es nicht, doch man fühlt zwischen den Worten, daß sehr viel Takt und Menschenkenntnis dazugehört, sie alle richtig zu behandeln. Und trotzdem gibt es Frauen, die nie und nie zufrieden sind. Nach stundenlangem Anprobieren, Herummäkeln und Besserwissen, nachdem die Nerven der armen Schneiderin zum Zerreißen gespannt sind und sie vor lauter Weiden nicht mehr weiß, wie nun eigentlich alles gemacht werden soll, bekommt die anspruchsvolle Kundin eine neue Idee und das fast fertige Kleid muß ganz umgearbeitet werden. In demselben Preis natürlich. Und der soll billig sein. Sie seufzt: „Es ist oft nicht leicht.“

Tagegen lernt sie in ihrem Beruf auch viele Frauen kennen, die sie aufrichtig achten kann. Die für die Belange einer Schneiderin Verständnis haben und sie nicht mehr als nötig in Anspruch nehmen. Sehr angenehm ist die Arbeit für Kundinnen, die gleich zu Anfang wissen, was sie wollen und dabei bleiben.

Von Vorteil für die Schneiderin ist es natürlich, wenn sie die Figur und Geschmacksrichtung ihrer Kundin genau kennt. Mit einer Stammlunbschaft arbeitet sie daher am Liebsten. Hier kommt es häufig vor, daß der Stoff von beiden gemeinsam gewählt und von der Schneiderin selbständig zum Kleid verarbeitet wird. Natürlich nur, wenn die Kundin Vertrauen zu ihr hat und haben kann. Dies zu erwerben ist nicht leicht. Und doch ist es die einzige Basis zu verhältnismäßig leichtem und angenehmem Arbeiten. Deshalb genügt einer Schneiderin nicht allein gutes Können, sie braucht — wir kommen wieder auf dasselbe zurück — Takt und Menschenkenntnis.

Während sie von ihrem Leben plaudert, schauen wir uns in dem kleinen Arbeitszimmer

um. Gleich vor dem Fenster steht die Maschine und das helle Licht des Wintertages fällt auf den glühenden Seidenstoff des Maskenostüms, das die Schneiderin mit schnellen, geschickten Fingern gerade bearbeitet. Ringsherum liegen kleine Flecken und auf der flachen Kommode sind die Seiden, Zwirne, Nadeln und Scheren ordentlich zur Hand gelegt. Die Mitte des Zimmers nimmt ein großer Tisch ein, darauf verschiedene Stoffe zum Zuschneiden bereitliegen. Die Möbel sind schlicht und doch zeigt das Zimmer trotz aller Einfachheit eine gewisse Eleganz. Ein paar Decken hier — da ein paar Bilder, Blumen — und an auffälliger Stelle der große Spiegel.

Weiter plaudert das Mädchen und jetzt läßt sie die fleißigen Hände ruhen. Auf meine Bitte, sich nicht stören zu lassen, erklärt sie, daß zurzeit die Arbeit nicht so drängt. Am meisten ist vor und zu den verschiedenen Jahresfesten zu tun, so daß eine Schneiderin Feiertage meist nur vom Hörensagen kennt. Und die Erholung? Findet sie manchmal im Kino, ab und zu wird ihr auch durch die A-S-Kulturgemeinde der Theaterbesuch ermöglicht und das ist dann ein ganz großes Erlebnis. Das schönste sind die zwei Wochen Sommerurlaub. Sie legt jede Woche ein paar Groschen zurück, um in der sauren Gurkenzeit der heißen Stadt entfliehen zu können. Im kleinen versteckten Bauerndorf sammelt sie Kräfte für das ganze Jahr. Und Träume? Ihr Wunschtraum ist ein großer Damensalon. Doch sie lächelt: „Träume sind Schäume...“

Der Beruf hat — wie jeder andere auch — seine Licht- und Schattenseiten. Zu letzteren gehört der Konkurrenzkampf mit den Schwarzarbeiterinnen, die durch niedrige Preise Kundenschaft an sich locken. Grund genug zu vielem Ärger.

Die Lichtseiten liegen in der Selbständigkeit begründet, die sie sich — soweit die anspruchs-



Zeichnung: W. Eimer

HB-Klischee

volle Kundenschaft dies zuläßt — bewahrt hat. Deshalb und weil sie in ihrem Beruf trotz allem Befriedigung und ein, wenn auch bescheidenes, doch immerhin lebensmögliches Auskommen findet, ist sie mit ihrem Dasein zufrieden. Und das ist die Hauptsache.

Die Mutter läßt mich zur Tür hinaus. Ich drücke ihr die Hand und verbeuge dabei viel besser noch das Mädchen drinnen im Zimmer, das still und selbstverständlich sich und der Mutter ein hartes Brot erlumpft.

So ist die eine. So sind hundert und tausend. Ohne große Worte und Gehe tun sie ihre Pflicht.

Tapfere Volksgenossen... z.

Erfolgreicher Wettbewerb für das Staatstechnikum Mannheim

Mannheimer Architekten an der Spitze

Wir bringen heute die Abbildung des im Wettbewerb für das „Staatstechnikum Mannheim“ mit dem 1. Preis ausgezeichneten Entwurfs des hiesigen Architekten Ernst Plattner (Mitarbeiter Heinrich Schmitt). Wie bekannt, waren zu diesem Wettbewerb alle badischen Architekten eingeladen, außerdem noch drei bekannte auswärtige Professoren von besonderem Ruf. Eingegangen sind 33 Entwürfe. Es ist zu begrüßen, daß der 1. und der 2. Preis (Verfasser von letzterem: Dipl.-Ing. Robert H. Thomas, Mannheim) an Mannheimer Architekten fiel, die damit ihr Können bestens bewiesen haben.

Zu dem mit dem ersten Preis ausgezeichneten Projekt bemerkt die Jurie in ihrem offiziellen Protokoll unter anderem:

Die Außenarchitektur ist von guter Massivwirkung und zeigt eine sichere Hand. Vorzüglich angeordnet ist der Aufgang zum Museumstrakt. Der Entwurf zählt zu den ganz wenigen, die den geachteten Versuch machen, dem Kenneren über das rein technisch Zweckmäßige hinaus einen repräsentativen Charakter zu verleihen. Hierdurch entsteht an dieser Stelle ein Stadtbild von eindringlicher Wirkung.

Ein Besuch der Ausstellung empfiehlt sich, da es sehr interessant zu sehen ist, von welcher verschiedenen Standpunkten die einzelnen Verfasser an die schwierige Aufgabe, die das gegebene Gelände der Lauerischen Gärten gestellt hat, herangegangen sind.

Der letzte Appell

am Sonntag nachmittag gilt den Kindern, die seit Tagen darauf brennen, endlich einmal zeigen zu dürfen, daß sie über Humor und Phantasie genug verfügen, um einen Kindermaskendall zu „schmeißen“, der sich gewaschen hat. Dem H-B-Enkel blieb es vorbehalten, die Interessen der Kleinen am Fasching zu vertreten und ihnen einen „Großen“ zu beschaffen, wie ihn die ausgewachsenen Mannheimer haben.

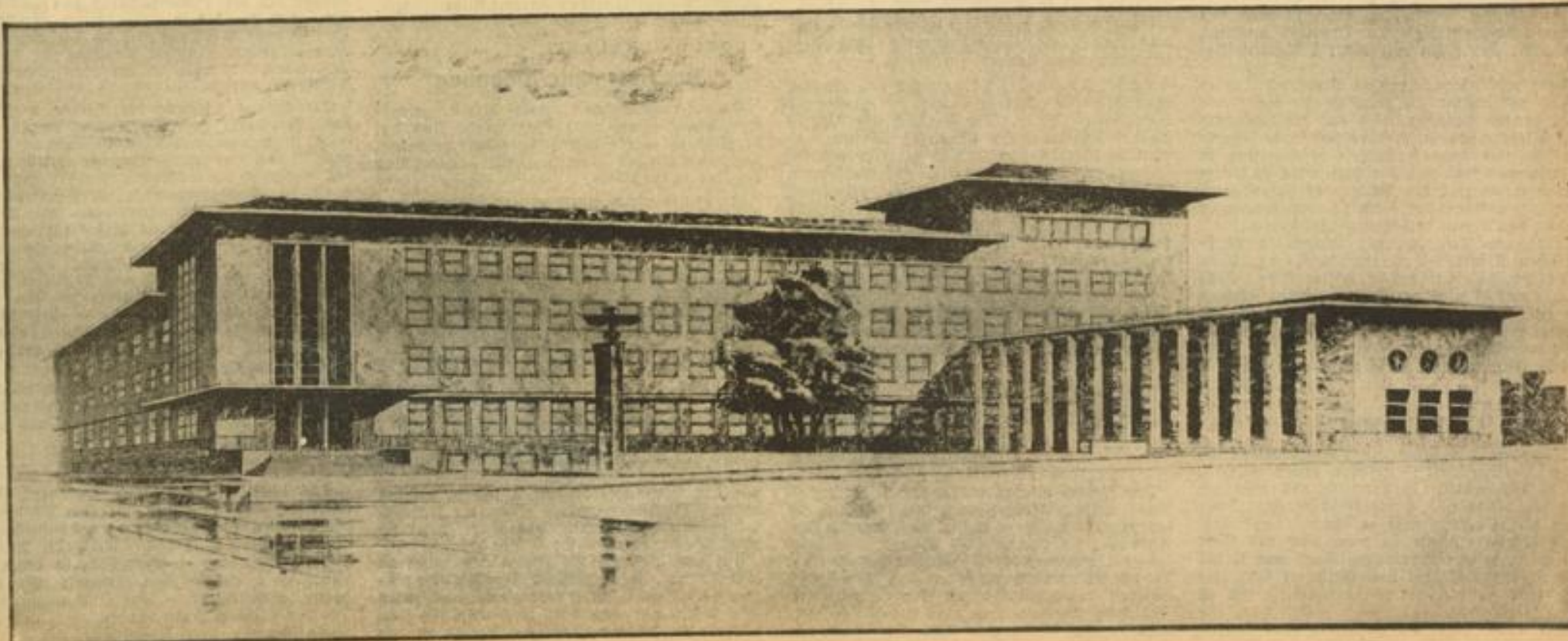
Keine Frage! Es wird einen richtigen Sturm auf den Rosengarten geben. Denn welches Kind wollte nicht zeigen, daß es das Zeug zu einem guten Volksfaschingsballen hat? So dürften Ueberraschungen auch seitens der Kinder nicht ausbleiben. Und das ist das Schönste dabei. Nichts wird den guten H-B-Enkel mehr freuen, als seinen Blick über ein lachendes und tanzendes Meer jugendlicher Mitmacher schweifen lassen zu können. Einige Unterhaltungsfrosinen wird er dann mit ganz be-

sonderem Vergnügen einstreuen und bemüht sein, daß aus dem

nährlichen Untrieb auf der Maskenwiese

ein Ereignis wird, das die Kinder nicht so leicht vergessen. Die besten Mitmacher dürfen sich dann als Dank und Anerkennung die Quadrastadt von oben aus ansehen. Ueber ein Duzend Freiflüge winken als erste Gewinne. Ansporn genug, sich an der lustigen und aufregenden Preispolonaise zu beteiligen. Wer möchte nicht dabei sein? Homann-Neubau wird schon ordentlich in seine Arbeiter-Kommode reinhauen, um tanzendes Leben in den „Liedensungen-Laden“ zu bringen. Der Spahmacher Till Eulenspiegel und seine Gefolgschaft wird ein übriges dazu beitragen, die Woge der Stimmung höher zu treiben. Es darf daher für die Mannheimer Kinderwelt nur eine Parole geben:

„Auf zum Großen H-B-Kindermaskendall!“



Der mit dem 1. Preis bedachte Entwurf des Mannheimer Architekten Ernst Plattner

HB-Bild und -Klischee

Fasching-Feiern und — Fasching-Feiern!

Eine ketzerische Betrachtung zu einem aktuellen Thema

Wer möchte leugnen, daß heute das Bedürfnis nach Ausspannung und Freude stärker ist, auch stärker begründet ist denn je! Und wer möchte den tagaus — tagein schaffenden Volksgenossen vergönnen, daß sie gerade jetzt zur Faschingszeit, einen tiefen Trunk tun aus dem Becher des Frohsinns und Uebermuts, daß sie ihr Alltagsgestalt ablegen und sich die Maske eines erträumten Ideals vorbinden.

Man kann uns Nationalsozialisten wahrlich nicht vorwerfen, der Verbannung und dem Verstoßten Büromenschen zu huldigen. Aber gerade deshalb und aus der Tatsache heraus, daß wir uns auch für die Gestaltung der Freizeit verantwortlich fühlen, wäre es unehrlich, wollten wir zu so manchen Dingen schweigen, die sich bei uns wieder einzubürgern drohen.

Das von uns mit Aufmerksamkeit und Verantwortungsbewußtsein betrachtete Treiben bringt uns nur allzu häufig und schmerzhaft zum Bewußtsein, wie merkwürdig verschrobene Anschauungen noch in einzelnen Kreisen über den Begriff Freude herrschen und wie diese sich auch noch immer in der Praxis ausbilden.

Wir haben hier weniger die Kleinen und reichlich zusammengeschmolzenen exklusiven Zirkel im Auge, als vielmehr das Gebaren in der Öffentlichkeit und bei großen Veranstaltungen.

Besuchen wir doch einmal einen größeren Maskenball so um die elfte Stunde herum: Da hocken so Lassen mit ihren „Puppen“ auf Treppen, in Nischen und Ecken, benehmen sich, als ob dieser Maskenball nur ihrem Wegem veranlassen wäre, schledern und knutschen sich ab, daß einem der Ekel hochkommt. Da kann man „Pflanzen von seiner Delikatesse, selbst in den heikelsten Situationen“, sehen — ein Ausdruck übelster Bürgerlichkeit!

Anstatt das Erlebnis der Freude in der Gemeinschaft zu kosten, betrachten diese Kleinen, die einem geistigen Arretismus verfallen, die ganze Welt aus der Fröschperspektive eines widerlichen Egoismus.

Ähnliche Erscheinungen kann man bei der Darbietung von Witzreden, Wigen oder gar bei der Auswahl von Witzes feststellen. Auch hier toben sich heute wieder nicht selten, aber frech, Individuen aus, denen noch die liberalistischen Eierschalen anhaften. Es ist heute an der Zeit, mit all den Zweideutigkeiten, die in der Inflation und in der Geistigkeit des nachnovemberlichen Deutschlands ihren Nährboden fanden, aufzuräumen. Wenn auch der Jude durch mannigfache Geschmacksverleugung und -verbißung eine unheilvolle Massenjugendaktion ausgeübt hat, so hätte das Trägheitsgesetz von

gewissen Plancours in den letzten zwei Jahren überwunden werden können.

Nicht minder unerfreulich erscheint uns die Tatsache, daß Vereine, die Traditionsgemeinschaften im besten Sinne darstellen, es nicht unterlassen können, auch ihrerseits zur „Popularisierung des Faschings“ beizutragen. Es ist mitunter nicht nur paradox, sondern geradezu skandalös, wenn man sieht, wie Vereine mit ausgesprochen vaterländischen und ethischen Zielen zu einem Maskenball aufrufen. Hat denn zum Beispiel der Kriegerverein K nicht bemerkt, daß er dadurch seine eigenen Gesetze entwertet! Die SA, die SS, die PD und all die anderen Organisationen verhalten sich doch auch keine Maskenbälle.

Bei all dem sei gar nichts gegen das Fasching-Feiern an sich gesagt, wenn auch hier und

dort gegen die Auffassung über den Sinn des Maskierens entschiedener Einspruch erhoben werden muß. Man dürfe allmählich auch in „besser“ sein wollenden Kreisen so weit sein, daß man eine deutsche Tracht nicht zum Maskenballkostüm fäkt.

Eine harte Zeit braucht harte Menschen und eine heroische Jugend. Die wachsen aber nicht in den Ecken und Nischen. Und wir ziehen eine solenne Keilerei bei der ländlichen Kirchweih einer süßlichen Schmelerei und einem „Salongemähen“ Auftreten mit allen Anzeichen einer geistigen Rückenmarkschwindsucht vor!

Stürzt euch hinein in den bunten Trübel des Lebens! Lernt Freude kosten und Freude schenken! Und denkt auch an die, die heute noch nicht mit euch feiern können!

Habsheim.

Auf zum Empfang des 300 000. Mannemers

Alles beteiligt sich an dem großen Huldigungszug am Faschingssonntag

Am Rhein ist der Karneval eine vollstündliche Angelegenheit. An der Spitze des rheinischen Karnevals stehen die Städte Köln und Mainz. Den eigentlichen Höhepunkt erreicht der Fasching in diesen Städten mit ihren Faschnachtszügen, denn erst mit der Belebung des Karnevalsirebens auf die Straßen erhält der Fasching den Charakter eines Volksfestes.

Mannheim steht vor der Frage, ob es sich nicht weit mehr als dies bisher der Fall war, in den Kreisen der rheinischen Karnevalsfeste eingliedern soll. Es ist durchaus denkbar, daß bei gutem Willen aller Kreise dieses Ziel erreicht werden kann.

In diesem Jahr steht für Mannheim der Karnevalsumzug unter dem Motto:

„Kurze, der 300 000. Mannemer ist da!“

Hier hat bereits die Bevölkerung ihre Bereitschaft, am Volkskarneval mitzumachen, unter Beweis zu stellen. Der Karneval-Ausschuss wird ab Montag zur Durchführung dieses Jaues ein Büro in der Geschäftsstelle des Verkehrsvereins eröffnen. Nach dort sind Anmeldungen von Vereinen, Gruppen und Einzelpersonen schnellstens erwünscht. Der Zug enthält verschiedene Maskengruppen, in denen alle Kostümierten, ganz gleich welcher Art, untergebracht werden können. Auch stehen eine große Anzahl Kostüme kostenlos zur Verfügung. Wer selbst ein Kostüm beifügt, nehme in diesem am Umzug teil. Kinder unter sechs Jahren sind nicht erwünscht.

Die Maskiererei der Eingliederung besteht besonders für die Gruppe „Huldigung der Nationen für den 300 000. Mannemer“. Hier können Personen aller Länder vertreten sein, also Chinesen, Japanesen, Perser, Türken, Negar, Araber Engländer, Franzosen, Russen usw.

Und dann ist eine Gruppe vorhanden, die den reichen Mannheimer Kinderzügen zum Ausdruck bringen soll, in dem unzählige kostümierte Personen mit Kinderwagen, auch Mädchen mit Puppenwagen usw., vertreten sind. Wir erkennen bereits aus diesen Beispielen, wieviel Humor entwickelt werden kann. Selbstredend wird erwartet, daß Anspielereien, also Ueberschreitungen des Humors, unterbleiben.

Und auch die Turnerbündler von Seckenheim werden närrisch

Es ist doch was schönes, des Abends gemütlich im Ruhefessel zu sitzen, die Augen ein wenig zu schließen, das Radio einzustellen und nur zu hören. Ueber das Wunder, wie fabelhaft das zugeht, daß wir im Augenblick Gesprochenes in aller Welt vernehmen können, läßt man sich schon gar nicht mehr auf. Für einen modernen Menschen genügt es, zu wissen, daß es so ist.

Den Turnerbündlern jedoch wird es gelingen, die Neugierde so zu reizen, daß ein jeder etwas tiefer in die Dinge hineinschauen möchte, um auch die letzten Vorgänge beim Uebertragen und Hören zu verstehen. In seinem Vokal hat er einen vollkommen modernen eingerichteten Senderaum errichtet.

Funktürme wurden gebaut, und die technischen Vorarbeiten für eine störungsfreie Uebertragung sind in vollem Gange. Erstklassige Kräfte, deren Namen wir bereits veröffentlicht, sind zu diesem einmaligen Gastspiel verpflichtet. Langeweile wird es also keine geben. Wer über eine gute Stimme verfügt, wird selbst einmal in das Mikrophon hineinsprechen dürfen, um hernach sich selber auf einer Schallplatte zu vernehmen.

Wir verraten den Männern noch, daß unzählige Schwabennärrchen als die besten Tänzerinnen des Schwabenlandes erscheinen werden, um bei der lustigen Uebertragung mitzuwirken. Wer also Freude erleben will, der komme zu den Turnerbündlern.

Kleine Nachrichten

Die Polizei meldet:

Lastkraftwagen fährt gegen Leitungsmast. Beim Befahren der östlichen Auffahrt zur Hindenburgbrücke geriet gestern nachmittags ein Lastzug auf der nassen Fahrbahn ins Rutschen und fuhr gegen einen Oberleitungsmast der städtischen Straßenbahn. Der Mast wurde umgerissen, wodurch größerer Schaden entstand.

Sturmschaden. Durch den in vergangener Nacht herrschenden Sturm wurde ein an der Ecke Bär- und Seckenheimer Straße stehender Bretterzaun umgerissen. Einen Teil des Zaunes trug der Sturm über die ganze Straße hinweg und schleuderte ihn dort gegen eine Straßenlaterne, die zertrümmert wurde.

In Rheinau warf der Sturm eine elektrische Straßenlampe herunter, die hierbei zu Bruch ging.

Aus dem Familienleben

Das 65. Lebensjahr vollendet am Sonntag Adolf Kühle, Gutmachermesser, G 7, 3. Wir gratulieren!

75. Geburtstag. Obergerichtsverwalter a. D. Friedrich Schäfer, einer unserer ältesten Abonnenten, feiert heute seinen 75. Geburtstag. Als altes Mitglied des Oberrheinischen Klubs ist er durch seine Tätigkeit in Mannheim und Umgebung bekannt und geschätzt. Seit Jahrzehnten ist der Jubilar als Wanderführer tätig. Seine ganze Liebe zur Jugend kam besonders dadurch zum Ausdruck, daß er gleich nach Kriegsende die so beliebten Schülerwanderun-



Obergerichtsverwalter a. D. Friedrich Schäfer 75 Jahre alt

gen, die während des Krieges eingestellt waren, mit besonderer Sorgfalt und Liebe erneut ins Leben rief. Auch für den Jung-Oberrheinischen hat sich Fritz Schäfer große Verdienste erworben. Als guter Organisator in Wanderfragen ist er gleichzeitig seit 1917 erster Vorsitzender des Wandervereins. Der Jubilar erfreut sich einer guten Gesundheit und geistiger Rüstigkeit, und wir wünschen ihm dies auch für sein weiteres Leben.

Den 86. Geburtstag kann heute der älteste Mann Kaiserlauterns, Jakob Meiß, Landwirt, Gewerbestraße 19, in körperlicher und geistiger Frische feiern. Wir gratulieren!

Am 28. Februar
Heiferer Abend
mit Willy Reichert!

Wie wir den Film sehen

SCHAUBURG:

„Eine Siebzehnjährige“

Nach einem Schauspiel Max Dreyers mit einem schwachen Sinn für Dramatik verfilmt. Resultat: Ein Film voll inner Unwahrscheinlichkeit!

Eine reichlich verschrobene Problematik wird einem vorgeführt: Die peinliche Geschichte von dem jungen Mädchen, das auf dem Landgut der Eltern eines Primaners sich in den Vater verliebt und dadurch heillose Verwirrung in dem jungen Menschen anrichtet, wird zu einem Selbstmordversuch des Primaners hingeleitet. Und hier entgleist der Film zu unabwendbarer Komik von einem verlogenen Weltfremden! Die zum Teil überaus lebendigen künstlerischen Kräfte wie Franziska King, Reva Holten, Albert Lieben, Alfred Abel, Max Gülstorff u. a. verschwenden ihr Können an eine Angelegenheit, die aber auch in gar nichts den Verlockungen der Faschingszeit, ist es keine Fehlgeburt.

Ein Film, wie er nicht mehr sein soll!
Hm.

ALHAMBRA:

„Polenblut“

Nachdem schon minderwertige Operetten sich eine „Vertonfilmung“ gefallen lassen mußten, ist es einigermaßen erstaunlich, daß man sich erst jetzt an dieses Erfolgsstudium macht. Diese gute alte Operette war ja schon lange fällig. Und gestern erblühte sie denn auch das Licht der Mannheimer Leinwand. Nach dem Urteil des Publikums, dem das Geklächter sehr los lag (ein Zeichen der Faschingszeit!), ist es keine Fehlgeburt.

Sie kennen sicher die Geschichte jenes jungen Grafen, der vor lauter Frauen und Pferden sein Bestium verlorren läßt, bis sein Lebens-

wandel von einer verkappten Hausbäuerin zuerst einmal in Ordnung gebracht und schließlich ganz von ihr beschlageneht wird.

Es wird unter der teils originellen, teils aber auch klugen Regie Carl Lamack ohne viele schauspielerische Umstände gespielt.

Da ist Anna Ondra, lustig, voll Anmut, ohne besondere Tiefen, — eine ausgezeichnete Lustspieldarstellerin. Die Großaufnahme ihres Choral-Gesangs beim Erstesfest konnten geschritten werden, ohne daß sie vermischt würden. Dann Ivan Petrovich, gut aussehend, schmissig, Schwanz, mehr noch hörensicher, Hans Moser, dessen zerreredete Sätze herrlich genuschelt aus dem Gebirge seiner Zähne hervorquellen. Hilbe Hildebrandt gibt der unsympathischen Figur einer „rhythmischen Tanzpuppe“ mitunter sehr menschliche Züge.

Zu einer großartigen Parodie wird der Film, als in einer Szene der hohle Linsinn „moderner“ Tanzpantomimen bloßgestellt und schonungslos gelächert pr. idgegeben wird.

Die Bewegung der Sterne

Volkstümliche Himmelskunde im Planetarium

Im Weltall gibt es keinen Punkt, der sich in Ruhe befindet. Alles bewegt sich, und auch die sogenannten Fixsterne haben nur scheinbar fest. Ruhe ist hier ein relativer Begriff. Die Stellung der Himmelskörper verändert sich dauernd, sie durchkreuzen in großen, ganz bestimmten Geleisen folgenden Bahnen den Weltraum. Ihr Weg verläuft aber nicht geradlinig, sondern in verschiedenen geformten Kurven, in Kreisen, Ellipsen, Parabeln und Hyperbeln. Durch mannigfache Störungen werden die Bah-

nen der Himmelskörper oft abgelenkt, und in vielen Fällen, wie etwa bei einem der Jupitermonde, ergibt der Weg überhaupt keine geschlossene Kurve mehr.

Um nun Bewegungen genau untersuchen zu können, muß man zunächst Veränderungen feststellen. Durch Vergleiche mit alten Sternkarten und Katalogen kann man alle Veränderungen verfolgen, die die Sterne in den letzten hundert oder zweihundert Jahren durchgemacht. Dabei konnte man die Beobachtung

nehmen wir diesen Film als das, was er sein will und sein soll: Zwei Stunden sprudelnde Unterhaltung, guter Laune und mitreißender Lustigkeit. —

Davor steht man neben einer besonders interessanten Wochenschau einen sehr reizvollen und gelungenen amerikanischen Farbfilm. Hm.

GLORIA und PALAST:
„Der Herr ohne Wohnung“

Er hat kürzlich schon einmal hier vorgesprochen, dieser „Herr ohne Wohnung“. Nun hat er gleich in zwei Häusern Aufnahme gefunden, und ein launiges Publikum wird abendlich bei ihm zu Gast sein.

Er bringt gleich einen ganzen Anhang mit: Hübiger, Siegal, Adele Sandrock, Hanna Haag. Der Wohnunglose selbst ist Hermann Thimig.

Es wird gut gespielt, spritzig, nicht geistlos, als Schwänke nun einmal sind. Das Ganze ist musikalisch gut ausgerüstet.

Wer nur Entspannung sucht, wird sie hier finden!
H—

machen, daß sich die Sterne auf ihren großen Bahnen in zwei Hauptrichtungen, in sogenannten Zirkeln, fortbewegen. Die Radialbewegungen der Sterne lassen sich mit Hilfe der Spektren feststellen. Zeigt sich eine Verschiebung der Spektrallinien nach rot, dann bewegt sich der Himmelskörper von uns weg, sind aber die Linien nach violet verschoben, dann bewegt er sich auf uns zu. Die Bewegung wird verursacht durch die Rotation des Spiralnebelsystems, in dem sich der betreffende Himmelskörper befindet.

Die genaue Stellung der Sterne wird mit dem Meridian- oder Mittagsinstrument, oder auch durch photographische Aufnahmen festgelegt. Dabei ergeben sich manche Schwierigkeiten, die durch die Schwankungen der Erde und durch die Strahlenbrechung der Erde und der umgebenden Atmosphäre entstehen. Bei Beobachtung der Sternbewegung muß ferner die Bewegung der Sonne, der ja die Erde folgen muß, berücksichtigt werden. Die Sonne bewegt sich mit einer Geschwindigkeit von 20 Kilometern in der Sekunde auf einen Punkt zu, den man Alpha Centauri nennt. Dabei kommt sie — allerdings in ungeheuren Zeitabständen — durch Wolken kosmischen Staubes, die dann auf der Erde eine neue Eiszeit verursachen.

Durch zahlreiche Lichtbilder und durch Vorführung des Sternprojektors machte Dr. Feuerlein seinen Vortrag recht anschaulich und jedem Zuschauer verständlich.

Das zweite Heft der „Kunstammer“ ist erschienen. Diesmal bringt das vom Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste herausgegebene Blatt sehr viel Architektur: Architektur und Industriebau, die Kleinfische in Stadt und Land, Gespräch zwischen Architektur und Bauherrin, Wohnkultur — das sind einige dieser Themen. Neben ihnen fanden aber noch zahlreiche Berichte und Nachrichten aus anderen Kunst-Gebieten Platz. Man sieht mehr als 30 Bilder in ausgezeichneten Wiedergaben.

Der Rufensauf den letzten Ehrenkleid wurde die Reichskammergruppe Minister Prof. Dr. Hehrhahn, in „In“.

Die Reichskammergruppe Minister Prof. Dr. Hehrhahn, in „In“.

Die Reichskammergruppe Minister Prof. Dr. Hehrhahn, in „In“.

Die Reichskammergruppe Minister Prof. Dr. Hehrhahn, in „In“.

Die Reichskammergruppe Minister Prof. Dr. Hehrhahn, in „In“.

Die Reichskammergruppe Minister Prof. Dr. Hehrhahn, in „In“.

Die Reichskammergruppe Minister Prof. Dr. Hehrhahn, in „In“.

Die Reichskammergruppe Minister Prof. Dr. Hehrhahn, in „In“.

Die Reichskammergruppe Minister Prof. Dr. Hehrhahn, in „In“.

Die Reichskammergruppe Minister Prof. Dr. Hehrhahn, in „In“.

Die Reichskammergruppe Minister Prof. Dr. Hehrhahn, in „In“.

Wehrhaftigkeit und Weltanschauung

Minister P. Schmitt-Henner spricht vor der Mannheimer PD

Der Musiksaal des Rosengartens war bis auf den letzten Platz von Männern im braunen Ehrenkleid besetzt; dem Kreisleiter wurde die Meldung gegeben, daß sämtliche Stadtorstgruppen erschienen waren.

Minister Professor Schmitt-Henner, der sich in Mannheim bereits als Redner über Wehrfragen einen Namen gemacht hat, sprach über „Wehrhaftigkeit und Weltanschauung“. In großen Umrissen zeichnete P. Schmitt-Henner das historische Bild deutschen Soldatentums, das durch den Mangel an Wehrwillen nie zu einer politischen Wirksamkeit gekommen ist. Den Begriff der Wehrhaftigkeit setzte der Redner eingangs eindeutig auseinander.

Wehrhaftigkeit ist nicht zu verwechseln mit Militarismus, mit Kriegsgelüste. Diese Einstellung lehnt der Nationalsozialismus ab. „Wir werden nie den Frieden brechen“, hat der Führer erneut betont. Wir haben nicht die Absicht, fremde Völker in Abhängigkeit zu bringen, aber unsere eigene Unabhängigkeit sind wir gewillt zu verteidigen.

Friedhafte Wehrhaftigkeit ist die neue Melodie, die aus dem deutschen Lebensraum kommt und im Ausland mit Aufmerksamkeit abgelauscht wird. Wehrhaftigkeit gab es zwar immer in deutschen Landen, sie bestand im Soldatentum des Einzelnen; aber sie ließ die andere Seite ihres Wesens vermessen, die geistig-politische, die wehrhafte Gesinnung des reinen Soldatentums zu nutzen weiß. Politische Wehrhaftigkeit des Deutschen ist in der Geschichte so selten gewesen wie ein weißer Hahn. So drastisch formulierte der Redner das geschichtliche Urteil, und er schilberte im Gegenlicht dazu den germanischen Soldaten, die Landsknechte des Mittelalters, die mit dem Staat nichts zu tun hatten, wie die Soldaten des 18. Jahrhunderts, die bewußt für fremde Interessen verbluteten. Napoleon verhandelte einen großen Teil seiner Siege deutschen Truppen und nutzte als Fremder deutsche Wehrhaftigkeit. Der Weltkrieg schließlich stellte Leistungen der deutschen Truppen heraus, die mit Worten nicht zu umschreiben sind.

Vier deutsche Heere weist die Geschichte auf. Das Ritterheer des Mittelalters, das lange Zeit Träger der Geschichte war; das Königsheer, gestellt von den Hunderten von deutschen Vaterländern am Ende des 17. Jahrhunderts; das dritte Heer, das Bundesheer des Jahres 1815, das sich immer noch aus etwa 30 bis 40 Vaterländern zusammenlegte und in das der deutsch-österreichische Zweifalt hineingestellt war und schließlich das vierte Heer, das ein halbes Jahrhundert bestand und mit dem Jahre 1918 auseinanderfiel. Diese Heere sind meist ruhmlos verschwunden, von innen der ausgeschüttelt, ohne Leitung, das Bild einer 200jährigen wehrpolitischen Unfähigkeit. Das große Heer des Weltkrieges gewann zwar die Schlachten, eine nach der anderen, aber im Innern des Landes ging der Mut verloren.

Als Grund dieser Unfähigkeit nannte Minister Schmitt-Henner: den deutschen Partikularismus und er schilberte die Erbangelegenheiten, die uns im Blut liegen, die schon die germanischen Vorkämpfer zu seinem Denken in großem Maßmaß führten, sondern sie immer wieder auf seine Einbeiten zurückzogen ließen. Dieser Erbfehler läßt sich durch die Geschichte hindurch verfolgen, er hat im Zweiten Reich der Deutschen in Form von Reichstagsabstimmungen sich ebenso hart bemerkbar gemacht wie in früherer Zeit und wie in der Zeit nach dem Weltkrieg.

Dieser Vordruck gab Minister Schmitt-Henner im zweiten Teil seines Vortrages eine wirksame Rechtfertigung. An Hand zahlreicher fotografischer Beweismittel wies er vom

Standpunkt der Geopolitik auf die Lage der einzelnen Länder und zeigte so ungeheuer eindringlich, wie der deutsche Lebensraum im gesamten europäischen Räume „schwimmt“, ohne natürliche Grenzen, außer denen der Meere. Tragisch wirkte eine Gegenüberstellung des von Natur aus innerlich einheitlich gehaltenen Brandenreich mit seinen durchgehenden natürlichen Grenzwällen gegenüber dem durch natürliche Schottung weniger glücklichen und politisch in unübersehbar viele Einzelheiten zerfallenen Deutschland. Es fiel in diesem Vortrag häufig das Wort von „Blut und Boden“. Gemeint war die Erbangelegenheiten Eigenes, der sich übertragender Zielsetzung nicht fügen mag und mit dem Boden war gemeint die schicksalhafte Gehalt unseres Lebensraumes, die dem Partikularismus Vorwand leitete. Diese Dinge veranlassen jedoch nicht zu pessimistischer Betrachtung, sondern sie führen im Gegenteil zur Beurteilung des alten Reichs, unglückliche Natur wachsen zu lassen.

Solche Betrachtung ergibt eine rein realistische Wertung des Begriffes „Blut und Boden“, fern von aller Romantik, die sich leicht einschleicht bei Schlagworten. Die Forderung hier, aus dem Blut und Boden im Blut und im Boden, Schreibung des Guten vom Bösen.

Der dritte Teil des Vortrages war der nationalsozialistischen Weltanschauung gewidmet. Da in ihr die Erfordernisse der Geschichte zur Sprache gemacht werden, ist der Wille zur Wehrhaftigkeit nicht nur Verlangen geblieben, er hat sich bereits in allen Ausprägungen unseres nation-

alen Lebens durchgesetzt. Wir erleben in der Geschichte, daß die Randländer abdrückten, da der Zusammenhalt des Ganzen fehlte. Wir erleben heute zum ersten Male, daß mit dem Saargebiet deutsches Land blieb was es war. Die Unanhaft unseres Landes, das von den Flüssen und Strömen in Stücke aufgeteilt wird und das in keinem Herzen, dem thüringischen Lande Gebirge aufzuweisen hat, die Nord und Süd trennen, ist heute durch Betonbänder von Autostraßen zusammengeklammert, die von Nord nach Süd und von Ost nach West ziehen. Die unheimlichen Vandalengängen sind gestoppt und werden allmählich organischer Gliederung. Ein einziger Wille bederricht das Reich und wir denken nur die eine Pflicht, dem Führer auf seinem Weg blindlings zu folgen und zu gehorchen.

Dem alten Wort, daß der Herrgott mit den härtesten Kriegeren sei, stellte P. Schmitt-Henner das andere Wort zur Seite, daß der Herrgott aber auch mit den mutigeren Herzen sei. Und diesen Spruch gilt es zu bedenken, gerade in Anbetracht der Taten des Führers, der 1919 inmitten einer zerrütteten Welt als einziger das härteste Herz hatte und damit seinen Sieg erkoch.

Dem Schulungsbeitrag waren die politischen Leiter mit gekannter Aufmerksamkeit gefolgt, die zwingenden, von vieler Sachkenntnis getragenen Ausführungen fanden schließlich am Ende den verdienten starken Beifall, dem Kreisleiter Dr. Koch in kurzen Worten Ausdruck verlieh.

Das Volk ist Träger der Wirtschaft

Kreispropagandaleiter P. Fischer spricht in der Berufsschule der DAF

Im großen Saale des Deutschen Hauses hielt die Berufsschule der DAF Mannheim-Ludwigshafen ihren zweiten Vortragsabend innerhalb der allgemeinen Vortragsreihe der Berufsschule ab. Eingeleitet wurde der Abend mit einigen gemeinsamen Kampfliedern der NS-DAF, sowie mit einem Vortrags „Pflicht“. Der Leiter der Berufsschule Dr. Siegel wies in seinen Begrüßungsworten auf das doppelte Ziel des Abends hin.

Anschließend nahm Kreispropagandaleiter P. Fischer das Wort zu seinem interessanten Referat über „Wirtschaft und Weltanschauung“, in dem er u. a. etwa folgendes ausführte:

Wirtschaft und Weltanschauung, ein Problem, mit dem sich die Menschheit unserer Zeit bis zur Mächtigkeitsgrenze recht wenig beschäftigt haben. Wenn auch die Wirtschaft hoch im Kurs stand, war von einer Weltanschauung nichts mehr zu spüren. Die Wirtschaft ist aber nur ein Teil des Volksganzen zu werden. Das ist schwer nach einer Zeit, die die Wirtschaft als das Primäre ansah. Diese materielle Auffassung, die vom Judentum in unser Volk hineingetragen wurde, muß darum unbedingt bekämpft werden. Wirtschaft bedeutet gar nichts anderes, als der Zusammenschluß der einzelnen Gebiete unseres völkischen Lebens, die dazu dienen, den Güterausgleich im Volk selbst und mit anderen Völkern zu tätigen. Tatsächlich ging unser Volk daran, jenseits mehr und mehr zugrunde. Politisch gesehen war der Liberalismus alle n Parteien zu eigen, von den Deutschnationalen bis zu den Kommunisten, denn sie alle waren auf dem Materialismus aufgebaut. Darum war gerade in dieser Zeit auch die Herrschaft des Judentums so hart, da der Jude in allen Parteien seine Hand im Spiele hatte. Wenn wir das er-

kennen, müssen wir uns umstellen und auf uns selbst besinnen.

Der Nationalsozialismus hat im übrigen das Gebiet der Wirtschaft in feiner Weise vernachlässigt, sondern hat ihr den richtigen Weg gezeigt. Träger der Wirtschaft ist der deutsche Mensch. Je mehr sich darum der Nationalsozialismus kümmert, desto rascher wird sich auch wieder die Wirtschaft heben. Wirtschaft und Weltanschauung sind deshalb keine Begriffe, die sich gegenständig abheben, sondern Probleme, die sich ergänzen. Nachdem der Redner eingehend die Gegenstände in der Wirtschaftsauffassung zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus aufgezeigt hatte, würdigte er die Bedeutung der Begriffe Nationalismus und Sozialismus. Das deutsche Volk ist nur denkbar aus der völkischen Entwicklung heraus. Darum haben wir die moralische und sittliche Verpflichtung, nicht in erster Linie für uns selbst zu sorgen, sondern die Pflicht, Brücken zu schlagen von der Vergangenheit über die Gegenwart zur Zukunft, wenn unser Volk nicht zugrunde gehen soll. Wir müssen darum bereit sein, alles für die Erhaltung unseres Volkes einzusetzen, selbst das eigene Leben. Deutscher Sozialismus bedeutet die Gesamtsumme des deutschen Volkes, aus der Auffassung heraus, daß uns alle ein großes Band des Blutes bindet. Der dominierende nordische Blutsbestandteil bindet uns. Eine Einheit müssen wir kennen, ein völkisches Moment in unserem Leben, das ist der Begriff:

deutscher Mensch!

In diesem Punkte sind wir alle gleich, ob arm oder reich geboren. Hier gilt es: Unbedingte Gleichheit, darin verbindet uns die deutsche Schicksalsgemeinschaft, in die wir mit der Geburt hineingeboren werden. Das ganze deutsche

Volk muß den neuen Weg gehen zur Höhe, auf der es vielleicht noch nie gekannt hat, wenn wir alle unsere Pflicht restlos erfüllen. Hier liegt eine ungeheure Aufgabe, hier liegt aber auch der Weg, um allen Rednern, Schriftsternern und Kritikern das Wort abzuschneiden. Ungeheures wurde in den zwei Jahren der Nachübernahme an Positivem geleistet, und was wir jetzt in Angriff genommen, wird sich erst in Jahrzehnten auswirken. Nicht damit ist es getan, daß es uns gut geht, sondern daß es unseren Kindern einmal besser geht. Wenn der Nationalsozialismus das ureigenste Wesen des deutschen Volkes heraushebt, wird unser Volk niemals zugrunde gehen können.

Nachdem Geschäftsführer Blunz dem Redner den Dank abgeflattet hatte, konnte der offizielle Teil des Abends mit einem „Sieg Heil“ auf unseren Führer geschlossen werden. Mit einem zwanglosen Beisammensein und gemühtlicher Aussprache fand der Schulungsabend seinen Abschluß.

Armin

Professor Dr. Franz Rost

Heute vormittag fand infolge einer Infektion der Leiter der Chirurgischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses Mannheim, Professor Dr. Franz Rost.

Professor Dr. Rost ist am 28. Mai 1884 in Raumburg a. d. Saale geboren. Nach Abschluß der Schulung des Gymnasiums im Jahre 1903 besuchte er die Hochschule und konnte im Jahre 1908 das Staatsexamen ablegen. Vom 1. Juli 1908 bis Februar 1909 war er Assistent am Bakteriologischen Institut in Heidelberg, vom Februar 1909 bis Juli 1909 Praktikant am Städtischen Krankenhaus Wiesbaden, von Oktober 1909 bis Oktober 1910 Assistent in Heidelberg, von Oktober 1910 bis September 1911 in gleicher Eigenschaft in Dresden, von September 1911 bis August 1914 Assistent an der Chirurgischen Klinik in Heidelberg und von Oktober 1914 bis Oktober 1922 Oberarzt in Heidelberg.

Professor Dr. Rost war gleichzeitig vom Mai 1914 Privatdozent für Chirurgie in Heidelberg und ab Juli 1919 Professor der Chirurgie an der Universität Heidelberg. Seit 1. Februar 1933 ist Professor Dr. Rost Leiter der Chirurgischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses Mannheim.

Der Verstorbenen ist mit einer Reihe wissenschaftlicher Arbeiten an die Öffentlichkeit getreten. Das bedeutendste darunter ist das „Lehrbuch der pathologischen Physiologie“, das bereits in der 3. Auflage erschienen ist und in englischer Sprache überführt wurde. Außerdem sind über 80 kleinere Einzelarbeiten aus seiner Feder erschienen. Professor Dr. Rost beschäftigte sich in den letzten Jahren besonders mit der Ernährungslehre.

Sonntagsdienst der Mannheimer Apotheken

Adler-Apotheke, H 7, 1, Tel. 22782. Einhorn-Apotheke, R 1, 2-3, Tel. 27125. Mohren-Apotheke, O 3, 5, Tel. 30359. Roland-Apotheke, Mittelstraße 105, Tel. 53584. Rosen-Apotheke, Schweginger Straße 77, Tel. 41877. Sonnen-Apotheke, Lange Rottstraße, 60, Tel. 52776. Lindenhof-Apotheke, Lindenhof, Gontardplatz, Tel. 22444. Storden-Apotheke, Nordraar, Neue Schulstr. 17, Tel. 48570. Luzenberg-Apotheke, Waldhof, Stöberstraße, Tel. 53174. — Denotischen: Frau Anna Wäh, P 2, 8, Tel. 33207. — Heilpraktiker: Hoff, U 2, 2, Tel. 28842.

Rechenzahlung. Die Zahlstellen der Postämter in Mannheim einschl. der Vororte beginnen mit der Zahlung der Militärenten für März bereits am 27. Februar. Die Invaliden- und Unfallrenten werden ab 1. März gezahlt.

Berliner Musikbrief / Sändelfeiern in Berlin

Die nächsten Monate stehen im Zeichen der von der Reichsmusikkommission großzügig angelegten Feiern für unsere Altmeister Bach und Handel, sowie deren Vorgänger Heinrich Schütz. Die für Berlin vorgesehenen großen Festveranstaltungen werden sich hauptsächlich auf den Monat Mai erstrecken; aber schon jetzt rüstet sich die Reichshauptstadt, die Festzeit würdig einzuleiten.

Am 23. Februar begeben wir den 250. Geburtstag von Georg Friedrich Handel. Ihm waren daher die ersten drei Veranstaltungen gewidmet. Die Singakademie, die sich durch ihre alljährlichen Bach- und Handel-Aufführungen schon immer verdient gemacht hat, eröffnete den Reigen. Im Gegensatz zu den in diesem Hause sonst gehörigen Oratorien enthielt das Programm diesmal als Hauptwerk das bekannte Pastoral „Mess Salato“ für gemischten Chor, Soli und Orchester. Ein unerhörtes Verarbeiten macht das Werk auch unserer Generation zu einer Kostbarkeit. Dazu bescherten uns der Chor der Singakademie und das Philharmonische Orchester unter Leitung von Prof. Georg Schumann eine vollendet schöne Wiedergabe. Ihnen zur Seite stand in den Solisten Helene Fabiani und Heinz Marten ein gesanglich wundervolles Paar, zu dem der mächtige Bass Prof. Albert Fischers in vollendetster Weise das dramatische Gegengewicht bot. Ein selten gehörtes „Aubade“ und „Sing! unserm Gott“ räumten die würdige Feiern ein.

Auch der Bruno Wittelsche Chor ließ es sich im Verein mit dem Philharmon. Orchester nicht nehmen, sich an dem Aufsatze für die Bach-Handel-Festspiele zu beteiligen. Handels „Messias“ erlebte unter Bruno Wittels eine prächtige Wiedergabe. Kein Lob ist zu hoch für seinen vor trefflichen, ausgezeichnet geschulten Chor. Auch das Solisten-Quartett — Mia Wertenburg, Eleanor Schloßhauer, Heinz Marten

und Wilhelm Strienz — entsprach den hohen musikalischen Anforderungen.

Zwischen beiden Veranstaltungen lag der Handel-Abend des Philharmonischen Orchesters unter Prof. Georg Schumann mit dem concerto grosso d-moll, dem von Fritz Heitmann mit gewohnter Meisterschaft gespielten Orchestersatz g-moll mit Orchester und der schwingvollen Feuermusik. Der zweite Teil des Abends brachte Georg Schumanns Variationen über eines der bekanntesten, gesanglichen Themen von Handel. Er wies damit in die Gegenwart, auf die der Meister noch immer befruchtend einwirkt. Die anfangs noch im Stille Handels gehaltenen Variationen Georg Schumanns gehen in der außerordentlich schönen harmonischen Durchführung und Instrumentation schließlich weit über den Rahmen Handels hinaus. Allen ist aber eine tiefempfundene Verarbeitung des Themas zu eigen, zu dem Schumann am Schluß in wundervoller Weise zurückfindet. Herzlicher Beifall dankte dem Künstler.

Die Stunde der Musik vermittelte die Bekanntheit mit dem neu geschaffenen Streichtrio der Herren Hugo Rother, Rudolf Nel und Max Waldner, die Beethovens Serenade op. 8 D-dur mit der diesem Werk eigenen frische und erfreulichen Zusammenspiel zu Gehör brachten. Frida Leiber von der Staatsoper brachte wundervoll eintrac Richard-Wagner-Lieder zum Vortrag. Eine Ueberraschung war der junge Arno Schellenberg, der sich die Gunst des Publikums im Sturm eroberte. Er weiß seinen von außerordentlichem Wohlklang erfüllten Partion einem lebendigen Vortrag gefällig zu machen. Eine Anzahl Schubert- und Strauß-Lieder waren dem Sänger in der musikalischen Durcharbeitung ebenso gelungen, wie die als Zugabe gegebene Opernarien.

Ein weiteres, ausgeprochenes Gesangsstalent offenbarte sich in der isländischen Sopranistin Maria Markan, die einen interessanten Cueschnitt durch die Kunst dänischer, schwedischer,

finnischer, norwegischer und isländischer Liedkompositionen bot. Ihr strahlend-heller, im piano wunderbar weicher Sopran verriet sorgfältige Schulung. Eine feinfühlige Gestaltungsgabe gefühlte sich zu den Vorzügen der Stimme und versteht die Sängerin in der Lage, ihre Hörer nicht nur mit den ihr wohl besonders naheliegenden nordischen Liedern, sondern auch mit dem temperamentsvollen Vortrag italienischer Opern-Arien zu Beifallsstürmen hinzureißen. Michael Nauckstein am Flügel konnte hieran lebhaften Anteil nehmen.

Der eigene Klavierabend von Franz Rupp, den wir früher nur als Begleiter kennen lernten, überzeugte auf neue von den verdienstvollen Gaben des Künstlers, dessen musikalischer Gestaltung zweifellos eine persönliche Note eigen ist.

Volle Anerkennung verdient das junge, von Generalmusikdirektor Schulz-Dornburg gegründete Reichsorchester des Deutschen Luftsportverbandes, das in Gemeinschaft mit dem NS-Chor und dem Berliner Sängerkhorz neue Klavier- und Volksmusik vermittelte. Weist waren es auf dem Boden der Gegenwart entstandene Kompositionen, die eine willkommene Abwechslung für unser Konzerleben bildeten.

E. Lempp.

Nationaltheater

Drei Gastspiele in Mozarts „Zauberflöte“

Mozarts maurerische Oper aina erkern als Wiederaufnahme aus dem alten Spielplan unter der Leitung von Dr. Cremer wieder über die Bretter. Zu dem spielplanmäßigen zweiten Operngastspiel Helge Roswaenges kamen zwei Gäste, die erkrankte Nitalieder unseres Personal erleben mußten.

Die Aufführung fand unter autem Zeichen Helge Roswaenges als Tamino so alle Reizher seines Können. Anfänglich schienen sich zwar die in diesen Tagen erledigten bodilyen Gastspiele in einer gegenüber dem sonntäglichen „Adames“ etwas matteren Stimme bemerkbar machen zu wollen; aber bald strahlte

die Stimme zu schönem Glanz auf, und man stand im Banne einer ausgezeichneten Leistung.

Aber hier dürfen auch die anderen Gäste nicht vergessen werden: Da ist Gerny Hainmüller vom Frankfurter Opernhaus, die als Pamina für Erla Müller eingesprungen war. Diese Künstlerin bot eine nach allen Richtungen hin ausdeutliche Leistung. Von Gehalt sehr vorzueilig und im Spiel sicher, besaß diese Stimme eine anzuende aber auch weiche Höhe, ohne der Resonanz in Mittel- und Tiefen zu ermangeln. Daneben fehlt die abrundende Musikalität nicht, und wir bedauern dabei nur, daß nicht dieses Gastspiel (man verleihe damit etwa die kürzlich anstehende „Ella“) auf Anstellung ausseh.

Auch Gerrud Gell war erkrankt und Marv Efeldsard von Staatstheater in Karlsruhe sang die „Königin der Nacht“. Die Künstlerin hat nicht zum ersten Male auf unserer Bühne gekunden; manchmal ist sie durch Jahre zurückliegende Gastspiele noch in Erinnerung. Auch diese Stimme ist — besonders im Hinblick auf die lange Zeit, die Marv Efeldsard bei der Bühne ist — sehr sauber, und wird von überlconer Vortragskraft zur Wirkung gebracht. Wir freuen uns dieser Leistung.

Die übrige Besetzung war bis auf die Umbesetzung keiner Nebenrollen die gleiche geblieben.

Dem Chor gab der Dirigent genaue Einsätze, die ebenso befolgt wurden.

Nationaltheater: Heute Samstag im Nationaltheater erste Wiederholung der erfolgreichen bayerischen Moritat „Die Pfingstorgel“ in der Inszenierung von H. G. Müller. Beginn 19.30 Uhr. Morgen Sonntag im Nationaltheater „Don Carlos“ in der Inszenierung von Brandenburg, im Neuen Theater „Der Raub der Sabinerinnen“, Schwank von H. und P. von Schönthan. In der Oper laufen die Vorbereitungen für die Festspieloperette „Der goldene Piffero“ von Goethe. Inszenierung: Beder. Musikalische Leitung: Klaus.



Mannheims Spiel der Spiele

Waldhof — VfR im Stadion / Neckarau in Mühlburg

Nun ist es wieder so weit wie im vergangenen Jahr, als sich VfR und Waldhof an den Brauerien in einem mörderischen Treffen um die letzten entscheidenden Punkte stritten, die zur Gaumeisterschaft erforderlich waren. Dem VfR gelang es damals nicht, seinem alten Rivalen den unbedingt notwendigen zweiten Punkt abzurufen. Mit einem 2:2 wurde dieses denkwürdige Ringen abgeschlossen und für die Waldhöfer war der Weg zur Meisterschaft frei.

Heuer ist es so, daß der VfR bei gleicher Spielzahl zwei Punkte vor Waldhof liegt. Der Meister muß also am Sonntag unter allen Umständen gewinnen, will er den Anschluss nicht verlieren. Für den VfR ist ein doppelter Punktgewinn aber ebenso wichtig, denn Neckarau und Phönix Karlsruhe sind ihm hart auf den Fersen und können ihm leicht in letzter Minute noch ein Schnippen schlagen. Wie wichtig das Spiel am Sonntag ist, sehen wir am besten beim Studium der Tabelle.

Gau XIV — Baden

| Spiele gew. un. verl. Tore | Pkt. |
|----------------------------|-------------------|
| VfR Mannheim | 15 9 3 3 42:26 21 |
| VfR Neckarau | 16 8 5 3 36:22 21 |
| Phönix Karlsruhe | 15 7 6 2 33:19 20 |
| VfR Waldhof | 15 8 3 4 32:21 19 |
| VfR Freiburg | 15 6 5 4 22:19 17 |
| VfR Mühlburg | 15 6 5 4 22:22 17 |
| VfR Pforzheim | 14 6 4 4 31:19 16 |
| Karlsruher VfB | 16 2 8 6 18:12 6 |
| Germania Karlsdorf | 15 0 6 9 10:38 2 |
| GS Mannheim | 16 1 1 14 17:59 3 |

Der Sportverein Waldhof ist sich noch nicht ganz klar, wie er seine Mannen stellen wird. Die Erfahrung hat bis jetzt gelehrt, daß man im Schwarz-Blauen Lager immer dazu neigt, zum Lokal-Derby mit einer neuen Mannschaftsaufstellung auszuwarten. Man hatte auch immer eine glückliche Hand dabei und, was das wichtigste ist, das notwendige Spielmaterial. Das hat sich jetzt etwas geändert und der Möglichkeiten sind nicht mehr gar so viele. Als wahrscheinlichste Elf wird uns folgende gemeldet:

Reihe Streich

Reihe Streich: Weidinger, Dietmaier, Bennig, Glimmeroth, Heermann. Man würde also auf Stilling im Sturm verzichten, um die Läuferreihe, die ja in letzter Zeit Schwächen zeigte, zu verstärken. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß Heermann rechter Läufer, Reiser Mittelstürmer und Stilling Mittelstürmer spielt, welche letztere Lösung wir, wie schon oft betont, für die bessere halten.

Die Elf des VfR wird am Sonntag in unveränderter Aufstellung auf den Plan treten. „Du sollst keine gewinnende Mannschaft ausenanderreißen“, lautet eine alte Fußballweisheit, die man auf VfR-Seite mit Recht so sehr befolgt. Nach einigem Auf und Ab wurde die VfR-Mannschaft in den letzten Spielen zu einer ziemlich konstanten Einheit zusammengeschweißt und hat mitunter verblüffende Erfolge, vorwiegend auf auswärtsigem Gelände, errungen. Die Elf sieht mit:

Reihe Schall

Reihe Schall: Hürt, Bert, Langenhein, Theobald, Striebingler. Mit 42 Minuten steht der VfR-Sturm weit vor allen anderen Stürmen der badischen Gauleague, die Hintermannschaft aber kommt mit 26 Minuten direkt nach den beiden Tabellenletzten Mannheim 08 und Karlsdorf. Diese Zahlen sprechen Bände! Trotz der hohen Minutenzahl hat der VfR aber doch eine gute Torquote, die ihm am Ende noch sehr zu statuen kommen kann.

Die Aussichten? Ueber die wollen wir uns lieber ganz ausschweigen, selbst auf die Gefahr hin, daß die andere Partei sich benachteiligt glaubt. So lange Fußball gespielt wird, hat das Glück eine große Rolle gespielt, zumal dann, wenn sich zwei ungefähr gleichwertige Mannschaften treffen und in erhöhtem Maße noch, wenn sich zwei Lokalrivalen in einem entscheidenden Kampfe gegenüberstehen. Für das Spiel Waldhof — VfR gelten obige Worte ganz besonders. Hängt man an Sturm gegen Sturm, oder Verteidigung gegen Verteidigung abzuwägen und tippt dann auf Grund dieses Vergleiches mit 3:2 für VfR, oder 1:0 für Waldhof, dann kann es einem passieren, daß man auf Grund des wirklichen Spielgeschehens ad absurdum geführt wird, wie ein ganz kleiner Anfänger, der vom Tuten und Blasen keine Ahnung hat. Und man hat seine Aufgabe doch so gewissenhaft lösen wollen! Nein, auf's Glatteis wollen wir uns nicht begeben. Kommt aber trotzdem eines der genannten Resultate zustande, dann wollen wir es bestimmt nicht schon vorher „newusst“ haben.

Fußballhochburg Mannheim hat jedenfalls wieder mal einen ganz großen Tag, das steht fest, und das werden auch mindestens 15 000 Zuschauer am Sonntagnachmitt-

tag bekräftigen. Vorausgesetzt natürlich, daß der Himmel ein Einleben hat und zur rechten Stunde seine Schleusen schließt. 15 000 Zuschauer bringen heute nicht mehr viele süddeutsche Großstädte bei einem Lokalkampf auf. Wie die Verhältnisse an anderen Orten gelagert sind, mag uns gleichgültig sein, für Mannheim jedenfalls stellen wir eine erfreuliche Aufwärtsbewegung fest, die unsere Stadt, nachdem Frankfurt, Stuttgart, München und z. T. sogar Nürnberg abgewirtschaftet haben, plötzlich in den Vordergrund rückt. Nicht zuletzt haben wir dies gerade den beiden Gegnern des Sonntags zu verdanken. Diesem immer akuter werdenden Moment sollte man aber durch entsprechenden Ausbau des Mannheimer Stadions zum Durchbruch verhelfen.

Neckarau in Mühlburg

Neckarau hat gegen Phönix Karlsruhe mit einer feinen Leistung aufgewartet und nur grenzenloses Pech hat die Leute von der Alt-riper Fährle um den Sieg gebracht. Vielleicht hat man in Mühlburg mehr Glück; vielleicht langt es diesmal für beide Punkte. Siegen müssen sie schon, die Neckarau, wollen sie nicht

jede Hoffnung dahinschreiben lassen. Daß Mühlburg auch auf seinem gefährlichsten „Platz“ nicht unbesiegtbar ist, haben die Rasenpieler bewiesen. Schwer, sehr schwer ist zwar die Aufgabe, aber immerhin nicht unlösbar für unsere dritten Meisterschaftskandidaten, wenngleich die Mühlburger sicherlich alles daran setzen werden, für die in Neckarau erlittene 5:0-Schlappe ausgiebige Rache zu nehmen. Gestützt auf die unübertreffliche Hintermannschaft, konnte es bei einiger Saubereidenschaft der Stürmer und einigem Glück schon gelingen, die Chance zu wahren. Nicht gerade leichte Herzen werden am Sonntag auch die Mannen des Karlsruher Phönix die Reise nach Freiburg antreten. Im ersten Gang schon konnten die Freiburger beide Punkte mit nach Hause nehmen. Damals, im Karlsruher Wildpark-Stadion, endete die Sache 1:2. Daß aber auch die Freiburger so viel Gastfreundschaft zeigen und diesmal entgegenkommenderweise den Karlsruhern die Punkte überlassen werden, muß schon bezweifelt werden. Phönix Karlsruhe wird sich zwar ohne Zweifel gewaltig ins Zeug legen, da bei einer Niederlage der Meisterschaftstraum endgültig zu Ende ist.

Tatra-Skirennen — ein Mißerfolg!

Es ist kein Geheimnis mehr, daß die Tatra-Skirennen in der hohen Tatra in organisatorischer Hinsicht ein Mißerfolg waren. Auch auf dieser Seite wird nun nachdrücklich auf die vielen Fehler hingewiesen, die den Verantwortlichen unterlaufen sind. Unter der Überschrift: „Internationaler Mißerfolg der Tatra-Skirennen“ schreibt das Blatt der Partei des tschechoslowakischen Außenministers:

„Schon vor der Eröffnung der Rennen war offensichtlich, daß die Propaganda im Ausland völlig ungenügend ist. Nachdem die Ereignisse hinter uns liegen, brauchen wir uns darüber nicht zu ärgern, aber müssen wir dankbar sein, denn die Beschämung hätte noch größer sein können. Aus Polen sollte ein Sonderzug kommen. Es ist gut, daß er nicht zustande kam, weshalb wir den Verantwortlichen entzogen, daß

wir auch diese Besucher nicht weiter als bis Tschirmersee bringen können. Viele Vorwürfe wurden auch gegen den tschechoslowakischen Steward (Zva) und einige seiner Assistenten erhoben. Zwar sind gegen die sportliche Seite der Tatra-Skirennen keine Einwendungen zu machen, aber die günstige Gelegenheit zu einer wirkungsvollen Werbung für die Tatra und die tschechoslowakische Wirtin von den naheliegenden Zielen gründlich verstimmt. Außer den Wettämpfern und einigen Journalisten haben wir weiter keine Gäste aus dem Ausland. Es ist bedauerlich, daß die Pressevertreter schon am ersten Tag Grund zu Klagen und zu Beschwerden hatten. Es scheint, da man sich öfteren Orts in erster Linie um einen billigen Ausflug in die Tatra bemühte, und als man dann am Ziel war, sich wenig oder gar nicht

Zweifrontenkampf der Mannheimer Boyer

Nachdem bereits in letzter Woche der Bezirk Unterbaden sein Scherstein für die Winterhiffe beigesteuert hatte, kam nun auch der Bezirk 2, Mittelbaden, am Freitagabend gleich mit zwei Veranstellungen heraus, deren Reinerlös gleichfalls dem WSB zufließen wird. Die Bezirksverbände von Mittelbaden ließ in Karlsruhe und Pforzheim Städteämpfe starten, zu welchen man als Gegner die Stadtmannschaft von Mannheim ausertoren hatte.

In Karlsruhe Mannheims Städteacht kämpft erneut unentschieden 8:8

Ein Ubergewicht bringt Mannheim um den Sieg

Leider vermochte der Vorkampferfolg der Karlsruher in der Residenz nicht den erwarteten Publikumsbesuch auszulösen. Es waren nur etwa 300 bis 400 Zuschauer erschienen, die einen einzigartigen Kampfabend mit ausgereiztem und technisch sehr gutem Können miterleben durften.

Die Gästefraktion, in der für den verhinderten Bauer (VfR) der Postler Baier und für Keller (VfR) Luchs (VfR) eingesetzt wurden, war der Mannschaft des Gastgebers vom Leistungswert ab ganz klar überlegen. Wenn es dieses Mal wiederum nur zu einem Unentschieden (8:8) und nicht zu einem klaren Sieg richte, so haben dies die Revidenzen nur dem Ubergewicht von Baier und der sicherlich nicht einwandfreien Beurteilung des Mittelgewichtskampfes zuzuschreiben.

Die Kämpfe Zur Eröffnung standen sich in der Jugendklasse Weis M. und Horth K. gegenüber. Unentschieden war das gerechte Urteil.

Im Fliegengewicht kam Weber K. gegen Gräse M. erneut zum Sieg. Der Mannheimer hielt sich weit besser als im Vorkampf und verlor nach Punkten.

Baier K. brachte das Bantamgewicht nicht zur Waage, so daß Reuter K. kampfstärker Sieger im Städtekampf wurde, was auch ausschlaggebend für einen Gesamtsieg werden sollte. Im nationalen Treffen schlug Baier seinen Partner sicher nach Punkten.

Im Federgewicht triumphierte Müller K. zum zweiten Male gegen den noch weit von seiner alten Form entfernten Hoffmann K. äußert knapp nach Punkten.

Den Höhepunkt des Abends bildete das erneute Zusammentreffen der Leichtgewichtler Köhler K. und Dettel K. Nach dramatischem Kampf siegt Köhler klar nach Punkten.

Das Weltergewicht sah Rothhorn K. und Stolz M. im Ring. Stolz hielt sich durch gute Linke in der Schlufgrunde die recht knappe Punktscheidung.

Reiser Kahrmann K. vermochte gegen Aoltef K. im Mittelgewicht auch dieses Mal nicht zu überzeugen. Der schnellere und technisch bessere Mannheimer hatte in jeder Runde leichte Vorteile, so daß ein Sieg von Kahrmann mehr als schmeichelhaft bezeichnet werden muß.

Gegen die Größe und Reichweite eines Waver hatte der Halbschwergewichtler Handschuh K. einen schweren Stand. Trotz größ-

Wer besitzt Filme über Leibesübungen?

Das Olympia-Vorbereitungsjahr 1935 verlangt härtesten Einsatz von Werbe- und Werbemittel für den Reichsbund. Zu diesem Zweck ist eine genaue Uebersicht über das bereits bei den Fachämtern, den Ortsgruppen, Vereinen oder sonstigen Dienststellen und Privatpersonen vorhandene Filmmaterial (Normal- und Schmaffilm) erforderlich.

Ich bitte, mir bis spätestens 5. März 1935 Meldung über Name, Vorkurz, wann beschafft, Normal- oder Schmaffilm, Länge in Metern, Spieldauer in Minuten, kurze Inhaltsangabe, an die Geschäftsstelle in L. 15. 12 zu machen.

Sollte eine Verletzung von neuen Filmen auf dem Gebiet der Leibesübungen beabsichtigt sein, so ist vorher über die Genehmigung einzuzureichen.

um die selbstverständlichen Pflichten fälliger. Eines der traurigsten Kapitel war die Quartierfrage, über die noch zu reden sein wird. Der Richtendienst und die Befehlsabgabe der Ergebnisse ließen alle Wünsche offen. Es muß als ein unumgänglicher Zustand bezeichnet werden, wenn von einem Rennen, das um 12 Uhr mittags beendet ist, um 10 Uhr abends noch keine amtlichen Ergebnisse vorliegen. Man kann nicht verstehen, daß wir das große internationale Unternehmen in der Tatra nicht beherzigt und auch propagandistisch nicht auszunutzen verstanden.

Im gleichen Sinne äußert sich ein zweites Prager Blatt, das keine Meinung wie folgt ausdrückt:

„Die Tatra-Skirennen sollten eine Propaganda für die Tatra werden. Sie sind zum Gegenstand geworden, zu einer Abrechnung, die so nachhaltig sein dürfte, daß für die nächste Zeit die Tatra im Ausland ihren guten Ruf als Winter-Sportplatz eingebüßt hat.“

Mainzer Regatta wieder international

Schon im letzten Jahre erfreute sich die Große Mainzer Regatta einer hervorragenden internationalen Beteiligung. Es hat den Anschein, als ob im kommenden Sommer wieder mit einer guten internationalen Beteiligung zu rechnen ist, denn der Schweizer Ruder-Verband hat seine Meisterschaftsregatta unter besonderem Hinweis auf die Mainzer Regatta auf einen anderen Termin verlegt. Außerdem hat der Ruder-Verband die Einladung der Mainzer Regatta grundsätzlich angenommen.

er Anstrengungen mußte er sich von Mayer als nach Punkten klar besiegt erkennen. Den einzigen A. o. des Abends gab es im Schwergewicht. Thies M. schlug seinen Partner Baier K. in der 2. Runde für die Zeit zu Boden und sicherte Mannheim den unentschiedenen Kampfausgang 8:8.

In Pforzheim

Mannheims Reserven knapp mit 9:7 geschlagen Ein Kampf der Unentschieden

Bei recht gutem Besuch stand die schlaggewaltige Pforzheimer Städteacht am Freitagabend einer zweiten Mannheimer Staffel im Verharbusch zu Pforzheim gegenüber. Auch bei dieser Begegnung zeigten sich die Mannheimer von der besten Seite, so daß das objektive Publikum in jeder Hinsicht voll und ganz auf seine Kosten kam und zudem noch einen Sieg der Einheimischen miterleben durfte, wenngleich auch dieser als recht schmeichelhaft bezeichnet werden muß.

Die Ergebnisse: Fliegengewicht: Habmann (Mannheim) und Schäfer (Pforzheim) trennen sich nach ebenbürtiger Kampfweise mit einem gerechten Unentschieden.

Bantamgewicht: Der bedeutend leichtere Pohlenzer (Mannheim) muß gegen Meister Fritsch (Pforzheim) eine knappe Punktniederlage hinnehmen.

Federgewicht: Herberger (Mannheim) liefert gegen den harten Fichtler (Pforzheim) einen recht anspruchsvollen und technisch guten Kampf. Unentschieden lautet die Entscheidung.

Leichtgewicht: Korb (Pforz.) hatte in Lech (Mannheim) einen sehr gefährlichen Gegner, der jedoch nie voll ins Ziel kommen konnte. Das gegebene Unentschieden wird der Leistung von Lech nicht gerecht.

Weltergewicht: Rühlum (Mannheim) und Reihammer (Pforzheim) trennen sich gleichfalls mit einem unentschiedenen Ergebnis.

Im zweiten Weltertreffen zwischen Lenner (Mannheim) und Prnatel (Pforzheim) kam es zum fünften Male zur Punktteilnahme, obwohl in diesem Kampf Lenner klar im Vorteil lag.

Halbschwergewicht: Laver (Mannheim) als der bedeutend leichtere Mann hielt sich gegen den harten Schläger Schwämmle (Pforzheim) recht tapfer ab und unterlag nur knapp nach Punkten.

Schwergewicht: Keller (Mannheim) hatte in Karsch (Pforzheim) nichts zu schlagen. Schon nach dem ersten harten Schlagwechsel streckt der Pforzheimer die Hand zur Aufgabe. Sieger Keller durch Aufgabe in erster Runde.

WINTERSPORT-WETTERBERICHT

nach Meldungen vom Samstag, 23. Februar 1935

| Ort | Seiter | Temp. C. | Schnee cm | Beschaffenheit der Schneedecke |
|------------------------------------|--------|----------|-----------|-------------------------------------|
| Schwarzwald: Reibers (Schwarzwald) | 1500 | -1 | 175 | Reinlich, 10. vert., 20 im Wald gut |
| Reiden | 1480 | -1 | 160 | Reinlich, 20 gut |
| Randel | 1240 | 0 | 125 | Reinlich, 20 gut |
| Schwarzwald (Freiburg) | 1240 | 0 | 115 | Reinlich, 20 gut |
| Walden (Badenweiler) | 1167 | -1 | 70 | Reinlich, 20 gut |
| Walden | 1020 | +1 | 30 | Reinlich, 20 gut |
| Lobmühler | 1020 | +2 | 60 | Reinlich, 20 gut |
| Hohenloher | 1015 | +2 | 45 | Reinlich, 20 gut |
| Altdorf | 970 | -1 | 45 | Reinlich, 20 gut |
| Hinterzarten | 900 | -2 | 40 | Reinlich, 20 gut |
| Mittlerer Schwarzwald: Schönwald | 1000 | 0 | 80 | Sport sehr gut |
| Zwenber | 700 | +5 | 3 | Sport sehr gut |
| Nördlicher Schwarzwald: Hornsberg | 1160 | -1 | 100 | Reinlich 5 cm, Reibers, 20 gut |
| Unterzarten | 950 | +4 | 50-80 | Reinlich, 5 cm, Reibers, 20 gut |
| Walden | 700 | +3 | 10 | Reinlich, 20 gut |

Vertical text on the right edge of the page, including page number 'D. 100' and various small notices and advertisements.

DIE KOSTENLOSEN AUSKUNFTE SIND OHNE GEWAHR!



Briefkasten

ANSCHRIFTEN AN DIE BRIEFKASTEN-REDAKTION NUR MIT VOLLER ADRESSE

DEN ANFRAGEN IST DIE LETZTE BEZUGSQUITUNG BEIZUFÜGEN

Fragen und Antworten

Rechtskunde des Alltags

Die Pfändung einer Lebensversicherung

Frage 100. Wenn die Frau eine Deutsche ist, kann sie sich jederzeit auch in Deutschland niederlassen...

Die Lebensversicherung, die ein Schuldner abgeschlossen hat, kann zur Befriedigung eines Gläubigers herangezogen werden...

Wenn aber in dem Versicherungsvertrag die Klausel enthalten ist, daß der Versicherte unwillkürlich seinen Anspruch abtritt...

Wann müssen Lehrlinge in der Invalidenversicherung sein?

Nach § 1226 der Reichsversicherungsordnung sind Lehrlinge - soweit sie nicht in der Angestelltenversicherung sind - in der Invalidenversicherung zu versichern...

Wie erfährt man nun die Höhe der jeweils ortsüblichen Löhne? Zunächst beim Versicherungsamt, dann aber auch bei der Ortskrankenkasse...

Das Blumenbrett am Fenster

Im amtlichen Blatt der deutschen Rechtspflege „Deutsche Justiz“ ist ein Urteil veröffentlicht worden, das wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung unbedingt erwähnenswert ist...

Das Amtsgericht führte noch dazu aus: „Die ordnungsgemäße Anbringung von Blumenbrettern ist keine unzulässige Beeinträchtigung der Fassade“...

Frage 101. Ein Beamter erkrankt seit der Dienstreise seine Besoldung auf viermal ausbleibt. Seit dieser Zeit zahlt er keine Wohnungsmiete ebenfalls auf viermal...

Frage 102. Vor einiger Zeit las ich, daß Mannheim ein Gesundheitsamt erhalte. Welche Aufgaben hat es zu erfüllen?

Frage 103. Ich wohne seit zwei Jahren in einer Wohnung, ohne daß der Hausherr je Anspruch auf Zahlung für Untermiete erhoben hätte...

Frage 104. Ich wohne jetzt bereits zwei Jahre in einer Wohnung, ohne daß der Hausherr je Anspruch auf Zahlung für Untermiete erhoben hätte...

Frage 105. Mein Sohn macht das Militär. Er verabschiedet in den nächsten Monaten einzugstreten. Wohin soll er sich wenden?

Frage 106. Mein Sohn macht das Militär. Er verabschiedet in den nächsten Monaten einzugstreten. Wohin soll er sich wenden?

Frage 107. Mein Sohn macht das Militär. Er verabschiedet in den nächsten Monaten einzugstreten. Wohin soll er sich wenden?

Frage 108. Mein Sohn macht das Militär. Er verabschiedet in den nächsten Monaten einzugstreten. Wohin soll er sich wenden?

Frage 109. Mein Sohn macht das Militär. Er verabschiedet in den nächsten Monaten einzugstreten. Wohin soll er sich wenden?

Frage 110. Mein Sohn macht das Militär. Er verabschiedet in den nächsten Monaten einzugstreten. Wohin soll er sich wenden?

Frage 111. Mein Sohn macht das Militär. Er verabschiedet in den nächsten Monaten einzugstreten. Wohin soll er sich wenden?

Frage 112. Mein Sohn macht das Militär. Er verabschiedet in den nächsten Monaten einzugstreten. Wohin soll er sich wenden?

Frage 113. Mein Sohn macht das Militär. Er verabschiedet in den nächsten Monaten einzugstreten. Wohin soll er sich wenden?

Frage 114. Mein Sohn macht das Militär. Er verabschiedet in den nächsten Monaten einzugstreten. Wohin soll er sich wenden?

Frage 115. Mein Sohn macht das Militär. Er verabschiedet in den nächsten Monaten einzugstreten. Wohin soll er sich wenden?

Frage 116. Mein Sohn macht das Militär. Er verabschiedet in den nächsten Monaten einzugstreten. Wohin soll er sich wenden?

Frage 117. Mein Sohn macht das Militär. Er verabschiedet in den nächsten Monaten einzugstreten. Wohin soll er sich wenden?

Frage 118. Mein Sohn macht das Militär. Er verabschiedet in den nächsten Monaten einzugstreten. Wohin soll er sich wenden?

Frage 119. Mein Sohn macht das Militär. Er verabschiedet in den nächsten Monaten einzugstreten. Wohin soll er sich wenden?

Frage 120. Mein Sohn macht das Militär. Er verabschiedet in den nächsten Monaten einzugstreten. Wohin soll er sich wenden?

sondere Umstände lassen mit die weitere Abtragung der Schuld im Augenblick unmöglich erscheinen...

Frage 121. Ich bin Geschäftsinhaber. Meine Wohnung befindet sich im gleichen Haus wie das Geschäft...

Frage 122. Ich habe ein Grundstück. Ich möchte es verkaufen. Wie soll ich vorgehen?

Frage 123. Ich habe ein Grundstück. Ich möchte es verkaufen. Wie soll ich vorgehen?

Frage 124. Ich habe ein Grundstück. Ich möchte es verkaufen. Wie soll ich vorgehen?

Frage 125. Ich habe ein Grundstück. Ich möchte es verkaufen. Wie soll ich vorgehen?

Frage 126. Ich habe ein Grundstück. Ich möchte es verkaufen. Wie soll ich vorgehen?

Frage 127. Ich habe ein Grundstück. Ich möchte es verkaufen. Wie soll ich vorgehen?

Frage 128. Ich habe ein Grundstück. Ich möchte es verkaufen. Wie soll ich vorgehen?

Frage 129. Ich habe ein Grundstück. Ich möchte es verkaufen. Wie soll ich vorgehen?

Frage 130. Ich habe ein Grundstück. Ich möchte es verkaufen. Wie soll ich vorgehen?

Frage 131. Ich habe ein Grundstück. Ich möchte es verkaufen. Wie soll ich vorgehen?

Frage 132. Ich habe ein Grundstück. Ich möchte es verkaufen. Wie soll ich vorgehen?

Frage 133. Ich habe ein Grundstück. Ich möchte es verkaufen. Wie soll ich vorgehen?

Todesanzeige

Nach kurzer Krankheit ist heute morgen mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Prof. Dr. med.

Franz Rost

plötzlich verschieden.

Mannheim, den 23. Februar 1935
Städtisches Krankenhaus

In tiefer Trauer:

Frau Frieda Rost geb. Baumann
Fritz Rost
Franz Rost und Ev Rost

Von Beileidsbesuchen bittet man abzusehen.
Die Feuerbestattung findet am Montag, 25. Februar 1935, mittags 12½ Uhr statt.

Am 23. Februar verschied nach kurzer Krankheit, Herr

Prof. Dr. med.

Franz Rost

Herr Prof. Dr. Rost war seit 1. Februar 1923 leitender Arzt unserer chirurgisch-orthopädischen Abteilung. Sein Name ist untrennbar mit der Entwicklung des neuen Krankenhauses verbunden, dem er stets seine ganze Schaffenskraft widmete.

Wir verlieren in Herrn Prof. Dr. Rost nicht nur den stets hilfsbereiten und selbstlosen Arzt und hervorragenden wissenschaftlichen Forscher, sondern auch einen Mann von lauterstem Charakter. Sein eisernes Pflichtgefühl und seine kameradschaftliche Zusammenarbeit waren uns immer ein leuchtendes Vorbild.

Wir werden ihm stets ein unvergeßliches Andenken bewahren.

Führer und Gefolgschaft des
Städt. Krankenhauses Mannheim

3016K

Danksagung

Für die vielen und herzlichen Beweise inogier Teilnahme an dem Verlust unseres lieben Verstorbenen

Friedrich Stech

Oberpostsekretär i. R.

sagen wir herzlichen Dank.

Mannheim (C 4, I), 23. Februar 1935.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Frau Alma Stech

24554*

Familien-Anzeigen gehören ins „S B“

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden uns. lieben Entschlafenen, Herrn

Karl Baust

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir dem Herrn Kirchenrat Mahler für die trostreichen Worte, dem Gesangsverein Sängerkreis, dem Führer und der Gefolgschaft der Mannheimer Paketfahrt-Gesellschaft sowie allen denen, die dem lieben Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Die trauernd. Hinterbliebenen

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes und treubesorgten Vaters

Ernst Biedermann

danken wir allen herzlich. Besonderen Dank dem Postamt 2, den Herren Dannehl und Sielert für die trostreichen Worte sowie den Amtsbrüdern, Freunden und Bekannten für die am Grabe erwiesene Ehre und für die zahlreichen Kranzspenden.

Mannheim, Unterrimbach, den 23. Februar 1935
Mönchwehrtstr. 203

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Danksagung

Für die Beweise herzlicher Teilnahme an dem uns betroffenen schweren Verluste sagen wir innigsten Dank.

MANNHEIM, den 23. Februar 1935
Obere Cigarrenstr. 25

Im Namen der Hinterbliebenen
J. Lückenga

*4524K

Umzüge

aller Art
nur m. Möbelwag.
besorgt billig und
gewissenhaft
Möbelspedition
K. Hill, P. 4, 7
Telefon Nr. 258/03

Buchverlags

Möbel

aus eigener Werk
statt Zubehörs
Extra-Anfertigung
WTh. Merkel
11, 14
Am Marktplatz
Ich bitte um
Besichtigung.

Klein-Transporte

mit eigenen Wagen
Kleintransporte
K. Hill, P. 4, 7
Telefon 501 40.
(30 306 R)

Unterricht

Städt. Schülerheim
Wasserburg am Inn
ST. ACHAZ
für Real-, Latein- und
Vorbereitungsschüler
Illustrierter Prospekt

ADOLF HITLER-
POLYTECHNIK
Nach- u. Tiefbau, Maschinenbau, Betriebs-
technik, Elektrotechnik, Ing.-Kaufmann
Auto- u. Flugzeugbau, Lehrwerkstätten
staatlich anerkannt - Deutschland bei
FRIEDBERG I.H.

Institut Schwarz
Mannheim - M 3, 10 - Tel. 259 11
Vorschule, Sexta bis Oberprima
nimmt noch **Schulanfänger** zu Ostern
1935 in die erste Klasse auf. Schulgeld
monatlich RFL 10. — Beste Referenzen.
Prospekt auf Wunsch.

Schwarzwald! Realgymnasium
m. Oberrealschule, Triberg, Schüler-
u. Lehrerheim in gel. Höhenlage.
Witz, Reize a. d. Natur, Sport, Musik,
Witz. Jeder Sport, Hilberprop. (3378 R)

Töchterheim
LUISENSCHULE
st. att. anerkannt
neuzeitl. eingericht. Zentralheizung,
fließ. Wasser 3442K
KARLSRUHE (Baden)
Otto-Sachsstr. 5 Telefon 5727
Haushaltungs- und Fortbildungsschule
Buchführung, Maschinenschreiben,
Stenografie, Vv- u. Ganzjahres-
kurse, Beginn Ostern, Septbr. 1935.
Näheres durch die Anstaltsleitung.
Bad. Frauenverein v. Roten Kreuz

SEMINAR für
Hauswirtschafts-Lehrerinnen
und **Lehrerinnen**
von wirtschaftl. Betrieben
KARLSRUHE (Baden), Herrensstr. 30
Ausbildungsdauer 2 Jahre
Kursbeginn: April 1935. Auskunft u.
Satzung durch die Anstaltsleitung.
Bad. Frauenverein v. Roten Kreuz

Diät-Lehrküche
des Bad. Frauenvereins vom Roten Kreuz
KARLSRUHE (Baden)
Herrensstraße 30 Fernspr. 81
Ausbildung von
Diät-Assistentinnen
Kursbeginn: 1. April 1935. Dauer 1 Jahr.
Aufnahmebedingungen und Satzung
durch die Anstalt. 3441K

Englisch, Französisch
Spanisch, Italienisch
für Anfänger und Fortgeschrittenen
BERLITZ-SCHULE
Nur Friedrichstraße 2a - Tel. 41 600

Höhere Privatlernanstalt
Institut Schwarz
Mannheim, M 3, 10 - Telefon 25921
Alle Schulgegenstände - Schüler und Schülerinnen
Aufgabenüberwachung - Deutsche Erziehung - Umschulung
Lehrziel: Vorbereitung zur Befreiung (Abitur)
staatliche mittlere Reife, alle sonst. Schulprüfungen
sowie für alle Klassen d. Höheren städt. Lehranstalten
Beste Erfolge - Billigste Pension - Prospekt u. Auskunft frei
Direktion: Dr. G. Sessler

Während der Reise
werden Sie
es empfinden...



Es ist schwer zu sagen, was es ist, aber es ist
da — ein gewisses Etwas, das eine *Secretie* mit
Schiffen der *Hamburg-Amerika Linie* so angenehm
macht. Vielleicht ist es der *Elter* des Personals an
Bord und zu Land, vielleicht ist es die ruhige Fahrt
und die behagliche Einrichtung der *Hapag-Schiffe*,
vielleicht ist es einfach — Tradition... Was es
auch sei, Sie werden empfinden:

Es reißt sich gut
mit den Schiffen der



HAMBURG-AMERIKA LINIE
Mannheim O 7, 9 (Heidelbergstraße)

Suche
Nachhilfelehrer
in Mathematik für
Primaner, Ostern,
unter Nr. 21 395
an die Grp. d. Bl.

Suche
Gefangs-
lehrer
f. Baritonstimme,
Offizier, m. Kriegsd.
bis Stabskapitän,
u. Referent, unt.
Nr. 3481 R an die
Grp. d. Bl.

Primaner
d. Ad.-Hofler-Real-
schule, i. Ort, dem
Kadett, an Quart.
a. f. u. d. L. Verlei-
hung, u. 21 346
an die Grp. d. Bl.

Füllhalter-Klinik
Q7,23
Repariert
alle
Systeme
Schnell
und
Billig

Aufnahme in die höheren Lehranstalten

1. Anmeldungen

Die Anmeldungen für die Schüler und Schülerinnen,
die auf Beginn des neuen Schuljahres 1935/36 in die
Klasse Sexta (unterste Klasse) sowie in die Klassen
Quinta bis Oberprima einsteigen wollen, finden am
18. März 1935 von 8-13 Uhr in den Direktions-
räumen statt.

Bei der Anmeldung sind der Nachweis der ersten
Abkürzung (Schulzeugnisse, Diplomurkunde der We-
tern o. v. h. Mittelschule), der Zeugnisse und das
letzte Schulzeugnis vorzulegen. Der Nachweis der
einer Schulgattung zur anderen wird durch die Direk-
tionen gesichert.

2. Die höheren Lehranstalten in Mannheim

- A) Höhere Realschulen
1. Carl-Friedrich-Gymnasium, Koenigsstr. 4-6.
2. Adolf-Hitler-Realgymnasium, Friedrichstr. 4
(Vater in Sexta, Französisch ab Quarta, Englisch
ab Unterprima).
- B) Höhere Mädchenschulen (Mädchen-Realhörschulen)
1. Elisabethschule mit Mädchen-Oberrealschule (ab Un-
tertertia), D 7, 8.
2. Elisabethschule mit Realgymnasium (ab Untertertia),
Ode-Rust- und Golluthstraße.
3. Hans-Thoma-Schule mit Frauenhörschule, D 7, 22.

Für die Anmeldungen in die *Lufta-Oberrealschule*
und *Wald-Realhörschule* sowie in den drei *Mädchen-Real-
hörschulen* sind die abgesehenen Schulzeugnisse maßgebend.
Die Direktionen behalten sich jedoch gegenständliche Aus-
tausch der Reizeitragenden vor.

3. Aufnahmeprüfungen

Die Aufnahmeprüfungen für Sexta finden am
21. März 1935, für Quinta bis Oberprima am
25. März 1935 statt. Das Nichtbestehen der Auf-
nahmeprüfung vor den Ferien bewirkt die Zulassung
zu einer weiteren Aufnahmeprüfung nach den Ferien
aus.

Die Direktionen.

Maria Kuenzer
Näh- und Zuschneideschule
Hansa-Haus D 1, 7/8 (Telephon 233 24)

Deine Anzeige dem „Hakenkreuzbanner“

Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft

Filiale Mannheim B 4, 2

Depositenkassen:
Heidelbergstraße P 7, 15 Lindenhof Meerfeldstraße 27 - Marktplatz H 1, 1-2
Neckarstadt Schumpestraße 2 - Seckenheimer Straße 72
Neckarsau Marktplatz 2 - Seckenheim Hauptstraße 110,

Annahme von
SPARGELDERN

Sparkonten Sparbücher

Erledigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten

Das Werk unermüdlichen Frauenfleißes

Der Gedanke, der der Gründung der Mütterschule zugrunde lag, ist so klar, so einleuchtend und selbstverständlich, daß es fast überflüssig scheint, ihn näher zu deuten.

Und doch gibt es noch Leute — unter ihnen sogar Frauen —, die heute noch nicht recht begriffen haben, welchen Zielen und Zwecken die Mütterschule eigentlich dient.

Ihnen einige Worte zur Aufklärung.

Die Ausbildung eines Mädchens umfaßt, je nach Fähigkeit oder der sozialen Stellung ihrer Angehörigen, entweder die Volksschule oder eine höhere Lehranstalt. Es lernt Lesen und Schreiben, lernt Rechnen, Sprachen und vielleicht Handarbeiten, es erhält eine unbedingt notwendige geistige und körperliche Schulung, die es zum Lebenskampfe fähig macht. Für den eigentlichen, heiligen Frauenberuf, das Muttersein, wird keine Vorbildung geschaffen.

Vielleicht mag mancher denken, daß dies nicht notwendig sei. Daß die Frauen mit dem Kinde und der mütterlichen Liebe zugleich auch eine Erleuchtung von oben erhalten, die ihnen diktiert, wie dieses kleine, geliebte Wesen am besten zu behandeln sei. Nun, so weit geht das Wirken der guten Mutter Natur gerade nicht. Und es ist tatsächlich oft festgestellt worden, daß besonders Frauen, die ihre Kinder abgöttisch liebten, diese am unweckmäßigsten behandelten. Denn mit der Liebe allein ist es nicht getan. Zur Säuglingspflege gehört neben aller angeborenen Mütterlichkeit ein Wissen. Da die ersten Lebensstage in dem Bewußtsein des Menschen mit einem dunklen Schleier verhüllt sind und wir deshalb aus der eigenen Babyzeit leider keine Erinnerungen und Erfahrungen mit auf den weiteren Lebensweg nehmen können, bleibt nur eines:

gebracht, hilflose Säuglinge, deren verwahrloster Zustand jeder Beschreibung spottet. Nicht vielleicht, weil die Mutter sehr arm ist — Armut hindert nicht, das Kind zu pflegen und sauber zu halten — nein, weil die liebevolle Mutter nicht weiß oder einsehen will, daß Babys gebadet, gepudert werden und öfter frische Bindeln bekommen müssen. Nun ist das aber kein Einzelfall. Und wenn man die abgekehrten, ungepflegten Kinder sieht, fragt man sich mit berechtigtem Zweifel, ob aus diesen unglücklichen Geschöpfen einmal gesundes, wertvolles Menschenmaterial werden kann. In 99 von 100 Fällen wohl nicht. Wenn man außerdem überlegt, daß diese Vorkommnisse sich nicht nur auf vereinzelte Ausnahmen beschränken, wird wohl jedem die volksgesundheitliche Förderung nach einer zweckentsprechenden Mütterzubereitung in ihrer ungefähren Größe klar sein. Dazu kommt die Tatsache, daß den jungen Mädchen, die vor der Ehe diesen Kurs absolvieren, eine gewisse gefühlsmäßige Mütterlichkeit aneignet wird, die — selbst wenn das Mädchen vorher aus irgendwelchen eiteln Gründen das Muttersein als zumindest überflüssig betrachtete — eine leise Sehnsucht nach eigenen Kindern aufkommen läßt. Man sieht: Auch bevölkerungspolitisch wirken sich die Kurse günstig aus. Ganz abgesehen von der gesünderen Achtung und Wertschätzung, die eine tüchtige Mutter gegenüber ihrer unbeholfenen Mitbewerberin erfährt.



Das Wickelkind bekommt die Flasche
Photo: Schmidt HB-Klischee

Die Frau muß das Muttersein kennen

So ernst und so eindringlich lernen, wie es der heiligste und verantwortungsvollste aller Berufe verlangt. Hier geht es nicht um Lob, um Lohn oder besondere Leistung. Hier geht es um kostbares Menschengut.

Man möchte ihnen zurufen, diesen Frauen, die ein gütiger Gott mit den edelsten Pflichten beschenkt: Zeigt euch der Kinder wert und stets bewußt der ungeheuerlichen Verantwortung. Wisst, daß in eure Hände ein junger Mensch gelegt ist, zur Pflege, zur Formung, zur Bildung, im ersten und letzten abhängig von der Mutter.

Nicht immer ist es böser Wille oder Leichtsin, wenn an den Säuglingen so viel gesündigt wird. Die meisten Kinderkrankheiten und Eierbesätze entstehen durch *Trassé Unkenntnis*. So ein Baby kann nicht sagen, was es will und was ihm fehlt. Es liegt hilflos in der Wiege und muß warten, bis jemand kommt, der seine Wünsche und Schmerzen errät. Bis jemand kommt, der weiß, was es braucht. Mutter, du mußt es wissen!

Es ist bei Gott nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß ein nicht geringer Prozentsatz aller Frauen, die heiraten und Kinder gebären, von Säuglingspflege überhaupt keine Ahnung haben. Die diesen kleinen Wesen völlig verhandlungslos gegenüberstehen und auf gut Glück und im Vertrauen auf die widerstandsfähige Konstitution ihres Kleinkindes das Baby eben pflegen oder nicht, so gut sie es verstehen. Uebersteht es diese Experimente, ist alles gut. Wenn nicht, so war es eben ein gottgewollter Schicksalsschlag, den man wohl beweinen und beklammern, aber nicht ändern kann.

Wein — liebe Mädchen und Frauen — so geht das natürlich nicht. Kinder sind weder ein Spielzeug, noch zu Versuchen geeignet. Es ist die einfachste Menschenpflicht jeder Frau, ob sie nun Mutter ist oder noch werden will, sich zuerst einmal die Grundlagen und Wissensbegriffe dafür zu schaffen.

Der neue Staat hat auch hierin manche Men-

derung eintreten lassen. Und wenn es bisher so war, daß nur die Teilnehmerinnen an einem Mütterbildungskurs ein Ehestandserleben erhielten, wird wohl auch die Zeit nicht mehr ferne sein, wo überhaupt nur solcherart vorgebildete Mädchen heiraten dürfen. Ein unhaltbarer Zustand wird damit beseitigt.

Mag sein, daß Frauen, die vielleicht schon von zu Hause aus unter der Führung einer verständnisvollen Mutter mit ihren späteren



In Puppenkindern wird gelernt... Photo: Schmidt HB-Klischee

Aufgaben vertraut gemacht worden sind und in ihrem privaten Bekanntenkreis ähnliche günstige Verhältnisse antreffen, die gebieterische Notwendigkeit dieser Schulungen nicht gleich erkennen. Hier heißt es:

Augen öffnen! Sicht gewinnen für die Not anderer Volksschichten!

Die Leiterin der Mütterschule weiß manches darüber zu berichten. Ihr werden oft Kinder

Aus den zu Anfang so bescheiden angekün-

digten „einigen“ Worten zur Aufklärung ist nun fast eine Abhandlung geworden. Doch: „Wenn das Herz voll ist, geht der Mund über“, und das so drängende Thema der Mütterschulung ist es wahrhaftig wert, daß ihm erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Nachdem wir uns nun über die idealen Werte und Ziele der Mütterschule klar geworden sind, lassen wir uns von der Leiterin einladen, einen Blick in die Stätte der praktischen Ausführung zu werfen.

Der Besuch lohnt sich.

Durch blühende Röhren, mit moderner Einrichtung, freundliche Röh- und Badestuben, durch die Lern- und das Vastelzimmer geht es in das Reich der Kleinen, in die

Krippe der NSB.

Bei Gründung der Mütterschule befahl diese nur eine sogenannte Lehrkrippe, die neun Kinder fassen konnte. Durch den Umzug vom Fröbelsseminar in die größeren Räumlichkeiten nach L. 9 wurde Platz für 35 Kinder geschaffen und eine NSB-Krippe der Mütterschule angegliedert, in der Kinder bis zu drei Jahren in tägliche Pflege aufgenommen werden. Allerdings soll damit nicht die Faulheit mancher pflichtloser Mütter unterstützt werden. In Frage kommen nur Kleinkinder, deren Mütter vielleicht krank, vielleicht erwerbslos oder aus sonst irgendwelchen Gründen nicht in der Lage sind, sich ihrem Kind voll und ganz zu widmen. Wenn wir vorhin von der dringenden Not-

wendigkeit einer Mütterbildung sprachen, so wird diese durch die Krippe erneut bewiesen. Manche Kinder, die morgens ankommen, sind in erbarmungswürdigem Zustand. Die Schwester zeigt ein Mädchen, das in den r-geren Beinchen fast fingergroße wundte Löcher hat, die nur durch vernachlässigtes Trockenlegen und Säubern entstanden sind. Wie gut eine sachverständige und liebevolle Pflege der Kindern tut, zeigt sich schon nach einigen Tagen, die sie in der Krippe verbringen.

Bei Ankunft werden sie vor allem gründlich ärztlich untersucht, werden gebadet und erhalten ganz neue Bekleidung, die dem Heim gehört und immer dort bleibt. Die kleinen Kerlchen, die also behandelt sich in frischem Glanz präsentieren, sind kaum wiederzuerkennen. Natürlich werden auch Kinder gebracht, die schon sauber und gut gepflegt den Schwestern übergeben werden. Es liegen sich mancherlei Studien machen...

Für unseren Besuch wählen wir die Mittagszeit. Deshalb, weil dann gerade die Kinder gefüttert werden und dies eine wahrhaft ergötliche Angelegenheit ist. „Mäulchen auf — Augen zu!“ — und mit wohligen Schmaggen füttern sich die Kleinen an feinem Brei. Sie liegen sauber gewickelt in den Armen der Schwester, und während diese ihnen den Löffel an die runden Schnäbelchen hält, schauen die feuchten „Guck-in-die-Welt“ fröhlich oder nachdenklich — je nach Temperament und Anlage — in das gütige Frauengesicht, das sich zärtlich über sie neigt.

Nach dem Mahle ist gut ruhen. Die Bäuchlein sind voll — die Augen so müde — zum Strampeln sind sie zu faul und zum Schreien gibt es keinen Grund — was tun also die kleinen Erdenbürger, sie schlafen in ihren weichen Bettchen. Sie schlafen sich die Wangen rot und schlafen sich Kräfte zum Wachsen. Die kleinen Hände sind zu Häufchen geballt und der Mund beim Atmen halb geöffnet.

Nebenan wohnen die Krabbelkinder. Sie vergnügen sich mit Spielen oder untereinander, sie bauen sich eine kleine Welt, in der es fast nur lustiges Lachen gibt. Sie probieren kühn das Gehen, sie unterhalten sich mit Worten, die nur ein Kind oder eine Mutter verstehen kann und purzeln und rollen sich an ihren Laufgittern herum. Zwischen dem kleinen Volk sitzt eine ewig frohgesinnte Schwester und geht auf all die Wünsche und Fragen ein. Ein echtes, richtiges Kinderparadies.

Tausenderlei entzückende Kleinigkeiten gäbe es zu beschreiben. Wir wollen es mit einer dankbaren Anerkennung des fraulichen Tatwille-s bewenden lassen, der aus mütterlichem Geist heraus ein Werk des Segens und der Güte schuf. L. E.



Ein Blick in die Krabbelstube Photo: Schmidt HB-Klischee

Baden

Ein Massenmörder

Bretten, 23. Febr. Hier wurden der jüdische Händler Alfred Koppel und das Dienstmädchen Elisabeth Haas verhaftet. Die Haas gebar im Januar 1933 ein uneheliches Kind, dessen wirklicher Vater Koppel sein soll. In einem Unterhaltungsprozess legte Koppel seinerzeit die Vaterschaft und die von ihm verführte Haas beschwor, daß ein anderer Brettener Einwohner der Vater sei.

Gegen Koppel und das Dienstmädchen Haas ist jetzt Anklage wegen Meineides und Anklage zum Meineid eingeleitet worden. Ein zweites uneheliches Kind der Elisabeth Haas, als dessen Vater einwandfrei der Jude Koppel festgestellt wurde, soll den wahren Sachverhalt ans Tageslicht gebracht haben.

Zur Arbeitsbeschaffung

Unteröwisheim (Bruchsal), 23. Febr. Zur Arbeitsbeschaffung ist seitens der Gemeinde die Rekrutierung der Kraichbach vom Ort ab bis zur Ubstadter Gemarkung in Anmarsch genommen worden. Es finden 60 Arbeitslose auf mehrere Wochen Beschäftigung.

Tödlicher Verkehrsunfall

Bruchsal, 23. Febr. Am Donnerstagabend 7 Uhr hat sich an der Brücke ein schwerer Verkehrsunfall zugezogen, dem ein Reisender zum Opfer fiel. Der geistliche Lehrer Mohr vom Postbus-Deim wollte die Straße überqueren, wurde dabei von einem Personenauto erfasst und über den Räder in die Windkassette geschleudert. Der Verunglückte erlitt einen Schädelbruch und schwere Kopfverletzungen. Man verbrachte ihn sofort ins Krankenhaus, doch war der Verunglückte nicht mehr zu retten. Geistlicher Lehrer Mohr ist, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, Freitag morgen gestorben.

Zum Eberbacher Fabrikbrand

Eberbach, 23. Febr. Das Großfeuer in der diesigen Hochhaarpinnerei ist, wie die Genarmierte feststellen konnte, im oberen Stodwerk entstanden, und zwar allem Anschein nach durch noch glühende Röhre, die am Nachmittag vor dem Großbrande mit Britz in Verbindung gekommen war und diese entzündet hatte. Der Fabrikationsbetrieb wird vorerst in die Räume der ehemaligen Dampfzweigleie gelegt und baldmöglichst mit der Weiterarbeit begonnen.

Deutscher Mais

Ein landwirtschaftlicher Lehrfilm

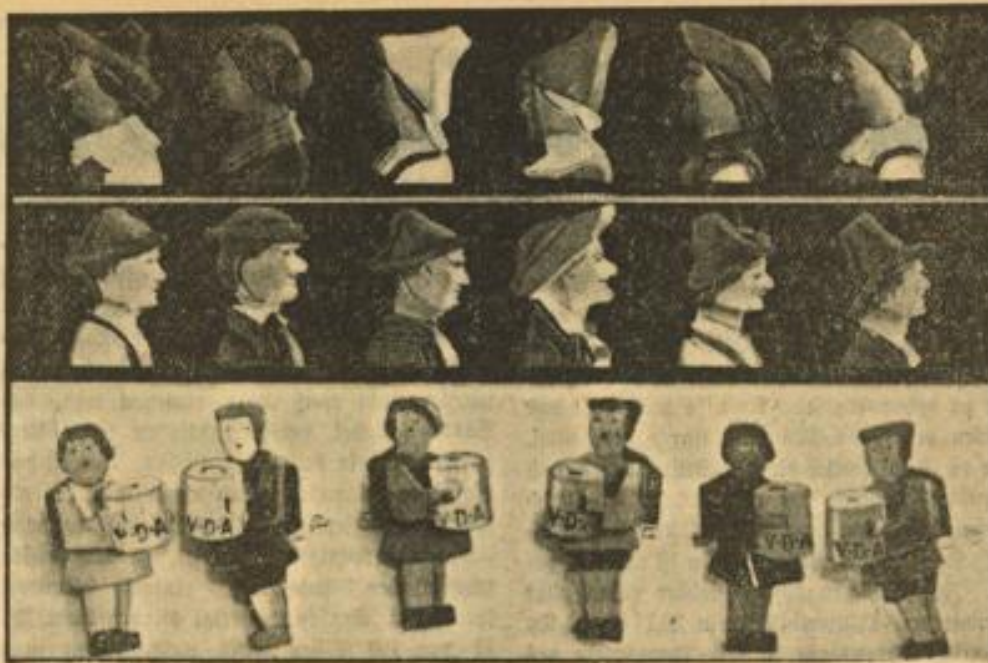
Karlsruhe, 23. Febr. Die Landesbauernschaft Baden bringt in den nächsten Tagen den ersten ionenden landwirtschaftlichen Lehrfilm „Deutscher Mais“ im ganzen Lande zur Vorführung. Dieser Maisfilm, der zum größten Teil in Baden selbst gedreht wurde und deshalb für unsere Landesbauernschaft besonderen Wert hat, wurde anlässlich der „Grünen Woche“ in Berlin mit großem Erfolge aufgeführt. Der Film läuft vom Samstag, den 23. ds. Mtz. bis einschl. Mittwoch, den 27. ds. Mtz. in allen Maisanbaugebieten. Die Ortsbauernführer werden von der Landesbauernschaft Baden aufgefordert, für zahlreichen Besuch dieses wichtigen Lehrfilms Sorge zu tragen. Zeit und Ort der Vorführung ist im Wochenblatt der Landesbauernschaft Baden bekanntzugeben. Eintritt wird nicht erhoben. Es kann deshalb jeder Bauer an dieser wichtigen Filmvorführung teilnehmen.

Von einem Baumstamm zu Tode gedrückt

Bühlertal, 23. Febr. Dienstaachmittag gegen 4 Uhr war der Arbeiter Johann Hirth damit beschäftigt, auf dem Holzplatz der Firma Johann Kern Söhne Stammholz auf einen Rollwagen zu laden. Der Rollwagen kippte um. Ein schwerer Stamm fiel dem Manne auf die Brust und verletzte ihn so schwer, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhaus starb.

Der Tod auf der Straße

Bingen (b. Börsach), 23. Febr. Am Mittwochabend kurz nach 10 Uhr wurde der auf dem Rade durch den Ort fahrende etwa 55 Jahre alte Einwohner Kasb, der in Randern wohnt, von einem von der Lude abfahrenden Personenauto angefahren und noch eine Strecke mitgeschleift. Als man den Verunglückten aufgehob, war er bereits tot.



Das sind die Zeichen, mit denen der WDW am 9. März 1935 für das Winterhilfswerk sammelt. Photo: Deutsches Nachrichten-Büro

Zum Tode Karl Grupp's

Ein Nachruf der Universität Heidelberg

Von der Pressestelle der Universität Heidelberg geht uns folgender Nachruf der Universitätsführung zu:

Der am 20. Februar dies zu früh aus einem vorbildlichen Wirken abberufene Obersturmführer Karl Grupp gehörte der Universität Heidelberg fast 30 Jahre an. Seit dem 1. Februar 1906 wirkte er als Hochlehrer an der Universitätsfachschnule zunächst bis zum Kriege, in dem der allezeit für sein Vaterland opferbereite Mann sich in vielen Stürmen bewährte. Zweimal wurde er schwer verwundet, zuletzt 1918 bei dem Sturm auf das Dorf Hangard, das er als einer der ersten erreichte. Aus dem Felde heimgekehrt, protestierte er als erster Universitätsbeamter an der Seite der nationalen Studentenschaft gegen den Schandfrieden von Versailles und schloß sich

schon 1922 der Bewegung Adolfs Hitlers an, der er durch alle Stürme treu blieb. Die Aufgabe, den Universitätsfachschnunterricht neu aufzubauen, wurde ihm jedoch immer schwerer durch die förderlichen Folgen seiner mehrfachen Kriegsverwundungen. So stellte ihn die Universität am 1. 8. 1923 in den Verwaltungsdienst, und zwar bei der Zahnärztlichen Klinik und Poliklinik, bei der er mit großer Pflicht-

treue und gewissenhafter Hingabe, zuletzt als Kanzleisekretär, tätig war.

Was Karl Grupp über sein hauptberufliches Wirken hinaus mit der Universität besonders eng verband und ihn seit der nationalsozialistischen Revolution mit in die Reihe der verantwortlichen Jugendführer stellte, war

seine Berufung zum Führer des Studenten-Sturmabannes IV/110

im Herbst 1933. Wenn mit der nationalsozialistischen Neuordnung neben die geistig-wissenschaftlichen Lehrer der studentischen Jugend an der Universität auch SA- und SS-Führer als maßgebende Erzieher traten, dann war Karl Grupp einer, der diese Aufgabe mit der ganzen Begeisterung seiner Persönlichkeit und mit der ganzen inneren Folgerichtigkeit seiner menschlichen Haltung erfüllte. Und so dankt ihm die Universität ein nicht geringes Teil der Mitarbeit am großen Erziehungswerke in dieser entscheidenden Zeit. Sie wird ihn als pflichttreuen Beamten, als vorbildlichen Jugendführer und als lieben Kameraden allezeit in ehrendem Gedächtnis behalten.

Groß, Rektor.

Die Gasfront meldet:

Das Ziel ist: Arbeit für alle

Wenn der Gesamtheit des deutschen Volkes gegenwärtig die wichtige Aufgabe zufällt, an der neuen großen Winter-Arbeitschlacht tätig mitzuwirken, so ist

die Mieterschaft

in besonderem Maße dazu berufen. Während die alle Erwartungen weit übersteigende Verminderung des Arbeitslosenheeres bisher in erster Linie auf die großzügigen Maßnahmen in öffentlichen Stellen zurückzuführen war, so wird gerade in diesem Winter die

private Entschlußkraft

in verstärktem Umfang eingesetzt. Es bieten sich dem einzelnen Volksgenossen fast unbegrenzte Möglichkeiten, seinen auten Willen zur Mithilfe unter Beweis zu stellen. Schon wenn er im engen Bereich der eigenen Wohnung Umschau hält, wird er eine Fülle von Anregungen empfangen, wie auch er dazu beitragen kann, Arbeit zu schaffen.

Nehmen wir beispielsweise nur das Gebiet der Energieversorgung, das sich in der Neuzeit

immer vielseitiger und umfassender entwickelt hat. In vielen Gegenden Deutschlands ist es Brauch, daß alle, auch die größeren Koch- und Heizgeräte, im Besitze des Mieters sind, nicht des Hausbesitzers. Es verlohnt sich also z. B. die Anschaffung eines allseitig als überaus zweckmäßig anerkannten Gasherdes, den man ohne weiteres mitführen kann, sobald man die Wohnung wechselt. Durch wesentliche Arbeitsentlastung der Hausfrau, Sauberkeit und Hygiene sowie durch sparsamen Verbrauch macht er sich schnell bezahlt. Dasselbe gilt von anderen Gasgeräten, so vom Warmwasserspender, der für die ganze Familie große Vorteile bietet, und vom Gasflüssigbrenner, der auf sehr billige Weise alle Speisen und Lebensmittel kochen frisch hält. All diese Dinge, die man zusammen mit dem Wort „wanderinger Komfort“ zusammenfassen kann, gehören heute unzweifelhaft zu den

Notwendigkeiten moderner Lebensführung.

Neben Neuanfassungen wird man sich nur zu oft dazu entschließen müssen, veraltete Geräte,

die ausgedient haben, durch neue zu ersetzen. Ueberall da, wo sich jedoch die Geräte im Eigenheim des Hausbesitzers befinden, wird es Sache des Mieters sein, diesem eine etwa notwendig werdende Erneuerung oder Ergänzung nahelegen. Außer dem Gasherd kommen dafür insbesondere Gaswaschmaschinen, die sich in der Praxis außerordentlich bewährt haben, und Gasheizkörper in Betracht, die sich dank ihrer bequemen Handhabung, der gleichmäßigen Wärmeabgabe und der natürlichen Lüftung immer mehr einbürgern. Da solche Austräge an die Wirtschaft nicht nur die Arbeitslosigkeit bekämpfen helfen, sondern die neuen Einrichtungen auch den Wert und damit die Vermietbarkeit der Wohnung erheblich steigern, wird der Hausbesitzer in den meisten Fällen bereit sein, den Vorschlägen des Mieters nachzukommen. So vermag dieser auch mittelbar

wirksam zum Erfolge der Arbeitschlacht beitragen.

Und das ist und bleibt das große Endziel, bei dessen Erreichung die aus Gaswerken, Installateuren und Fachhandel gebildete Gasfront den einzelnen, auch den Mietern, durch kostenlose Beratung, Gewährung langfristiger Teilzahlungen, Zuschüsse und Gasausleihe, bereitwillig zur Seite stehen werden.

Gas schafft für Dich



Frage das Gaswerk oder den Gasfachmann!

Am Schraubflock verunglückt

Höfzingen, 23. Febr. Der Spenglermeister Franz Kuban war damit beschäftigt, einen beschädigten Schraubensieder wieder gebrauchsfähig zu machen, wobei ihm dieser vom Schraubflock in das Gesicht schleuderte und ein Auge schwer verletzte. Da hierdurch eine starke Blutung hervorgerufen wurde, ordnete der sofort herbeigerufene Arzt die alsbaldige Ueberführung in das Würzburger Krankenhaus an.

Endlich gefast! ...

Zell i. B., 23. Febr. Eine Reihe von Einbruchdiebstählen, die in letzter Zeit im Bezirk Schopfheim verübt wurden, dürften durch die Verhaftung eines 31jährigen Mannes, der nach den bisherigen Ermittlungen als Täter in Frage kommt, ihrer Klärung entgegengehen. Nach den bisherigen Nachforschungen kommen auf das Konto des Verhafteten elf Einbrüche, von denen er einen Teil bereits eingestanden hat. Darunter fällt auch der Einbruch in das Rathaus in Hausen, bei dem dem Täter ein Wertbetrag von 740 RM. in die Hände gefallen war.

Japaner spenden für die Freiburger Universität

Freiburg i. Br., 23. Febr. Eine große Anzahl deutschfreundlicher Japaner hatte seinerzeit auf die Nachricht vom Tode der Universität Freiburg die eine Sammlung veranstaltet. Nunmehr konnten zur Wiedereinrichtung der zerstörten Institute 1563 Yen (1235 RM) zur Verfügung gestellt werden.

Seife vor Verlust bewahren!

Verrühre jedesmal vor Bereitung der Waschlauge einige Handvoll Henko Bleich-Soda im Wasser und lasse Henko eine Viertelstunde wirken! Waschkraft und Schaumbildung werden dadurch wesentlich erhöht!

Henko

henkel's Wasch- und Bleich-Soda

Seit über 50 Jahren im Dienste der deutschen Hausfrau

Auch zum Einweichen der Wäsche vorzüglich bewährt.

Jahrgang 5

Aus den ...
 horenen ...
 Dieler,
 Künzler,
 gung der ...
 schieden.
 —
 Mannheim,
 Reichsautover
 bauplaner
 großen Alim
 meinde auf
 selbst verpo
 ber abgehe
 tini 1935 au
 sozialen Aus
 geührt, d. h.
 in Zukunft
 des Jahres
 Stüd heraus
 dem Verbot
 bauplanes w
 — Die Aufst
 kredits zur
 wird genehm
 Kultivi
 des. In ab
 beiten zur
 wobei Arbeit
 des Arbeit
 Aber nicht
 längere Zeit
 wird auch
 erzielt. Es
 laus von Ja
 eine ansaue
 gesammelt
 gehoben un
 land gebracht
 den Besitz
 als Aderlan
 Schuba
 hausumbau
 die Mittel
 beiten in
 durch werden
 ten Schulräu
 schweren Leb
 Arbeits
 Februar war
 der Arbeit
 lösen beträt
 ist damit zu
 Arbeitslose
 beitslosensiff

Generalve
 ve

Wenn der
 Jahreshaupt
 herein feht,
 finden werde
 Sonntag.
 letzten Blat
 Zugmittel
 weils zur
 Gratsüberlo
 Jungbäume
 lichen aber
 stände, die
 seiner Jahre

Der geschä
 Raffinwa
 seiner Redn
 ziellen Verh
 wari Schu
 wols Verich
 seinen Aus
 auch im Joh

Anord
 Anord

Montag,
 raum der Krei
 Cridgruppen
 Kreisamtsleiter.

Gumboldt, M
 am Sonntag
 gruppendein.

Deutsches G
 T 5, 12, Ant
 und Warte (W
 nicht besonde
 sind mitzubring

Deutsches G
 früh, treten
 mierte) zum Ho

Strohmarkt,
 treten Son
 Cridgruppen

Strohmarkt,
 Zelter, Boller
 treten pünktl
 beim im vork
 sind mitzubring

Kedortstadt-C
 edigten polit.
 12-Mitglieder
 18 Uhr, vor der

Brief aus Ivesheim

Aus dem Gemeinderat: Zum angebotenen Bürgerrecht wurden zugelassen: Fritz Bicker, Thomas Zon und Peter Rünzler. — Mehrere Gesuche um Ermäßigung der Gebäudesondersteuer wurden verbessert. — Der Gemartungsplanverlegung Mannheim-Ivesheim, veranlaßt durch die Reichsautobahn, wurde zugestimmt. — Der Tabakpflanzerauskauf wurde neu bestellt. — Die großen Almendgrundstücke werden von der Gemeinde auf einen längeren Zeitraum nacheinander selbst verpachtet. Die von den Käufern seither abgeschlossenen Pachtverträge sind bis März 1935 aufzulösen. — Zur Schaffung eines sozialen Ausgleichs wird ein Rückverkauf eingeleitet, d. h. der älteste Almendpächter wird in Zukunft das Recht haben, von dem im Laufe des Jahres freiwerdenden Stück ein besseres Stück herauszuwählen. — Die Befreiung von dem Verbot des Bauens außerhalb des Ortsbauplanes wird für ein Baugesuch befürwortet. — Die Aufnahme eines Reklamations-Zwischenkredits zur Kultivierung des Redarvorlandes wird genehmigt.

Kultivierung des Redarvorlandes. In allererster Zeit beginnen die Arbeiten zur Kultivierung des Redarvorlandes, wobei Arbeitslose von Seiten der Gemeinde und des Arbeitsamtes in Arbeit kommen werden. Aber nicht nur Arbeitslose werden wieder für längere Zeit in Arbeit gebracht, sondern es wird auch eine bedeutende Bodenverbesserung erzielt. Es wurde festgestellt, daß sich im Verlauf von Jahrzehnten durch die Ablagerungen eine ausgezeichnete Humusschicht am Redar angehäuft hat. Diese Schicht wird nun abgehoben und mit Feldbahnen auf das Weideland gebracht; dadurch kommt die Gemeinde in den Besitz einer guten Weidelandfläche, die später als Ackerland Verwendung finden soll.

Schulhausumbau. Nachdem der Schulhausumbau von den Behörden genehmigt und die Mittel bereitgestellt sind, wird mit den Arbeiten in Kürze begonnen werden können. Dadurch werden die schon lange dringend benötigten Schulräume geschaffen und es wird einem schweren Liebelstand abgeholfen.

Arbeitslosenziffer. Am Laufe des Februar war es nämlich, 20 Arbeitslosen wieder in Arbeit zu beschaffen; die Zahl der Arbeitslosen beträgt noch 125. In den nächsten Wochen ist damit zu rechnen, daß ein großer Teil der Arbeitslosen Beschäftigung findet und die Arbeitslosenziffer sich erheblich erniedrigt.

Generalversammlung des Obstbauvereins Schriesheim

Wenn der Obstbauverein seine Mitglieder zur Jahreshauptversammlung ruft, steht von vornherein fest, daß sich viele fast vollständig einstellen werden. So war es auch am letzten Sonntag. Der „Holler“-Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Und was ist das treffliche Zugmittel? Wohl mag zu einem Teile die jeweilige zur Hauptversammlung stattfindende Obstverlosung nützlicher Hochwertige, Jungbäume usw. die Ursache sein. Im wesentlichen aber sind es die interessanten Fachvorträge, die der Obstbauverein in das Programm seiner Jahresversammlung einfließt. Der geschäftliche Teil war bald erledigt. Rassenwart Seig legte der Versammlung in seiner Rechnung ein recht gutes Bild der finanziellen Verhältnisse des Vereins dar. Schriftwart Schumann gab an Hand des Protokolls Bericht über die Jahresstätigkeit. Aus seinen Ausführungen war zu entnehmen, daß auch im Jahre 1934 die Vereinsführung be-

strebte war, die Interessen der Mitglieder zu wahren. Vereinsführer Sander gab einen allgemeinen Rückblick auf das Jahr 1934, das für den Obstbau ein Rekordjahr war. Anschließend folgten sehr wichtige Ausführungen des Herrn Dr. Gugelmaier, Labenburg, der das „Rebblausgefäß“ vom Jahre 1902 nebst Ausführungsbestimmungen eingehend behandelte. Die Rebblaus ist ein großer Schädling des Rebbaues und die Ueberwachungsstellen sind angewiesen, gegen Uebertretungen strengstens vorzugehen. Im Rahmen der Erzeugungsschlacht hat der Reichsnährstand weitere Bestimmungen erlassen, die sich mit Sortenwahl und Handel mit Burzeltreben betreffen. Verschieden sind es fünf anerkannte Rebschulen, denen der Verkauf von Burzeltreben genehmigt ist. In allen Fragen erteilt der Vereinsführer Sander und das Bürgermeisteramt Auskünfte. Die Ausführungen von Herrn Dr. Gugelmaier wurden beifällig aufgenommen. Eine anschließende Aussprache brachte einigen Zweifelsfragen entsprechende Aufklärung.

Dann sprach Obstbauinspektor Martin über Obstbau. Leider gibt es noch Volksgenossen, die diesen wichtigen Faktor der deutschen Wirtschaft lässig behandeln. Jährlich wandern viele Millionen Mark ins Ausland zum Ankauf fremder Früchte. Hier ist Wandel zu schaffen, der durch gebührende Pflege der Obstbäume erreicht werden kann. Schon im Winter müssen die Bäume entsprechend gelichtet werden. Dazu eine sorgfältige Düngung und richtiger Ausgleich von Wachstum und Fruchtbarkeit. Bei Reupflanzungen entsprechende Sortenwahl. In mühevoller Vorarbeit haben die zuständigen staatlichen Stellen Grundlagensachen geschaffen und deren Beachtung ist im Obstbau unbedingt vonnöten. Die ausführlichen Worte des Herrn Obstbauinspektors Martin waren untermauert von großer Sachkenntnis und in leichtverständlicher Weise gehalten. Der große Beifall am Schluß zeigte, daß der dankbare Hörer gefunden hatte.

Sicherungsverwahrung kann nicht die Entmannung ersetzen. Das Reichsgericht hat in einer Entscheidung (3. D. 1312/34) festgestellt, daß der Begriff des gefährlichen Zittlichkeitsverbrechers von demjenigen des gefährlichen Gemohnheitsverbrechers verschieden ist. Infolgedessen könne in Fällen, in denen zwar die Entmannung, nicht aber die Sicherungsverwahrung zulässig sei, die letztere Maßnahme nicht anstelle der Entmannung aufgrund der Erwägung angeordnet werden, daß sie für den Täter das geringere Übel darstelle. Eine solche Anordnung wäre ungesetzlich. Seien dagegen die Voraussetzungen zur Anordnung beider Maßnahmen gegeben, so könnten sie nebeneinander angeordnet werden.

Waldschut. 22.2.35 21.2.35 248 249 Rheinleiden 248 250 Breisach 162 171 Kehl 286 291 Maxau 465 468 Mannheim 412 413 Caub 374 342 Köln 456 408

Neckarwasserstand. 22.2.35 21.2.35 Diedesheim 191 204 Mannheim 456 412

Wie wird das Wetter? Die Aussichten für Sonntag: Wechselhaft und sehr unbeständiges Wetter mit wiederholten Niederschlägen (vielfach Schnee), bei sehr kräftigen westlichen und nordwestlichen Winden kalter. ... und für Montag: Fortdauer der sehr unruhigen und kälteren Witterung mit einzelnen Niederschlagschauern.

Edinger Neuigkeiten

Hunter Rappen-Abend der Sängereinheit. Die Sängereinheit hat es sich auch in diesem Jahre nicht nehmen lassen, der gesamten Einwohnerschaft von Edingen und Umgebung mit einem größeren bunten Rappen-Abend die Sorgen des Alltags zu vermindern. Es werden daher heute abend 8.11 Uhr im Saale der „Schloßwirtschaft“ alle bekannteten Edinger „Münster“, ob „nährlich oder nicht“, bei bestem Programm über die Bretter gehen. Bei dem niedrigen Eintritt von 40 Pfennig wird es sich jeder Volksgenosse ermöglichen können, dieser Veranstaltung beizuwohnen. Karten an der Abendkasse.

Sport am Sonntag. Im Erdkampf um die Meisterschaft der Klasse 2 treffen sich morgen auf dem Edinger Gelände die Handballmannschaften des Turnvereins 1890 Edingen und der TSV Eppelheim. Das Vorpiel, das in Eppelheim nur knapp bei Anstrengung aller Reserven von Edingen gewonnen werden konnte, war ein großes Ringen um die wertvollen Punkte. Die Turner treten in kompletter Ausstattung um 3 Uhr an. Vorher spielt der Nachwuchs ebenfalls gegen Eppelheim. Ein großer Kampf wird sich am Sonntag in Edingen abspielen.

Kanalisation. Bei dem zur Zeit günstigen Wetter scheitern die Arbeiten auf den drei Bauabschnitten der Kanalisation in Edingen rüstig vorwärts. Die Luiseustraße ist bereits fertig, die Untere Neugasse und Grenzbofstraße mit Durchbruch der verkehrsreichen Hauptstraße ist in vollem Umfang in Angriff genommen. Die Hauptwasserleitungen treten bei der Kath. Kirche und der engen Redargasse zutage, da an diesen Stellen große Enge herrscht und der Druck der anliegenden Gebäude ganz enorm ist. Auch das Redarvorland oberhalb Edingens wird zur Zeit planiert und aus diesem Gelände für die Landwirtschaft nutzbarer Boden geschaffen. Ueber das Gelände der ehem. Sportplätze schweben zur Zeit noch verschiedene Verhandlungen.

Erreicht werden kann. Schon im Winter müssen die Bäume entsprechend gelichtet werden. Dazu eine sorgfältige Düngung und richtiger Ausgleich von Wachstum und Fruchtbarkeit. Bei Reupflanzungen entsprechende Sortenwahl. In mühevoller Vorarbeit haben die zuständigen staatlichen Stellen Grundlagensachen geschaffen und deren Beachtung ist im Obstbau unbedingt vonnöten. Die ausführlichen Worte des Herrn Obstbauinspektors Martin waren untermauert von großer Sachkenntnis und in leichtverständlicher Weise gehalten. Der große Beifall am Schluß zeigte, daß der dankbare Hörer gefunden hatte.

Sicherungsverwahrung kann nicht die Entmannung ersetzen. Das Reichsgericht hat in einer Entscheidung (3. D. 1312/34) festgestellt, daß der Begriff des gefährlichen Zittlichkeitsverbrechers von demjenigen des gefährlichen Gemohnheitsverbrechers verschieden ist. Infolgedessen könne in Fällen, in denen zwar die Entmannung, nicht aber die Sicherungsverwahrung zulässig sei, die letztere Maßnahme nicht anstelle der Entmannung aufgrund der Erwägung angeordnet werden, daß sie für den Täter das geringere Übel darstelle. Eine solche Anordnung wäre ungesetzlich. Seien dagegen die Voraussetzungen zur Anordnung beider Maßnahmen gegeben, so könnten sie nebeneinander angeordnet werden.

Waldschut. 22.2.35 21.2.35 248 249 Rheinleiden 248 250 Breisach 162 171 Kehl 286 291 Maxau 465 468 Mannheim 412 413 Caub 374 342 Köln 456 408

Neckarwasserstand. 22.2.35 21.2.35 Diedesheim 191 204 Mannheim 456 412

Wie wird das Wetter? Die Aussichten für Sonntag: Wechselhaft und sehr unbeständiges Wetter mit wiederholten Niederschlägen (vielfach Schnee), bei sehr kräftigen westlichen und nordwestlichen Winden kalter. ... und für Montag: Fortdauer der sehr unruhigen und kälteren Witterung mit einzelnen Niederschlagschauern.

Generalversammlung des Obstbauvereins Schriesheim. Wenn der Obstbauverein seine Mitglieder zur Jahreshauptversammlung ruft, steht von vornherein fest, daß sich viele fast vollständig einstellen werden. So war es auch am letzten Sonntag. Der „Holler“-Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Und was ist das treffliche Zugmittel? Wohl mag zu einem Teile die jeweilige zur Hauptversammlung stattfindende Obstverlosung nützlicher Hochwertige, Jungbäume usw. die Ursache sein. Im wesentlichen aber sind es die interessanten Fachvorträge, die der Obstbauverein in das Programm seiner Jahresversammlung einfließt. Der geschäftliche Teil war bald erledigt. Rassenwart Seig legte der Versammlung in seiner Rechnung ein recht gutes Bild der finanziellen Verhältnisse des Vereins dar. Schriftwart Schumann gab an Hand des Protokolls Bericht über die Jahresstätigkeit. Aus seinen Ausführungen war zu entnehmen, daß auch im Jahre 1934 die Vereinsführung be-

strebte war, die Interessen der Mitglieder zu wahren. Vereinsführer Sander gab einen allgemeinen Rückblick auf das Jahr 1934, das für den Obstbau ein Rekordjahr war. Anschließend folgten sehr wichtige Ausführungen des Herrn Dr. Gugelmaier, Labenburg, der das „Rebblausgefäß“ vom Jahre 1902 nebst Ausführungsbestimmungen eingehend behandelte. Die Rebblaus ist ein großer Schädling des Rebbaues und die Ueberwachungsstellen sind angewiesen, gegen Uebertretungen strengstens vorzugehen. Im Rahmen der Erzeugungsschlacht hat der Reichsnährstand weitere Bestimmungen erlassen, die sich mit Sortenwahl und Handel mit Burzeltreben betreffen. Verschieden sind es fünf anerkannte Rebschulen, denen der Verkauf von Burzeltreben genehmigt ist. In allen Fragen erteilt der Vereinsführer Sander und das Bürgermeisteramt Auskünfte. Die Ausführungen von Herrn Dr. Gugelmaier wurden beifällig aufgenommen. Eine anschließende Aussprache brachte einigen Zweifelsfragen entsprechende Aufklärung.

Dann sprach Obstbauinspektor Martin über Obstbau. Leider gibt es noch Volksgenossen, die diesen wichtigen Faktor der deutschen Wirtschaft lässig behandeln. Jährlich wandern viele Millionen Mark ins Ausland zum Ankauf fremder Früchte. Hier ist Wandel zu schaffen, der durch gebührende Pflege der Obstbäume erreicht werden kann. Schon im Winter müssen die Bäume entsprechend gelichtet werden. Dazu eine sorgfältige Düngung und richtiger Ausgleich von Wachstum und Fruchtbarkeit. Bei Reupflanzungen entsprechende Sortenwahl. In mühevoller Vorarbeit haben die zuständigen staatlichen Stellen Grundlagensachen geschaffen und deren Beachtung ist im Obstbau unbedingt vonnöten. Die ausführlichen Worte des Herrn Obstbauinspektors Martin waren untermauert von großer Sachkenntnis und in leichtverständlicher Weise gehalten. Der große Beifall am Schluß zeigte, daß der dankbare Hörer gefunden hatte.

Sicherungsverwahrung kann nicht die Entmannung ersetzen. Das Reichsgericht hat in einer Entscheidung (3. D. 1312/34) festgestellt, daß der Begriff des gefährlichen Zittlichkeitsverbrechers von demjenigen des gefährlichen Gemohnheitsverbrechers verschieden ist. Infolgedessen könne in Fällen, in denen zwar die Entmannung, nicht aber die Sicherungsverwahrung zulässig sei, die letztere Maßnahme nicht anstelle der Entmannung aufgrund der Erwägung angeordnet werden, daß sie für den Täter das geringere Übel darstelle. Eine solche Anordnung wäre ungesetzlich. Seien dagegen die Voraussetzungen zur Anordnung beider Maßnahmen gegeben, so könnten sie nebeneinander angeordnet werden.

Waldschut. 22.2.35 21.2.35 248 249 Rheinleiden 248 250 Breisach 162 171 Kehl 286 291 Maxau 465 468 Mannheim 412 413 Caub 374 342 Köln 456 408

Neckarwasserstand. 22.2.35 21.2.35 Diedesheim 191 204 Mannheim 456 412

Wie wird das Wetter? Die Aussichten für Sonntag: Wechselhaft und sehr unbeständiges Wetter mit wiederholten Niederschlägen (vielfach Schnee), bei sehr kräftigen westlichen und nordwestlichen Winden kalter. ... und für Montag: Fortdauer der sehr unruhigen und kälteren Witterung mit einzelnen Niederschlagschauern.

Märkte

Wertheimer Vieh- und Schweinemarkt. Vieh auf Verkauf flott. Zufuhr: 61 Rinde (darunter 5 mit Kalb), verkauft wurden 32 ein- schließlich Käber zu 210-300 RM, 20 Kinder, verkauft wurden 15 zu 118-210 RM. Eine Katze brachte einen Erlös von 325 RM. Zufuhr: 330 Ferkel, verkauft wurden 290 zu 32 bis 60 RM.

Viehmarkt Weinheim. Zufuhr: 290, verkauft 248. Milchschweine 10-16, Käufer 17-34. Marktverlauf gut.

Rundfunk-Programm

vom Sonntag, 24. Februar

Stuttgart: 6.35 Dörfelkonzert, 8.15 Wetterbericht, 8.30 Gymnastik, 8.40 Bauer, 10.15 Kath. Morgenseier, 10.30 Deutsche Morgenseier mit einer Kantate, 11.00 Die nationalsozialistische Weibenschaft, 12.00 Reichsleitung: Götter-Che, 13.00 Kleines Rappier der Zeit, 13.15 Hochzeit und Heiratsgüter, 14.00 Kinderstunde, 15.00 Schmalbacher Chormusik, 15.15 Stunde des Handels und Handwerks, 16.00 Signal hoch, Preis-Rennsport, 18.00 An der Geburtsstätte der Kaiserin Elisabeth, 18.30 Terz-Abendessen in Fahrt, 19.15 Sportbericht, 20.00 Aus München: Gründungsfeier, 21.15 Die Bahne hoch, 22.00 Wetter und Nachrichten, 22.35 Tanz- und Unterhaltungsmusik, 24.00-2.00 Radmusik.

Frankfurt: 6.35 Dörfelkonzert, 9.15 Sonntagmorgensmahl, 11.00 Aus der Tonhalle in München: Die nationalsozialistische Weibenschaft, 12.00 Götter-Che, 13.05 Musik am Mittag, 14.00 Stunde der Kinder, 16.00 Das Reichsarbeitskorps musiziert, 17.00 Kraftball, 18.00 Tagesschau, 18.30 Tagesschau und Gottes, 20.00 Aus München: Gründungsfeier, 21.15 Terz-Abendessen, 23.00 Nachrichten, 23.30-1.30 Wir bitten zum Tanz.

Deutschlandsender: 6.35 Hamburger Dörfelkonzert, 8.00 Stunde der Scholle, 9.00 Musikalische Abendstunden, 10.00 Deutsche Morgenseier, 12.00 Götter-Che, 13.10 Tonmusik, 14.00 Ein deutsches Sonettchen, 15.00 Kinderstunde, 16.00 Wenn Gottes Heiligkeit an die Arbeit geht, 16.00 Großer Sonntagsmittag, 17.40 Herr Bag und Frau Wägel empfehlen sich als Vermählte, 20.00 Aus München: Gründungsfeier, 23.00-0.30 Wir bitten zum Tanz.

Wie wird das Wetter?

Die Aussichten für Sonntag: Wechselhaft und sehr unbeständiges Wetter mit wiederholten Niederschlägen (vielfach Schnee), bei sehr kräftigen westlichen und nordwestlichen Winden kalter. ... und für Montag: Fortdauer der sehr unruhigen und kälteren Witterung mit einzelnen Niederschlagschauern.

Rheinwasserstand

Table with 3 columns: Location, 22.2.35, 21.2.35. Rows include Waldshut, Rheinleiden, Breisach, Kehl, Maxau, Mannheim, Caub, Köln.

Neckarwasserstand

Table with 3 columns: Location, 22.2.35, 21.2.35. Rows include Diedesheim, Mannheim.

Dago und der RZO „Kraft durch Freude“ teilzunehmen.

Gauegchillen. Sonntag, 24. Febr., ist das Heim in L. 13, 12a, von 19-22 Uhr zur gefälligen Unterhaltung geöffnet. Gauegchillinnen, besucht euer Heim regelmäßig.

Redarau. Sämtliche TNS-Walter, RZ-Warte und RZ-Dago-Walter, die am Sonntag zur Vereidigung erscheinen, sind Sonntag, 19. Febr., im Schiedhof des Schlosses. Die zur Vereidigung kommenden weiblichen Volksgenossen treffen sich pünktl. 19 Uhr vor dem Institut Sigmund in A. 2.

Berufsgruppenamt. Berufsliste. Zur nächsten Sonntag, den 24. Febr., 10 Uhr, die Reichszentrale. Anmeldungen in C. 1, 10, Zimmer 13.

Schweineerwerb. Sonntag, 24. Febr., um 8.30 Uhr, treten sämtliche polit. Leiter und Amtswalter der TNS, RZWC, RZ-Dago und der RZO „Kraft durch Freude“ zum Reichsappell an. Anreisen: Vor der Trennung (Amerikanerstr.) pünktlich um 8.30 Uhr. Sämtliche Betriebsleiter sowie Hausleiter werden umgekehrt noch heute ihre Amtswalter namentlich mit Wohnung.

RZ-Volkswohlfahrt. Friedrichsfeld. Die Amtswalterinnen der RZ-Frauenenschaft, die zur Vereidigung fahren, treffen sich am Sonntagabend in dem Zug 18.29 Uhr am Bahnhof Nord.

Advertisement for Mende with price list: RM 156.-, RM 210.-, RM 225.-, RM 248.-, RM 258.-, RM 289.-, RM 450.-. Text: In jeder Preislage ein echter MENDE.

Advertisement for Mende: Wer Mende wählt, kauft Qualität. Includes image of a Mende safe.



Dehnung des ...
Verlängerung ...
1046314 ...
Büchereien ...
26 ...
beglückt

Verkehr ...
besördert ...
mittel ...
und 557 ...
Zeitraum ...
des ...
belie ...
tionen ...
gegen ...
1933.

auslandsver ...
und im ...
und 388 ...
ver ...
verkehr ...
den ...
549 ...
55 ...
verkehr ...
ellen, 15 ...
in ...
auf ...
568 920 ...
auf ...
bis ...
Zer ...
rechtlich

449, die Ge ...
gegenüber ...
gleichen Zeit



Fastnacht am Oberrhein / Von Hermann Eris Busse

Das Land, das der Rhein zwischen Neßl und Konstanz etwa in seine starke Armbeuge nimmt, hält besonders an der Ueberlieferung fest, vor allem die kleinen altstädtischen Städte und abgelegenen Täler. Der Fremde kennt die arbeitsame, bestmögliche, auch verästelte Bevölkerung nicht wieder, gerät er zur Fastnachtzeit in den Schwarzwald, an den Rhein oder an den Bodensee.

Gleich nach Dreiföhrig fängt es an zu rumoren. Da lacht es im Blut und klumpert im Ohr, und strackts hoch der Schall im Rachen. Da wacht die Volksseele auf und die leise Urväterzeitens Puffende Luft. Alles tollt mit, ob jung oder alt, ob hoch oder nieder, Männlein wie Weiblein. Eine Leidenschaftlichkeit bringt auf, urwüchsig vererbt. Dem Weien nach Tracht, Maske, Kopfbedeckung und sonstige Ab- und Schreizeichen, die verschiedenen Bräuche, die im Grunde meist gleichartige Verankerung haben, zu heuten, ist recht schwer, zumal die Jahrhunderte Veränderungen und Vermengung brachten. Manche Ursprünglichkeit ging in den Volksfesten des Mittelalters auf, auch in den Tänzen, andere wurden von städtischen oder staatlichen Bedörden verboten oder zumindest umgewandelt. Auch Zeit, und Modeströmungen blieben teilweise haften. Siderlich aber geben einzelne Vermummungen, Gestalten, Masken, Geräte in ihrem Urtum in die Prähistorie, und viele Bräuche sind kultischen Handlungen entsprungen, phantasievollem Volksglauben auch in der Abwehr und Verdrängung böser Geister. Drei Dinge sind sicher uralt: Lärm, Maske und Feuer (Funkenfönntag).

Fast allgemein gilt der „Schmutzige Donnerstag“ als eigentlicher Auftakt des Fastnachtstreibens. Zum Ruchlebadan darf an diesem Tag der Schmalz- (Schmutz-)hasen nicht leer werden, sonst bleibt er das ganze Jahr leer. Auch die beiden vorhergehenden Donnerstage gelten als „leise“. Manderorts wird auch gleich der Narrenbaum, eine gekahlte Tanne mit verzerrter Dölbe, auf dem Marktplatz gelehrt unter allerhand Karreieren. „Nacht schreit der Narrenbaum!“, und damit ist die Fastnacht eröffnet.

Überall spielt die Jugend, der Narrenlarm, begeistert mit, und zahlreich sind die Verse und Sprüche voll Verbeut und Frohsinn, die den Narren Stundenlang rhythmisch nachgebrüllt werden. Kommen dürre Zwerche zwischen Kapsel- und Birnenschnitte, Rüsse, Würste, Wecken geflogen, fällt die Kinderkchar schreiend, rausend, lobend darüber her, als ob die ewige Seligkeit ausgeworfen würde. In Nadsollzeil ziehen zum Beispiel die „Schneidweiber“ (Männer in Frauenkleidung) gar an die Schulen mit Rörden voll Dörroß und bieten Heierabend, auch wenn es beiterbeller Vormittag ist.

Die „Rabenmusik“, „Lächtermusik“, oder wie sie sonst genannt wird, ist eine unvermeidliche Begleiterscheinung; dabei bleibt der Haupttrumpf, möglichst großen Lärm zu schlagen, ob dies mit Mutters Ruchengeschirren oder Vaters Handwerksgeräth geschieht. In Waldsbüt am Rhein eröffnen zum Beispiel die Gellentrommler (Selle = Rüssel), die mit Kochlöfeln den Zuberboden nach allen Regeln der Kunst bearbeiten, die Fastnacht.

Unzählige finden heute wieder überall statt, denen oft ein „Motto“ unterlegt ist. Die alte Nanzengarde marschiert in Säcklingen und Waldsbüt auf. Vor allem werden allerlei draßige und peinliche Vorkommnisse des vergangenen Jahres in oft gelungenen Dardichtung

(gesprochen, gemalt, gespielt) karikiert. Das Schnurren, Schnaigen, Gedeln oder Sträßten ist in den Fastnachtstagen besonders in Schwung, ihm duldigt auch die hohe Weiblichkeit. Da muß manch einer oder eine etwas dören und einhecken, gern oder ungern. Gedelmisse aller Art werden an den Tag gebracht, spitze Zungen dösen, und böse Mäuler bekommen ihr Teil

gen geht der Narr am schiggrauen Mittwoch zum Schneefressen. Die Weidweienwäcke am Dorf- oder Stadtdrinnen in den Vormittagsstunden des Achermittwochs ist sicherlich ein junger Brauch.

Es ist unmöglich, nur alle Narrenfächchen aufzuführen, ganz abgesehen davon, daß auch Württemberg und die Schweiz ebenfalls zahl-

die Niesendombglonter im flackernden Schein der Papierlaternen. In Weersbüt regiert der „Schnebelgiere“, ein Domino oder Kasperle mit einem Vogelsoß und riesigem Storchenschnabel, begleitet von einem Jungen und einer großen Zahl Maske mit „Saublotiere“. In der freien Reichsstadt Ueberlingen bestand schon das eigenartige Fastnachtstreiben. Der Ueberlinger „Hänfete“ trägt vornehm Tracht, die Schnitt hat. Auf Leinwand in Reiden genäht sind schwarze, rote, grüne, auch gelbe und blaue Stoffstreifen, an den Nähten mit zahlreichem Glöckchen versehen und flitter. Die Nase läuft wie ein kurzer Ziesantentrißel in schwarzem Samt aus, kapuzenartig wird der Kopf umhüllt, von einem Fuchschwanz, getränkt. Nur dem Ueberlinger Hänfete eigen ist das Karbatschenschnecken, ein furchtbares Knaken, das durch geschicktes Schwingen und Schnellen eines oft vier Meter langen Seiles an kurzem Stiel, das in eine Zwick ausläuft, erzeugt wird.

Stodach hält heute noch ein hohes, großglühendes Karrengericht ab, das seit dem 14. Jahrhundert besteht und dem Hofnarren „Kunob von Stoden“ zu verdanken ist. Als die Oesterreicher gegen die Schweizer Eidgenossen ins Feld zogen, rief Kunob: „Oer Rath gefallt mir nit, ihr ratet wo ihr wollet in das Land Schwiz kommen, und ratet nit wo ihr wollet wieder heraus kommen“. Als Erzherzog Leopold (Wien) bei Morgarten 1315 mit Mühe nur sein eigenes Leben rettete, erhielt der Hofnarre für seinen weisen Rat das erbesene Narrenprivilegium für keine Vaterstadt Stodach. Bei der dortigen Karrenzunft herrscht peinlichste Ordnung, für die „Gerichtsnarren“ und „Lautnarren“ sorgen. Kunob selbst trägt noch das mittelalterliche Narrenkleid mit der Schellenkappe und dem Stab.

Die ganzen Fastnachtstrachten des Oegaus (Engen, Möhringen), vor allem der Baar (Donauwörth, Hisingen, Bräunlingen) und kaum noch im Einzigtal (Wollach) sind Abarten des Billinger, der wieder, wie der Ueberlinger, ausgeprägten Charakter hat und sich von diesem wesentlich unterscheidet. Der Billinger (überhaupt Baarer) Narro trägt ein demales Karrodäs mit einer kapuzenartigen Narrenkappe, in deren Mitte der Fuchschwanz sitzt. Das „Glock“, Kollen aus Bronzemetall, umschlingt an vier weichen Lederriemen den Körper. Bei seinem eigenartigen Narrensprung im Dreivierteltakt bläufend, klingen die Kollen. Als Stütze und Waffe dient der Narrensäbel. Das Ehrenschnustuch (Foulard) ist auf der linken Seite des Häs befestigt, den Hals umschlingt ein wuffiger Krausekragen. Verändert sind die Billinger Gesichtsmassen, die „Schemen“ mit lächerlichem Lächeln, überaus interessante Stücke früberer Volkstunst, die heute noch nachgemacht werden. Eine Abart des Narro ist der „Stach“ mit der Narrenschere, der über dem Häs ein blaues Fuhrmannsband trägt, und eine weitere eigenartige der „Wusch“, der in abgetroanem, dick aufgepöppertem Narrenkleid, den Reißhabeln schwingend, durch die Gassen tollt, von den Wuden eifrigh mit Schneebällen beworfen. Auch das Pubecklaufen hat sich wieder eingebürgert, wenn auch woch verändert. Ein Narro in der Pübleck (aus zusammengelehren Pläden) reitet auf einem Sieden und verluht dauernd dem begleitenden Narro durchzuwischen.

Das Lausendurger Karrogewand ist auch ein Pübleck, buntsfarbig, knuppig und halbrund geschnitten auf gute Leinen genäht,



Lichtbild Hans Retzlaff, Berlin, HB-Klischee

Narrenzünfte am Oberrhein

Billinger Narro. Das „Worbile“, eine lustige weibliche Maske

lastig und humorvoll, derb und freimütig. In Lausenburg am Rhein schnurren nur Bürgerinnen, die sogenannten „Wusch“.

Die Fastnacht wird voll Bedmut am Dienstagnacht oder erst am Mittwoch als Stroßpuppe meist verbrannt oder vergraben. Leichendittere Nienen sollen nach so viel durchdrösten Tagen und Nächten nicht schwer. In Stodach wird eine „Narrenmesse“ gelesen, in Ueberlin,

reiche Masken und Bräuche getreu pflegen, die zum Teil sehr alt sind und sich besonders zäh in den abgeschlossenen Gebirgstälern erhalten haben. In Konstanz wälzt sich am Abend des „schönig Dunschig“ eine Niesendombglonter durch die Straßen, der Ueberlieferte „Dombglonterzug“, von den Schülern der höheren Anstalten geleitet, transparente mit Karikaturen werden mitgeführt. Besonders gespenstisch wirken

mar. u. Sport
Komes
aufu. Vaffage
Tel. 231 47

Hans von Held / Zum Gedächtnis eines Patrioten

erzählt von Ludwig Thormann

Interessant ist seine Maske, in der er die ...

Das Kinzigtal hat eine ganze Reihe bekannter ...

Im wirklichen Sinn althistorisch ist dann ...

Fastnacht soll man Hirsebrei essen

Um jedes Fest, dem uralte Erlebnisse zu ...

Der königlich preussische Minister Graf von ...

Den Minister freute. Er setzte die Glocke ...

Zwischen erschien der Sekretär: „Der Zollrat ...

Der Minister hob verstimmt die Schultern ...

Als der Sekretär aber schon an der Tür war ...

Die wenigen Augenblicke, bis sich die Tür ...

Dann sah er schatz hoch. Der Zollrat von ...

„Herr Zollrat von Held!“ eröffnete der Minister ...

Der Angeredete trat weiter ins Zimmer herein ...

Ihnen vor dem Antritt Ihrer Festungshast ...

Der Minister hob das dünne schwarze Buch ...

„Man verlangt ihn nicht, Herr Zollrat! Die ...

„Keine Person“, unterbrach Held. „Herr Minister ...

Erst jetzt fiel es dem Minister auf, daß der ...

Graf Schulenburg räusperte sich mehrere ...

„Herr Zollrat!“ war seine Antwort. „Ich ...

„Herr Minister!“ begann der Zollrat mit ...

„Herr Zollrat!“ war seine Antwort. „Ich ...

„Herr Minister!“ begann der Zollrat mit ...

„Herr Zollrat!“ war seine Antwort. „Ich ...

„Herr Minister!“ begann der Zollrat mit ...

„Herr Zollrat!“ war seine Antwort. „Ich ...

„Herr Minister!“ begann der Zollrat mit ...

„Herr Zollrat!“ war seine Antwort. „Ich ...

„Herr Minister!“ begann der Zollrat mit ...

„Herr Zollrat!“ war seine Antwort. „Ich ...

„Herr Minister!“ begann der Zollrat mit ...

„Herr Zollrat!“ war seine Antwort. „Ich ...

„Herr Minister!“ begann der Zollrat mit ...

„Herr Zollrat!“ war seine Antwort. „Ich ...

„Herr Minister!“ begann der Zollrat mit ...

„Herr Zollrat!“ war seine Antwort. „Ich ...

„Herr Minister!“ begann der Zollrat mit ...

„Herr Zollrat!“ war seine Antwort. „Ich ...

„Herr Minister!“ begann der Zollrat mit ...

„Herr Zollrat!“ war seine Antwort. „Ich ...

„Herr Minister!“ begann der Zollrat mit ...

„Herr Zollrat!“ war seine Antwort. „Ich ...

„Herr Minister!“ begann der Zollrat mit ...

„Herr Zollrat!“ war seine Antwort. „Ich ...

„Herr Minister!“ begann der Zollrat mit ...

„Herr Zollrat!“ war seine Antwort. „Ich ...

„Herr Minister!“ begann der Zollrat mit ...

„Herr Zollrat!“ war seine Antwort. „Ich ...

„Herr Minister!“ begann der Zollrat mit ...

„Herr Zollrat!“ war seine Antwort. „Ich ...

Auf dem Eise



Auf dem Eise
Zog ich gleitend meine Kreise,
Und beschwingt von Ziel zu Ziel
Trug der schmale
Schuh von Stahle
Mich in schwerelosem Spiel.

Einmal aber, als ich ruhte
Eine kleine Rastminute,
Drang mein Blick hinab zum Grund.
Eine leichte,
Nie erreichte
Welt von Wandern ward mir kund:

Unterm Eise
Glitten schöne Fische leise
Und enthuschten blickend-schnell,
Schlagend mit den roten Flossen;
Seltne Pflanzen sah ich sprossen,
Und die Muscheln glänzten hell.

Mein bewegtes Spiel vergah ich;
Lange sah ich
Und bezaunte andachtsstumm
Gottes reiches,
Ohnegleiches,
Köstliches Aquarium . . .

Heinrich Anacker.

darauf zu achtzehn Monaten Festung verurteilt!

Der Graf stand auf und sprach weiter, indem er hin und her ging: „Sie sind der Meinung, Herr Zollrat, daß zwei königliche Minister, die Herren von Humm und von Goldbeck, sich irgendwelcher Verfehlungen schuldig machten. Es sei Ihnen conzediert, daß Sie im guten Glauben, auf Grund von wahrscheinlich irrigen Voraussetzungen, zu dieser Annahme gekommen sind. Aber meinen Sie denn ernstlich, daß es Ihre Sache ist, hohe und Ihnen vorzulegende Beamte zu rügen? — Sie sagten fordern, es läge Ihnen nur an einem, an dem Wohl des Staates. Aber gerade das, Herr Zollrat von Held, haben Sie nicht im Auge gehabt!

Ihre Schrift ist im Lande nicht unbekannt geblieben. Man spricht überall von ihr. Man erzählt von Verfehlungen hoher Staatsbeamter, vor allem aber spricht man davon — ich will ganz ehrlich sein —, daß der König ein schwacher Herr ist, der in der Auswahl seiner Mitarbeiter keine glückliche Hand habe. Man redet und spricht, die Flut der Gerichte schwillt immer weiter an. Ich will nicht mit Ihnen darüber rechten, ob die beiden Beamten so vergangen haben oder nicht. Aber ich will Ihnen sagen, daß die Regierung bei allen ihren Berechnungen einen Umstand nie vergessen darf: sie muß immer dafür sorgen, daß im Volke die feste Ueberzeugung herrscht, je höher ein Beamter steht, desto unangreifbarer ist er. Sonst kann es sehr bald vorkommen, daß der Schein vor der Obrigkeit, und die Fundamente des Staates könnten ins Wanken geraten!

Darum, aus diesen Gründen, halte ich es für Ihre Pflicht, Herr Zollrat von Held, Ihre revolvierende Ansicht über die angeleglichen Verfehlungen königlicher Minister, laut zu verkünden und vorher hier bei mir schriftlich niederzulegen!

Schulenburg ging zum Schreibtisch zurück, setzte sich und wollte schon zur Feder greifen. Während seiner Worte war das Gesicht Helms um eiliche Züge weißer geworden. „Darf ich um die Gnade bitten“, fragte er, „einige Worte zu entgegnen?“

Der Graf nickte. „Herr Minister!“ begann der Zollrat mit Betonung und nicht ohne Feiertlichkeit. „Ich habe um diese Audienz gebeten, weil ich mich im tiefsten Herzen der Hoffnung hingabe, bei Ihnen ein offenes und verständnisvolles Ohr zu finden. Nicht aber, um schmählich das zu revozzieren, was meine innerste Ueberzeugung ist. — Zwei hohe Beamte haben sich vergangen. Und ich bin der unerschütterlichen Meinung, daß ein Beamter mafellos sein muß. Ist er das, so ist er unangreifbar, wie Sie es für die Sicherheit des Staates wünschen. Ist er aber nicht mafellos, so verdient er nicht die Ehre, das Land zu verwalten zu dürfen. Er muß hinweg.“

Nur, wenn dem so ist, aber auch nur dann, Herr Minister, kann die Gefahr gebannt werden, die ich immer mächtiger über Preußen zusammenschwillt. Nur dann wird das Volk sein Blut und sein Gut hergeben, wenn es weiß, daß die Männer an seiner Spitze rein und ehrlich sind.“

Der Gärtner schneidet ein saures Reis aus und verdeckt es nicht mit grünen Blättern. Und deshalb glaube ich, daß dem König mehr damit gedient ist, wenn man ihn von unredlichen Dienern befreit, als wenn man alles mit dem Mantel einer falschen Liebe verhüllt!

Darum, Herr Minister, habe ich diesen Alarmruf ausgelassen, nicht um mich vorzubringen. Man hat nicht auf mich gehört. Im Gegenteil, man hat mich vor Gericht geladen und verurteilt. Ich bin bereit, die Strafe anzunehmen. Nur bin ich vorher gekommen, um noch einmal zu warnen: das Land ist in Gefahr. Es ist morsch im Innern geworden. Bei dem ersten Stoß von außen muß es zusammenbrechen! — Er schwieg und sah den Minister erwartungsvoll an. Dessen Wienen verzogen sich gequält. „Herr Zollrat!“ war seine Antwort. „Ich muß diese Unterredung zu Ende bringen. Es kommen wir nicht weiter. Ich habe das, was Sie sagten, nicht zur Kenntnis genommen. Ich habe es nicht gehört, will es nicht gehört haben. Aber wie ich aus den Akten ersehe, haben Sie die Bierzig noch nicht erreicht. Sie sind noch jung, haben Familie, Verpflichtungen.“

Ein Beamter, der eine Festungshast verübt hat, kann seine Funktionen nicht mehr weiter ausüben. Ohne Umschweife: Widerrufen Sie, so steht Ihnen Begnadigung in Aussicht. Tun Sie es nicht, so werden Sie die Strafe noch heute antreten. Und Ihr Leben wird in Dunkel und Rot weitergehen. Hängen Sie sich nicht an Träume, denken Sie an sich und Ihre Familie —

Er sprach nicht weiter, denn schroff vernichtete sich Held und ging zur Tür. Hier bremte er sich noch einmal um: „Ich bitte um Pardon, wenn ich es wage, meinerseits die gnädigst erteilte Audienz zu beenden. Meine Zeit ist sehr pressant, ich muß mich übermorgen in Kolberg zur Abhäufung meiner Haft melden. Mein letztes Wort aber, Herr Minister: ich widerrufe nicht. Ja, ich werde nichts unterlassen, um die Schritt im geheimen durch Freunde zu verbreiten. — Das sage ich offen und ehrlich, auf die Gefahr hin, daß meine Strafe verdoppelt wird! Denn, Herr Minister, noch einmal, es geht nicht um mich, nicht um Träume der Phantasie, es geht um das Land!“

Schulenburg war allein. Der Sekretär im Vorzimmer wartete mit den Unterschriften auf das Königsgelichen des Ministers. Aber dieser schien alles vergessen zu haben. Er stand am Fenster, in den dunkeln Herbstabend hinaussehend, und trommelte mit der Hand gegen die Scheiben. Es war ihm, als ob er einen Trauermarsch schlug.

Und es war auch Trauer in ihm. Trauer um sein Volk, dessen Schicksal er langsam aber unabwendbar heraufkommen sah. Er sah im Geist Rauch und Brand und liegende Soldaten, Angst und Elend, Hunger und Verzweiflung! Trauer aber auch erfüllte den Minister, daß das Opfer dieses aufrichtigen Mannes nutzlos sein würde. Es war zu spät! Der Ruf des Zollrats von Held konnte das Land nicht mehr wahrnehmen. Man mußte hindurch, durch die schweren Jahre des bevorstehenden Geschicks!

Daß ich mein haus“ mietete, der nicht weit auf einer leeren prächtigen Sommerhäuse, gerade die weitzerweitere

„Ein schöner Stimme des H und seine Augen schien. Ich schreie für mich nanasuchen gefüllt, sondern lieber die man geschick so scharf er haben oder von ren. Das war Praxis hande auch diesmal als ich es mein Innerer wart weich un stens mit für diese Dumme

„Eine freun kann mein zu bohren: „Zum Ich bliste Gesicht und a der zu einem war. Das gift

„Was Baur die Wohnung und wollte ge ihr ausfäher Postur flüchte unterbrach: „Ich bitte so recht, Sie Natur direkt für Sie wird Quelle sein, regungen und

„Es ist bal „Gewiß“, und sein Ge „Gewiß, aber Betonung“, zu jeder Zah

Er betonte ich vollständig wand mehr sich auf wie

„Sieber jeh müssen, als dein Genie Stimme in n

„Sie haben Heintaut und dernden Wid mir, der bei Qualität sich

„Sehen Si sich und leg auf meine Z

Ich Sie rich Sie dürfen i Wohnungen gleich sie für anderen Flü

„Fünf Ma doch etwas „Rur fünf „fünf Mark sehen auch d ich zehn Ma nicht, bei mi

„Aber hör würend here fünf Mark u einer Wohn denn dazu, nichts an. S er Sie an!

„Baum steht hört uns bei Ich prüfte regt. Herr men behaillt und lächelte sagen mal

Der Klein schon gefäh Ding aualt stampfte un wie krieten lieien die schwarze M allen Bierc auch der S den Pauch!

„Will sie hatte mand innast ich

„Rur der ihr auszule genug. Ihr hängen.

„Alle R Ausdrud. Und davo wir uns so

„Welch wir Elisabeth i Sie war Auge! Er ja auch im halten wa journal wo was Balken und sonst r

„Sie war Auge! Er ja auch im halten wa journal wo was Balken und sonst r

„Sie war Auge! Er ja auch im halten wa journal wo was Balken und sonst r

„Sie war Auge! Er ja auch im halten wa journal wo was Balken und sonst r

Mein Baum / Von E. Unger-Winkelried

Daß ich meine jetzige Wohnung im „Gartenhaus“ mietete, war einem Baum zuzuschreiben, der nicht weit von meinen Fenstern entfernt, auf einer leeren Baustelle stand. Es war eine prächtige Sommerlinde im besten Alter. Ihr schöner, gerader Stamm strebte, einer mächtigen Säule gleich, kraftvoll empor und trug ein weitverzweigtes Ästwerk.

„Ein schöner Baum, nicht wahr?“ sagte die Stimme des Hausbesizers, der hinter mir stand und seine Augen bis in meine Seele zu bohren schien. Ich schrak zusammen. Dummkopf! dachte ich für mich selbst. Darf man doch beim Wohnsuchenden niemals merken lassen, was einem gefällt, sondern nur was einem nicht gefällt. Ueber die Vorzüge einer neuen Wohnung muß man geschickt wie ein Kal hinwegleiten, um so scharfer und rücksichtsloser jedoch die wirklichen oder vermeintlichen Mängel hervorzuheben. Das war stets meine Theorie — in der Praxis handelte ich immer entgegengesetzt. So auch diesmal wieder. Es war schon zu spät, als ich es merkte. Ich hatte dem Hauswirt mein Innerstes gezeigt, war in seiner Gegenwart weich und sentimental geworden. Mindestens mit fünf Mark pro Monat würde ich diese Dummheit büßen müssen.

„Eine freundliche Aussicht, nicht wahr?“ begann mein zukünftiger Hauswirt wiederum zu bohren: „Zum Dichten wie geschaffen.“

Ich blickte ärgerlich in sein fettalänzendes Gesicht und auf den breiten, aierigen Mund, der zu einem ganz madigen Lächeln verzogen war. Das giftete mich noch mehr.

„Was Baum, was freundliche Aussicht! Auf die Wohnung selbst kommt es mir an.“ log ich und wollte gerade allerlei „Schattenfetzen“ an ihr aufzählen, als mein Gegenüber sich in Postur stellte und mit feierlicher Miene mich unterbrach:

„Ich bitte Sie, mein Herr, wie können Sie so reden, Sie, ein Schriftsteller, der aus der Natur direkt schöpfen muß? Glauben Sie mir, für Sie wird der Baum eine ewig sprudelnde Quelle sein, aus der Sie tausendfältige Anregungen und Motive schöpfen können.“

„Es ist bald Winter,“ warf ich skeptisch ein. „Gewiß“, pflichtete der Besitzer lebhaft bei und sein Gesicht rötete sich in heilsem Ekstase: „Gewiß, aber ein wirklicher Dichter (mit starker Betonung), ein wirklicher Dichter erntet doch zu jeder Jahreszeit.“

Er betonte das wirklich so eigentümlich, daß ich vollständig geknickt wurde und keinen Einwand mehr wagte. Mein Dichterstolz bäumte sich auf wie eine junge Stute.

„Lieber zehn Mark monatlich mehr bezahlen müssen, als von diesem entseßlichen Menschen dein Genie anzuweisen lassen!“ schrie eine Stimme in mir.

„Sie haben recht, Herr Priemke“, sagte ich kleinlaut und zwang mich zu einem bewundernden Blick auf den kleinen dicken Mann vor mir, der bei dieser Anerkennung seiner geistigen Qualität sichtlich wuchs.

„Sehen Sie, mein Herr,“ meinte er freundlich und legte seine fleischige Hand familiär auf meine Schulter, „ich wußte ja gleich, daß ich Sie richtig eingeschätzt habe. Uebrigens, Sie dürfen sich gar nicht lange bestimmen, diese Wohnungen gehen reißend ab, und das obgleich sie fünf Mark mehr kosten als die im anderen Flügel drüben.“

„Fünf Mark“, murmelte ich schmerzlich, aber doch etwas erleichtert.

„Nur fünf Mark, ja,“ bestätigte der Herr, „fünf Mark wegen des Baumes, die da drüben leben auch den Baum nicht. Eigentlich müßte ich zehn Mark mehr nehmen, aber so bin ich nicht, bei mir heißt es: leben und leben lassen.“

„Aber hören Sie mal,“ plappte ich nunmehr wütend heraus, „zehn Mark mehr nehmen, fünf Mark mehr nehmen, über den realen Wert einer Wohnung hinaus? Die kommen Sie denn dazu, — der Baum geht Sie doch gar nichts an. Gar nichts, so wenig wie mich, geht er Sie an!“ brüllte ich geradezu hinaus. „Der Baum steht auf dem Nachbargrundstück und gehört uns beiden nicht.“

Ich prüfete ordentlich, so hatte ich mich erregt. Herr Priemke dagegen sedete die Daumen behaglich in die Kermelldächer seiner Weste und lächelte väterlich wohlwollend, um nicht zu sagen maliziös.

„Herr,“ sagte er, „ich nehme an, Sie sind noch nicht lange in Berlin oder haben sich überhaupt noch nicht mit Wohnungsverhältnissen befaßt, sonst müßten Sie wissen, daß die diesjährigen Verhältnisse es nun mal so mit sich bringen. Der Wannsee ist auch nicht Eigentum der dortigen Hausbesitzer, und doch müssen Sie, wenn Sie da eine Wohnung mieten, erheblich mehr bezahlen als in der Kulackstraße. Das ist nun mal so, alauben Sie mir.“

Ich mietete die Wohnung. Vierzig Mark monatlich mußte ich bezahlen, außerdem fünf

schlichte Volkslieder sangen. Das erzählte ich meiner Linde. Dann ging ein melancholisches Summen durch ihren Stamm, ihre Äste zitterten schmerzlich und ich vernahm ihre melodische Stimme.

„Vorbei...“ eines Morgens bin ich aufgewacht, als es noch dämmerte. Raube Stimmen und harte Schläge hatten mich geweckt. Von einer dunklen Urube erfährt, bin ich aufgesprungen und ans Fenster gestürzt. Und dann habe ich einen Schrei ausgestoßen, einen einzigen, herzwildem



Erste Vorfrühlingssonne Photo-Reimann, P 3

Mark für die Linde — die auf des Nachbars Grundstück stand. Immer lauter war sie geworden, bis der Wind das letzte Blatt herabgewirbelt hatte. Da stand sie nun leer und traurig und redete ihre nackten Äste wie anfliegend zu dem unerbittlich grauen Winterhimmel empor. Oft blickte ich sehnsüchtig zu ihr hinüber, den Frühling abwartend, wo sie grünen und blühen und duften würde. Kürzlich prannte sie morgens wie eine Braut im weißen Schneefleide, doch bald kam der warme Tauwind und nahm ihr den Schmutz und sie weinte herzzerbrechend. Manchmal trat ich des nachts hinaus auf den Balkon und erzählte meiner Linde von ihren Schwärmern in meiner Heimat und von rotwangigen, warmbusigen Mädchen, die darunter saßen und lachten oder

Schrei! Bin auf mein Bett zugelaumelt und habe geweint, heiß und bitterlich, wie ein Kind. Und gestrichelt habe ich und die Haare geraut. — Da drüben, auf dem Nachbargrundstück, war eine Schar Männer damit beschäftigt, den Boden auszufuchsen und — die Linde umzubauen — die Linde! Den Baum — meinen Baum!

Der Schmerz wühlte mit glühendem Eisen in meiner Seele.

Schon sank der Baum und schlug hin, ich hörte ein donnerndes Getöse, ein Poltern und Prasseln — selbst sein Sterbelied war noch gewaltig und erhaben, mir riß es das Herz wund. Noch eine Weile währte das brennende Weh, dann ergoß sich eine eisige Kälte in meine

Brust, eine finstere Entschlossenheit straffte mir die Nerven. So begab ich mich zu meinem Hauswirt. Ich trat ihn gerade beim Rasieren. Sein Gesicht alich einem offenen, mit Schlaglahne gefüllten Windbeutel. Er hatte mich schon im Spiegel erblickt, die kleinen Augenlein blinzelten erstaunt aus dem Seifenschaum hervor.

„So früh schon, mein Lieber, was verschafft mir die Ehre?“ meckerte er liebenswürdig.

„Sie wissen ganz genau, was mich zu Ihnen führt!“ knurrte ich und pflanzte mich hart neben ihm auf. Er rühte mit seinem Stuhl etwas weiter herum und sah mich zweifelnd an. Das brachte mein Blut vollends in Wallung.

„Sie haben mich getäuscht, mir eine Wohnung mit einem Lindenbaum vermietet.“

Das Gesicht des Herrn Priemke übergoß sich mit einem Hauch von Unschuld:

„Ach bitte Sie, mein Lieber...“

„Der Teufel hol Sie mit Ihrem Lieber...“ heulte ich wutgetränkt auf.

„Nicht so stürmisch, ruhige Menschen leben länger, und das mit dem Baum, ja, in unserem Kontrakt steht nichts von einer Linde.“ So sprach er und seifte sich aufs neue das Gesicht ein.

„Im Einseifen sind Sie groß“, höhnte ich. „Mir kommt kein Barbier ins Gesicht, ich rasiere mich schon von Jugend auf selbst. Denken Sie bloß, ich hatte schon mit fünfzehn Jahren einen forschen Bart.“

„Kreuzdonnerwetter, was schert mich Ihr Bart!“ donnerte ich, „Kümmern Sie sich lieber um Ihren Baum.“

„Baum?“ fragte er gedehnt.

„Ja, um Ihre Linde, für die ich fünf Mark pro Monat bezahle!“

„Linde?“ wiederholte Herr Priemke, als müsse er sich erst denken. „Ach so, die da hinten, ja, die gehört ja gar nicht mir, das haben Sie, als Sie mieteten, ja selbst gesagt. Die gehört dem Bäckermeister von drüben. Der Herr ist verrückt, sage ich Ihnen, einfach verrückt! Jetzt zu bauen, jetzt, wo der Baumarkt total am Boden liegt und in Berlin so viele leere Wohn...“

„Was geht mich denn Ihr Bäckermeister an,“ keuchte ich in rasendem Zorn, „heute morgen ist die Linde umgehauen worden...“

„Um so besser“, unterbrach mich mein Gegenüber mit unerschütterlicher Ruhe. „Mein Hinterhaus gewinnt dadurch an Wert...“

„Und meine fünf Mark monatlich?“ gluckste ich grimmig.

„Seien Sie froh, lieber Herr, seien Sie froh, sage ich Ihnen, daß der alte Besen weg ist, der hat bloß Licht und Luft abgesperrt. Ihre Wohnung ist jetzt mindestens fünf Mark mehr wert. Aber“, fuhr er beruhigend hinzu, „so lange wie Ihr Kontrakt läuft, bleibt's schon beim alten Preis.“

„Sie sind ein Schuft!“ Ich brüllte es hinaus, blaurot im Gesicht und mit geballten Fäusten.

Herr Priemke war fertig mit dem Rasieren und räumte seinen Tisch auf.

„Mir geht's ebenso wie Ihnen,“ lächelte er in verzeihender Milde und fuhr sich streichelnd mit der Hand über Wangen und Kinn. „Wenn ich eine halbe Stunde morgens früher aufstehen muß als gewöhnlich, so bin ich auch nicht zu genähen.“

„Satan“, knirschte ich zwischen den Zähnen hervor und verließ das Zimmer, die Tür krachend hinter mir zuschlagend...“

Zugelang lief ich wie betäubt umher. Ich war krank und fürchtete das Schlimmste. Meine Birschpasterin meinte, ich solle einmal zum Lehmopaster gehen und mir von ihm in die Pupillen gucken lassen, und ein Freund riet mir, zu heiraten, dann käme ich auf andere Gedanken.

Ich verhängte die Fenster, um nicht mehr die Stätte meines Glens sehen zu müssen. Und eines Abends schritt ich zum äußersten. Ich entfachte im Küchenherd ein loderndes Feuer. Däherer Verzweiflung im Herzen, sah ich trockenem Auges zu, wie die Flammen mein angefangenes Drama „Im Schatten der Linde“ so wie einen beinahe vollendeten Roman als die Linde blühte“ mit Heißhunger fraßen. Die Glut leckte mit widerlicher Gier auf und nieder und holte sich Blatt für Blatt, als griffe sie mit feurigen Zangen danach. Die Erinnerungen an meinen Baum verbrannten aber nicht mit. Jetzt habe ich sie sogar niedergeschrieben.

Die tapfere Elisabeth

Von Joan Pacher

Der kleinen Elisabeth haben die Knochen schon gefährlich locker im Bauch. Das arme Ding quälte sich ätzend von Lee auf Lee, kämpfte und schlingerte, so daß die Ventile wie frierende Störche klapperten. Im Vunker liefen die Kohlen selbst bei leichter See wie schwarze Mäuse: mitunter froden auch wir auf allen Vieren an Deck. Manchmal nieste aber auch der Schornstein und warf uns platt auf den Bauch! So — war die Elisabeth!

Will sie trotzdem nicht verteidigen, denn sie hatte manch Gutes für sich, das wir herzlich schätzten.

Nur der Kapitän sand unentwegt etwas an ihr auszuheilen und wor unhöflich und rauh genug, ihr die schlechtesten Nachrichten anzuhängen.

„Aie Riste!“ das war noch sein gütigster Ausdruck.

Und davon war er nicht abzubringen, obwohl wir uns so oft Mühe gaben, ihm zu beweisen, wie sehr wir die wunderbaren Seelen der Elisabeth innelobten.

Sie war und blieb ihm ein Augspriet im Auge! Er glaubte nicht an ihre Seele, weil ja auch im Inveniarjournal nichts davon enthalten war. Stimmt auch im Inveniarjournal war nur ersichtlich, wie viele Nägel und Balken die Elisabeth zusammenhielten, und was sonst noch an Lauen und Material da war.

Eigentlich war's ja ganz gut, daß der Alte sie dadurch nicht finden konnte, er hätte sie geehrt und geadert — schon weil sie allezeit zu uns hielt!

Kann es beweisen!

Es ist immerhin schon knifflig genug, wenn man drei Tane vor Elbveier in See fischen muß und gar nicht fragen darf, ob das wirklich Gottes — oder nur des Kapitän's Willkür ist. Knifflig besonders, wenn man für diesen Tag ein Nähchen guten deutschen Nieres bezahlt hatte und es auf teures Eis legen ließ. Viel Tom und ich turtelten in den Mastkorb; ich alaubte aber immer, daß und damals die Halle so in die Höhe trieb. Es half natürlich nichts, könnte mir auch keinen ehrlichen Seemann vorstellen, dem kein „Kapitän“ nicht zuweilen Kaiser und Pappi wäre.

Wir froden also wieder ganz klein herunter. Unten schaukelten schon die Rigger. Auf den anderen Schiffen schienerte nur die Wache. Das Morgenlicht fiel in die gelben Lehmströgen von Papete, und die Palmwipfel winterten ein leises Bedauern. Alles andere schien noch aottriedlich und sanft. In den Hütten träumten die braunen Mädchen von blauen Mondnächten und ihrem Ritternachschiff, ahnten nicht, daß dieses ebenso ins Unreichtbare verschwamm wie oben die silbernen Schieferwolken.

Die Rigger schaukelten aus Leibesträften. Ruppel! Ruppel!

Wir hätten ihnen gern unsere Feuer überlassen, wenn sie es nicht getan hätten, wenn sie herausgekommen wären, um mit unseren Augen den Abschied Papetes von uns zu schauen!

Da — das wundervolle Inselgrün! Dort — Strandpalmen mit schlafenden Häuten, schlanke braunen räumenden Mädchen und Raster Higginsons Bar mit unserem eisgekühlten Eisweckerbier!

Aber das hätten die Rigger ja nie verstanden, daß dies einem das Herz schütteln kann. Still war's an Bord: nur der weiße Küchenjunge heulte in den Reis. Was auch kein Wunder war — weil er Hans hieß und in Bremen zu Hause war... alwo es feinen gab, der zu Elbveier seinen Fuß auf eine Pflanze gesetzt hätte.

Wie gesagt, es half alles nichts, eden ging der Anker hoch.

Womit aber allerdings noch nicht gesagt ist, daß auch die Elisabeth auf „Aiar zur Ausfahrt“ reagierte!

Jetzt, da wir doch alle schon jede Hoffnung aufgegeben hatten, zeigte sich ihr schönes Zerren und zog alle Register auf, um den Kapitän umzustimmen. Dabei bekamen wir etwas zu sehen, was uns noch lange in Erinnerung bleiben wird! Aus dem Schornstein schlängelte sich nur ein fadenblauer Rauch, wie ein verwahrlohter Wäskeltrieb. Das war schon kein gutes Zeichen, denn die Rigger schaukelten unten in Saans-

tempo nach der Melodie: Koble! Kuppel! Koble! Kuppel! Koble! Kuppel! Koble! Kuppel!

Um Bug und Hinterboden tänzelten halbmunter die Wellen, die Schraube rührte sich kein bißchen, und es war geradezu schön, sich das für immer zu denken — bis zur Eisweckernacht!

Wütend kunkte der Alte in den Maschinenraum. Wütschte der Elisabeth Tod und Trüfel als Brutillame. Schwor, und alle hoch erhaben, abhängig an die Räder zu knipsen, falls wir nicht binnen einer halben Stunde den Saalen auf offene See gebracht hätten, und verhärtete seine Drohung mit „Nette sich wer kann!“

Elisabeth's Herz, der Kessel, war nämlich inzwischen explodiert, und nun flammt dort, wo sonst der niedere Schornstein stand, ein gewaltiges Feuer hoch! Da aab's nichts mehr zu retten als die eigene Haut. Papbords lagen einige Segel, die mit harter Not der Hitze und den Funken entkamen, dann legte sich die Elisabeth, sagte qualmend ab.

Drei Tane später, erst in Higginsons Bar, kam ihm's Wasser in die Augen und das Gesichtnis, daß die Seele der Elisabeth doch eine schöne war.

„Nicht zu denken wenn uns das draußen passiert wäre!“ so besann er.

Draußen hätte das die Elisabeth nicht gemacht; darauf waren wir fest. Die hat's hier gemacht; weil sie nicht so Herzweh traaden wollte — und weil harb, als den kleinen, jungen deutschen Hans weinen zu sehen! Elisabeth ahol!

Ein Ring kehrt zurück / Skizze aus der Zeit des 30jähr. Krieges

Von F. M. Gokum

Immer wenn sich die Anzeichen mehren, daß es wieder räudigen Besuch im Tale geben wird, ziehen sich die Bauern in ihre Schlupfwinkel im dichten Bergwald zurück. Mehr lassen sie nicht im Stich als notdürftige Unterkünfte für Mensch und Vieh, die den wildesten Landsknecht nicht zum Abbrennen reizen, — und spärlich bestellte Acker, die kaum auffallen in der Weiße brachen Landes, das in der Sonne glüht, Regen trinkt oder dampfendes Blut. Die Not des Krieges, der wegen der Bekennnisse begonnen wurde und um der Nacht willen fortgeführt wird, währt schon so lange, daß diese starren fränkischen Bauern wie das Bild ihrer Wälder leben. Sie weichen nicht von ihrem Boden und gehorchen einer eisernen Notwendigkeit, die sie ihr erbärmliches Dasein erhalten und hinüberreiten heißt.

Dreihundert Seelen zählte das Dorf, das sich einst, Gehört an Gehört, durch das fruchtbare Tal hinzog. Kaum hundert davon sitzen noch in ständiger Fluchtbereitschaft in den Bretterhütten, die sie sich aus den Trümmern vergangener Wohlhabenheit gebaut haben.

Unter diesen hundert Menschen fehlen die jungen Männer fast gänzlich. Die Landsknechte haben sie erschlagen. Oder sie sind mitgelaufen. Gelobt von den dumpf dröhnenden Trommeln, den Liedern, fast wie die Landsknechtstracht, dem Speiß, dem Schwert und der weiten Welt.

Aber die, die das Tal nicht verlassen haben, die an Familie und Herd gekettet waren, folgten dem Befehl, das Auge um Auge, und Zahn um Zahn verlangt. Vor dem übermächtigen Feind müssen sie sich verbergen, aber den Nachzügler und Versprengten der Heere, die durch das abgelegene Tal marschieren oder reiten, lauern sie auf und die machen sie nieder und plündern sie aus als kleine Vergeltung für die große Not.

Der Willen vieler haßt sich stets in Einem zum Führen. Der Schultheiß des ehemaligen Dorfes führt die aus anderthalb Dutzend Männern bestehende Streitmacht im Kleinkrieg an. Der Zweite im Kommando war vordem Schulmeister im Kirchspiel. Ihr blutiges und gefährliches Handwerk verstehen sie, als hätten sie es von Kindheit an geübt. Später und Pösten wachen dauernd und gewährleisteten Sicherheit. Diese Dienste versehen Büben und Halbwüchsige. Die Not der Zeit hat verwegene Reiter aus ihnen gemacht. Sie tunschalteten so gerissen wie fahrendes Volk. Vordem wären sie in diesem Alter noch nicht von ihrer Mutter Schürzenzipfel gewichen.

Wieder hat das Auftauchen von Truppen die Bauern in die Wälder gejagt, da melden nach Tagen die Späher, daß es jenseits der Berge ein großes Gefecht gegeben habe und die Gegner in Flucht und Verfolgung nach Südwesten abgezogen seien.

Als der Herbstnachmittag verdämmert, berichtet ein Späher dem Anführer, daß ein

Trupp versprengter Reiter die Höhe gewonnen habe und den Abstieg ins Tal beginne.

Die Männer warten noch, bis der Abend seine Schleier über die Wälder breitet, dann ziehen sie die Gänge aus dem Dickicht, sitzen auf und reiten vorsichtig davon.

Dort, wo sich das Tal verengt und plötzlich wieder öffnet, legen sie sich in den Hinterhalt.

daß er ihn abknallen will wie diebisches Wild. Und deshalb weicht sie nicht von seiner Seite.

Käuzchen schreien im Wald. Es sind die Späher. Sie berichten, daß neun Reiter auf der schlechten Straße nahen.

Das Ohr an den Boden gepreßt, lauschen die Bauern. Sie hören Hufe an Steine schlagen, Waffen klirren, Flüche und eine junge Stimme,

Späher-Büben die Pferde ein und die Männer plündern die Landsknechte aus. Wo noch einer wimmert, bringt ihn das kurze Messer vom Leben zum Tod.

Mit einem brennenden Ast leuchtet das Mädchen den Toten ins Gesicht. Wild und weiche Gesichter, im Tode verzerrt oder verflärt, betrachten sie. Der Bruder ist nicht darunter. Aber eine seltsame Unruhe ist in ihr.

„Nacht!“ zählt der Vater hinter ihr. Da geht ein Schrei auf. „Gib her!“ hört sie des Schulmeisters Stimme.

Drei Sprünge tragen sie dorthin. Der Schulmeister kniet auf der Brust eines Mannes, der sich verzweifelt wehrt. Ohne recht zu wissen, was sie tut, fängt das Mädchen den Arm mit dem stoßfertigen Messer auf.

Einen wutglühenden Blick wirft ihr der Schulmeister zu. „Lach!“ knurrt er wild.

Das Mädchen betrachtet den Soldaten. Er hat ein junges, helles Gesicht. Aber in seinen Augen ist keine Todesangst mehr. Mag der Verwundete glauben, er sähe einen Engel, — hilflos streckt er ihr seine Hände entgegen. Ein breiter, goldener Ring ist daran.

Dem Mädchen freit es rot vor den Augen, da sie den Ring sieht. Mit einem leisen Aufschrei sinkt sie vor dem Soldaten in die Knie und reißt die Hand an sich, die den Ring trägt. Die Platte fällt einen roh geschmiedeten Pferdekopf dar.

„Vader!“ ruft sie heiser. Im Augenblick ist der Schultheiß heran. Sein erster Blick fällt auf den Ring.

„Der Ring!“ gurgelt er. „Sein Ring!“ „Woher habt Ihr den Ring?“, leuchtet das Mädchen.

Der Verwundete richtet sich auf. Seine erstaunten Blicke suchen in den über ihn gebeugten Gesichtern. Er atmet schwer und lehnt sich an das Mädchen. Da stützt sie ihn.

„Den Ring?“, sagte er mühsam. „Den gab mir mein liebster Kamerad in seiner Todesstunde! — Bei Rördlingen ist er geblieben! — Er war wohl euer Sohn, mein Kamerad? — Dann nehmt den Ring!“

Dem Bauern sinkt der Kopf vornüber, da er mit zitternder Hand nach dem Ring greift.

Erschöpft läßt sich der Verwundete zurückfallen. Sein Kopf ruht nun an der Brust des Mädchens. Er lächelt sie dankbar an. Da neigt sie sich zu ihm, daß ihre schweren Wimpern über sein Gesicht fallen und sie ihn davon befreien muß. Aber ihre Hand hält er fest.

Gedankenverloren kniet der Schultheiß daneben.

Der Schulmeister schlägt eine grelle Lache an. „Das ist ein Zauberring, Schultheiß!“ krächzt er. „Ich glaube, er hat Euch den Sohn wiedergebracht, Eurer Tochter den Mann und dem Hof den Erben! — Seid's zufrieden, Männer sind selten in dieser Zeit!“

Hymne vom Schweiss!

Ich sehe dich, Volk,
Auf deinem Weg die tausend Jahre her,
Wie du eindringst in düstere Wälder
Und dem Lichte Gassen haust
Mit Art und Hammer,
Sehe den Pflug dich führen
Ueber gerodetes Land
Und erste Ernte einfahren
In offene Scheuer.

Und sehe dich Steine brechen,
Sie behauen und schichten himmelan
Zu Dom und Burg,
Zu Häusern und Brücken,
Daraus dir deine Städte wuchsen.

Wuchs mit dir herein — In eiserne Zeit,
Die aus Millionen Essen die Sonne ver-
Und auf Schienen von Stahl [qualmt
Berge und Ebenen durchrattert,
Kreischen von Metall, Dröhnen der Motore
Und geller Pfiff ihr Lied.

Und stehe am Ufer eines Stroms,
Den Poren deiner Geschlechter entsprungen,
Strom deines Schweisses,
Der jede Stunde unfres Daseins befruchtet,
Blutstrom deiner Arbeit, mein Volk!

Köstlicher kein Del noch Balsam
In aller Welt
Als ein Tropfen aus diesem Strom.
Gefallen von furchiger Stirn,
Rinnend von den geschwellten Muskeln
Deines Werktags!

Herrlicher sah ich dich nie
Denn in deiner Arbeit, Volk,
Und weiß um keine Andacht,
Größer als diese Andacht
Vor deinem ewigen Schweiss.

Karl Bröger.

Vor ihnen breitet sich die mondbesienene Dichtung aus.

Auch ein Mädchen befindet sich unter den Bauern. Sie liegt zwischen den beiden Anführern im hohen Grade. Sie ist des Schultheißens Tochter. Ein großes, hartes Mädchen mit dicken, starken Wimpern, die tief aus den Augen herabhängen. Wenn Landsknechte überfallen werden, weicht sie nicht von ihres Vaters Seite. Kommen Landsknechte in die Gegend, wird sein launiges Gesicht fahlern. Dann denkt er an seinen Sohn, der vor Jahren mit einem Landsknechtshausen davongelaufen ist. Das schien dem Vater Verrat an der Heimat. Nur die Schwester hatte des Vurschen Sehnsucht zur Weite verstanden. Verstanden wie des Vaters Haß. Sie weiß, daß er seinen Sohn zu treffen hofft,

die das Lied von unsrer lieben Frau'n vom kalten Bronnen singt.

Hintereinander erscheinen die Reiter auf der Dichtung. Sieben, — acht, — neun.

„Neun!“ brüllt der Schultheiß, und aus seiner Büchse zuckt ein greller Strahl, — der vorderste Reiter purzelt vom Gaul.

Ins Echo seines Schusses feuern die Gefährten. Die Hälfte der Sättel leert sich. Bei den andern Reitern sind die Bauern so geschwind wie die Regen, und ihre Messer treffen ins Fleisch, ehe eine Gegenwehr möglich ist. Die Pferde keilen aus, steigen hoch, schleifen ihre Reiter durchs Gras. Der Ueberfall ist so vollkommen gelungen, daß kaum ein Schrei laut wird und keiner entkommen ist.

Während ein Feuer entfacht wird, fangen die

Nekrolog für Sven / von Werner Schumann

Leise! Eines Jungen wollen wir gedenken, der seinem schwedischen Großvater zu Ehren Sven hieß, eines deutschen, armen, kranken und nun schon längst in die Ewigkeit abberufenen Büben, der das strömende Wasser und die Fahrzeuge darauf liebte wie keiner.

Frage man ihn: Was willst du einmal werden, Sven, wenn du ein großer Mann bist, so antwortete er, den Kopf stolz emporwerfend, kurz und entschlossen: „Admiral!“

Ja, er wollte hoch hinaus, obwohl sein Vater nur ein armer, ausgemergelter Rheinschiffer war, der oft wochenlang nicht nach Hause kam, und seine lungenkranke Mutter an vier Tagen in der Woche als Näherin in der Schuhfabrik arbeitete. Ihr bescheidenes Häuschen grenzte mit seinem Garten diesseits, die Fabrik jenseits an den Rheinstrom, der hier breit wie ein See ist und auf dem Sven den Grund zum Admiral legte.

Die Wellen des schönen Flusses haben es ihm wirklich schon in der Wiege gesungen, denn Sven war noch ein schreiender Säugling und bediente sich noch eifrig des Lutschers, als er in einem fordbartigen Gestell, das sein Vater an das Bölli gebunden hatte, lustig schaukelnd und hold und drall wie eine Kassaelsche Butte den glänzenden Strom hinabfuhr. Die etwas anäthliche Mutter befürchtete zwar einen Dauerschmupfen, aber der Papa meinte, ein richtiger Seemann könnte sich den Wind garnicht früh genug um die Nase wehen lassen. Doch den Reim der schleichenden Krankheit in Svens kleiner Brust, den hatte der Sturm leider nicht hinwegbrausen können...

Als Sven in die Schule kam, konnte er längst alle Stimmen und lauten Tiere des Flusses,

die hell kreischenden Silbermöwen und schlanken Varben, die manchmal von den Schiffsschrauben tödlich verletzt, an Land geschwemmt wurden, Taucher, Rohrdommeln und Varsche, er kannte sie weniger dem Namen nach als ihre Gewohnheiten. Und mit sieben Jahren stieß sein erstes, selbstgezeichnetes Fahrzeug bunt besetzt von der Raimauer des Gärtchens ab, ein seltsames, ungelientes Unikum aus Margarinefistbedeckeln und austrangierten Fensterladen, ohne Steuer und Kiel freilich, aber ein Fahrzeug, bei Neptun, ein eigenes, wohlgebautes Fahrzeug auf dem mächtigen Strom. „Ahoi!“ ward es später, als Sven schreiben gelernt hatte, mit roter Farbe getauft, und es verdroß unseren Zeefahrer feinsteswegs, wenn die Schulbuben, neidisch ob solcher Verwegenheit, „Aha!“ daraus machten, „da kommt der Rheinschiff angehopst!“

Sven sah bis fast zu den Schultern in seiner Margarinefiste und kreuzte mit einer Art Ruder zwischen den Ufern, den Rhein heraus und herunter. Sein Memmannen-Auge leuchtete, das schlackblonde Haar klebte ihm wild in der Stirn. Er war mager wie ein Sandbering, richtig ausgetrocknet. Und würde sich an seinem überschlanken, aber braungebrannten Körper irgendwo ein Reitzpösterchen gebildet haben, so hätte es sich Sven bald abgeradert.

In der Schule war der dürre, ärmliche, aber von einem wahren *latin nauticus* besessene Junge unaufmerksam und zerstreut. Zum Strom! Zum Strom. O, wie blühte er dann auf, wenn die Glähen ging von ihm aus. Wenn in die Schwerkraft des großen Flusses plötzlich Unruhe kam, Winde feindlich lauerten, die Fische jagten, die Pappeln wild und schwarz ihr

Blattgefieder schüttelten und bald ungestüme Wellen sich gegen die leichten Motorboote warfen: ahoi, Sven, Wasserstrich, da schlug dann dein kleines, tapferes Admiralsbier! Ins Bölli gesprungen, sich den Wellen entgegen geworfen, daß die Riste nun wahrhaftig wie ein Floß auf den aus Ufer brandenden Wellen hüpfte!

So war Sven. So baute, ruderte, segelte, räuderte er, so lernte er des unergründlichen Flusses Tücken und Geheimnisse kennen. Als er 10 Jahre alt war, schenkte ihm sein Vater ein riesiges, altgekauftes, den venezianischen Gondeln ähnliches Boot. Und Sven stülpte sich einen zerklüfteten Panama auf, band sich eine bunte Schärpe um und stand nun, barsch und hembärmelig, wie ein abgerissener, kleiner Einbader der Zeefahrer aus Taufendundeiner Nacht mit dem viel zu schweren Ruder ringend am Heck. So überraschte ihn ein Sturm. Alle Boote waren längst gestrichet. Kleiner Sven, nun kämpfend du mit der Strömung, mit den Sturzwellen, den rasenden Vden, du kämpfdest einsam, vergeblich, endlich zusammenbrechend. In dieser Stunde gab Sven seine letzte Kraft heroisch hin. Er wurde gerettet — nicht aber um zu leben und allmählich die lange Stufenleiter bis zum Admiral zu erklimmen, sondern um lange und still hinwegzusterben. Denn der Mutter Krankheit ist auch die seine.

Im Anfang konnte er noch aufrecht in seinem Bette sitzen und auf den Rhein hinunterschauen, wo die buntbewimpelten Schiffe laut hupend und mit lustiger Blasmusik vorüberzogen. Fröhlich singende Schulklassen trug der Rhein, die den ewig hungrigen Schreibfäßen, den Röhren, ihre zerbröckelten Frühstücksbrote zuwarfen. Nur seine Gondel schaukelte vereinsamt an der Kette, wie ein Hund lag sie da, den man seiner Freiheit beraubte.

Nehmt mich mit, nehmt mich mit, stammelte es in Sven, aber sein Mund blieb stumm, seine schmalen, trockenen Lippen bewegten sich nicht.

Bald kam der endgültige Abschied vom Wasser: er mußte liegen. Nun sah er nur noch den Himmel, aber wie der Fluß ihn immer gespiegelt hatte, so mußte es den kranken Knaben, so mußte der Rhein lezt durch den Himmel strömen. Und wirklich öffnete sich das abendliche Goldgewöl und ließ ihn breit und urmächtig hindurchfliegen, den großen, den göttlichen Strom, und er floß immer strahlender bis zur untergehenden Sonne und tauchte hinter des Himmels glühenden Wänden ins Unendliche ein. Lämmchenweiße Wolkenmühen mit algernden Flügelspitzen schwärmten über ihm, ein Fisch sprang übermütig aus dem blauen Wasser und wenn Sven die vom Fieber wunderbar glänzenden Augen beschattete, konnte er gar Schiffe fahren sehen. Es war seltsam feierlich, von einer großen, stummen Schönheit.

„Robin schießt der Rhein, Vater?“ „Ins Meer, Sven. Das liegt weit oben im Norden.“

„Ich muß es sehen, Vater. Wenn ich gesund bin, will ich mit meiner Gondel hinfahren. Oder glaubst du, daß sie für die lange Reise zu klein ist, daß sie zerbricht?“

„Man muß es ausprobieren. Aber laß nur, Sven, bist du erst wieder gesund und noch ein bißchen größer, so nehme ich dich gewiß auf meinem Schiff mit — zum großen Meer dort oben.“

„Als Admiral?“ „Natürlich, Sven, natürlich als Admiral. Auf der Kommandobrücke.“

Leise! Dort oben, sehr, stand Sven, der kleine Admiral, und fuhr auf seinem gewaltigen Himmelschiff durch die Wolkenberge in das Meer der Ewigkeit.

In Galwan, gegen Ende des Jahres, dessen feinen Tod hinwärts hätte gehartem Eifer der schändliche bestehenden hätte.

In jener Zeit nach dem es ein boten war, sich nähern, ja, wünsche er wie es in der war allgemein Landtschaft ton Urteilspruch n ergangen sei. Arbeit und in die Bewahrung haltes bedacht strengen Gesetze die Männer zu jubalten. Die der Frauen jertel, die Rechte wahren, in ein urteil zu fällen lassen und stan

Als der Nicht fünfzigjährigen Menschen von wirtschaft betrie zu erwerben, heiratete sich Pächter, zum eine junge Holvingen, deren Tanz seltsam men, aber fra Frauen der suntheit war sie nicht zu nötigte, sand Feide, die sie mat bedeutete, brannte. Dort men Lage, als Blüten silberk der Sohn des

Die Gerichts nicht aus, daß Frau, die er ihr erwidert n sagen, ob die und ob sie nur haben. Sie er ternheit, daß 80 Jahre alter tener Mann, den jungen des Gefesses, desstrafe verbi zu nähern. Un Mann galt, be als ihr eine nes Nachbarn Genüge geschel gegen den Ves erheben.

Man hat sp Motiven gefuc Gefühlen ent fertigen könnte zu, seinen Ebe flachen und fü geben hatte, u Geist er auch vor eigener übermenschlich den) einen an

Zeit

Nie und n in den lauten so gebemidre Dörfern. Und hen auf den und lo sorgl ben menschen Nächten einer

Für den Vor hörne Wilt n moagerte Dachs aus seinem hervor und sch würt seltsame Rauchmangel, die Höizer un läuren bis zur es latt, nur in nehern zu lieg kein mit schel die noch imme ein kleines, m Jäper, Duns

Die Wäber hen Verschlefer den Schwerm Der Sänee erste seine Stämme und bel. Nur ein hänge liegen sie nun nicht n stämmern sich immer frober. es knack, auf dende, bebend. Die lästhe Welle verichol Nebenher Mo Leie und

Der Richter von Galway / Von Johann Otto Bringezu

In Galway, an der Westküste Irlands, lebte gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ein Richter, dessen strenge Rechtlichkeit ihn über seinen Tod hinaus Ruhm und Liebe in reichem Maße hätte gewinnen lassen, wenn er nicht aus hartem Eifer das formale Recht zum grausamen und schändlichen Vorkämpfer der vor Gott allein bestehenden natürlichen Gerechtigkeit gemacht hätte.

In jener Zeit gab es in Irland ein Gesetz, nach dem es einem Manne bei Todesstrafe verboten war, sich einer verheirateten Frau zu nähern, ja, sie auch nur so anzusehen, als wüsste er in seinem Herzen ihrer zu begehren, wie es in der Bibel gesagt wird. Dies Gesetz war allgemein bekannt, aber niemand in der Landschaft konnte sich erinnern, daß jemals ein Urteilsspruch wegen eines solchen Vergehens ergangen sei. Auch war man in der schweren Arbeit und in der Not des Tages so sehr auf die Bewahrung seines eigenen kleinen Haushaltes bedacht und angewiesen, daß es dieses strengen Gesetzes wohl kaum bedurft hätte, um die Männer von einem solchen Begehren abzubalten. Die herbe und etwas kühle Natur der Frauen jenes Küstenlandes trug auch dazu bei, die Richter vor der Notwendigkeit zu bewahren, in einer so schweren Sache ein Todesurteil zu fällen. Dennoch: das Gesetz war erlassen und stand noch in Kraft.

Als der Richter, ein Witwer, der mit seinem fünfundsiebenzigjährigen Sohne, einem weichen Menschen von spielerischer Natur, seine Landwirtschaft betrieb, ohne dabei große Reichtümer zu erwerben, fast sechzig Jahre alt war, verheiratete sich sein Nachbar, ein wohlhabender Pächter, zum zweiten Male. Seine Frau war eine junge Holländerin aus den südlichen Provinzen, deren schmale dunkle Erscheinung beim Tanz selbst in den Reihen der wohlgewachsenen, aber hartnäckigen und breitgesichtigen Frauen der Küste stand. Da sie von zarter Gestalt war und der Reichtum ihres Mannes sie nicht zu schwerer Haus- und Weidarbeit nötigte, fand sie Zeit zu Spaziergängen in der Heide, die sie liebte, weil sie ihr ein Stück Heimat bedeutete, nach der die Sehnsucht sie verbrannte. Dort begegnete ihr an einem frühwarmen Tage, als der erste blaurote Schein der Blüten silberflimmernd die Halben überflog, der Sohn des Richters.

Die Gerichtsakten und auch die Chronik sagen nicht aus, daß die Liebe des Jünglings zu der Frau, die er bei seinem Verhör eingehend, von ihr erwidert wurde. Sie wissen auch nicht zu sagen, ob die beiden jungen Menschen sich öfter und ob sie nur dort sich gesehen und gesprochen haben. Sie erklären nur mit amtlicher Richtigkeit, daß der Pächter, der die Frau, ein über 80 Jahre alter, abseits lebender aber unbescholten Mann, bei dem Richter Anklage gegen den jungen Menschen erhob wegen Uebertretung des Gesetzes, das einem jeden Manne bei Todesstrafe verbietet, sich einer verheirateten Frau zu nähern. Und da der Ankläger als rechtschaffener Mann galt, der eher seine Begehrung liebte, als ihr eine Handvoll Grün von der Wiege seines Nachbarn zu reichen, mußte dem Gesetz Genüge geschehen und der Richter die Anklage gegen den Beschuldigten, seinen eigenen Sohn, erheben.

Man hat später in der Tat des Richters nach Motiven gesucht, die seinen allen menschlichen Gefühlen entgegenstrebenden Entschluß rechtfertigen könnten. Aber sie dienen zuletzt nur dazu, seinen Charakter zu verbergen und zu verächtlichen und für den Mann, der sich selbst aufgegeben hatte, um dem Gesetz zu dienen, dessen Geist er auch im Buchstaben hörte, (aus Furcht vor eigener menschlicher Schwäche oder aus übermenschlicher Stärke, wer will es entscheiden) einen anderen zu setzen, der aber nicht

mehr jener Richter war und dies auch nicht sein konnte. Nach den Akten ist die Untersuchung, das Urteil und die Vollstreckung des Urteils an dem Angeklagten wie folgt geschehen:

Der junge Mann, der in den Tagen der Haft, die seiner Verurteilung vorausgingen, seinen Gleichmut völlig bewahrt hatte, so daß man annehmen mußte, er glaube nicht, daß er ein todeswürdiges Verbrechen begangen habe, wurde dem Gericht vorgeführt, das aus dem Richter und zwei Schöffen bestand. Außerdem war anwesend als Ankläger und einziger Be-

wegen eines Verbrechens, für das man, nach billigem Recht Blut um Blut fordern könnte, noch wegen eines Vergehens, das dem des Angeklagten gleiche. Und wenn er selbst als Richter nicht anders handeln könne, so möge er doch in diesem Falle auf sein Recht als Mensch und Vater sehen und so urteilen, wie es die wahrhaft göttliche Gnade verlange: er möge also Gnade üben.

Die Worte der Richter wurden von der Gemeinde, der dieser Jüngling ein Freund und lieber Geselle war, zustimmend, ja fordernd, von den gleichaltrigen Genossen jaft drohend



Der Winter läufl mit Spott und Hohn, schier wie ein Bettelmann davon

lastungszeuge der Kuhhirte; die Frau hatte eine schwere Kerkenschütterung, die sie für Monate bettlägerig machte, davor bewahrt, als Zeugin aufzutreten zu müssen. Als Zuhörer waren alle Einwohner des Ortes erschienen.

Auf die Fragen des Richters schwieg der junge Mensch beharrlich, auch den Schöffen, die ihm mit Güte und Milde zuredeten, gab er anfangs keine Antwort. Das einzige, was er widerwärtig und mit verhaltener Stimme zugestand, waren zwei Begegnungen mit der Frau, die er jedoch als zufällig und unabsehlich geschehen bezeichnete. Dagegen beschwor der Hirte, daß er den Beschuldigten zu mehreren Malen, auch zu später Stunde, mit der Frau zusammen gesehen habe. Einmal hätten auch seine Hunde den Jüngling des Nachts gefastet, als er über den Amd Sprang, der die Koppel des Pächters von dem Gemeinlande trennt, auf der er seine Herde hütete; jener sei damals vom Pächterhause hergekommen. Auf diese Anschuldigungen hin schwieg der Jüngling, ohne die wohlwollenden Jurur zu beachten, die aus dem dichten Zuhörerkreise drangen. So kam es zu dem Urteilspruch, den ihm — nach dem Gesetz — sein Vater, der zugleich sein Richter war, verkünden mußte: Tod durch das Schwert.

In die Stille, die hoch und dumpf über dem leichten mit jädem Schrei zusammengebrochenen Jüngling hing, klangen die Worte der Schöffen, die selbst den Richter für den Verurteilten um Gnade baten. Seit Menschengedenken sei in dem Ort kein Todesurteil gefällt worden, weder

unterstützt. Aber sie fanden in dem Herzen des Mannes kein Echo, dessen hohere Hände sich bleich um den Kreuzfiskus krampften, daß man das Eisenbein des gekreuzigten Leibes knirschen hörte. Weil es so wäre, weil es das erste Mal seit Menschengedenken sei, daß sich ein Mann vermesse habe, diesem Gesetz zu trotzen, müsse es erfüllt werden. Nehme man dem Gesetz einen Buchstaben, so zerfesse das Beispiel und die Gemohnheit es endlich so, wie das Wasser die Brücke, aus der ein Stein gebrochen wurde. Er richte als Richter vor Gott, der das Gesetz geheiligt habe; wenn der ihn darum richten wolle, so stehe das in seiner Hand. Das Todesurteil sei zu vollstrecken, und zwar — wie es das Gesetz fordere — von einem Mitgliede der Ortsgemeinschaft.

Hier aber zeigte sich nun die Grenze, die selbst dieser in seinem Richteramt mit aller Macht ausgestattete Mann nicht überschreiten konnte. Es fand sich in der Gemeinde niemand, der seine Hand mit dem Blute des Jungen besetzen wollte. Jede Aufforderung, jede Drohung, jeder Hinweis auf die für einen solchen Fall festgesetzte sehr hohe Summe wurde selbst von dem erbarmlichsten und armsteligsten Hirtenknecht mit Festigkeit und mit Abscheu abgewiesen. Und wenn der Aufruhr nicht zum Ausbruch kam, der unter den Frauen sich wohl noch leichter entzündet wolle, als unter den dem Gesetz von jeher stärker verpflichteten Männern, so lag der Grund hierzu in dem Ausbruch des Hasses jenes Mannes, der das Urteil gespro-

chen hatte, das in der Dämmerung des sinkenden Tages so bleich war, daß es zu leuchten schien.

Als der Richter aus dem Lynchhaufe trat, in das man den Verurteilten gebracht hatte, standen zu beiden Seiten des schmalen Weges, der von der Richtstätte zum Gerichtshaus führte, Kopf an Kopf die Männer und Frauen des Ortes. Die Nacht war hell, ohne daß der Mond sich zeigte oder ein Stern glänzte und die Luft süßlich von milchigem Nebel und doch durchsichtig wie Glas. Die Menschen standen grau und hart und unbeweglich wie eine Mauer, und selbst die Hütebunde, die ihre Herren weder bei Tage noch bei Nacht verlassen, verhielten ihren heileren Atem. Und es war so still, daß man das Blut von dem Schwert tropfen hörte, das der Richter über beiden Armen trug, wie das Gesetz es vorschrieb.

Er behielt sein Amt, dem er vor dem Gesetz recht gedient hatte, noch sieben Jahre, aber er fand keine Gelegenheit mehr, es auszuüben. Sei es, daß man in der Landschaft übereingekommen war, aus Abscheu vor jenem Manne, der menschliches Gesetz über göttliche Gerechtigkeit gesetzt hatte, seine Streitigkeiten lieber untereinander zu schlichten, als sie vor seinem Tisch zu bringen, oder sei es, daß die Menschen durch jenen Vorfall so erschüttert waren, daß sie sich in ihrem Tun in den Grenzen hielten, innerhalb derer die Strafdrohungen des Gesetzes keine Macht haben: Der Richter wurde von niemand mehr angerufen; niemand hob die Hand gegen ihn, niemand aber auch die Hand für ihn, um ihm zu helfen oder ihm zu dienen. In der Stunde, als ihm ein Anrecht den Tod des Kuhhirten melden wollte, der seinen Sohn vor das Gericht gebracht hatte, fand man ihn tot an seinem Fuße, die Stirn fest auf den Kreuzfiskus gepreßt, daß das Kreuz wie ein Zeichen in seiner Haut stand. Unter dem gekreuzigten lag das Pergament, auf der das Todesurteil seines Sohnes verzeichnet war.

Am Lynchhaus in Galway ist eine Tafel angebracht, die dies Geschehen in zwei Knappen dünnen Sähen meldet. Nicht, um den Richter rühmend der Nachwelt zu nennen — sein Name bleibt verschwiegen — sondern um zu zeigen, wie ein Mensch, der vom Glauben an die Gerechtigkeit des Gesetzes bis in seine letzten Tiefen erfüllt war, dadurch die wahre göttliche Gerechtigkeit hart und grausam beleidigte, daß er diesem Gesetz kein Tüpfelchen nehmen wollte.

Verkauftete Rollen

Als vor Jahren die lateinische Sprache als obligatorisches Unterrichtsfach in einer höheren Mädchenschule Baden eingeführt wurde, bemerkte ein Blatt ironisch: „Wir finden diese Einrichtung recht schön und praktisch und haben dabei nur noch den einen Wunsch, es möchten künftig an den deutschen Gymnasien und Universitäten die Studenten auch im Rufen und Stricken unterrichtet werden. Wie schön wäre es dann, wenn an den langen Winterabenden den Familienvätern, während sie Strümpfe stricken und stöpfend bei der Lampe sitzen, ihre Frauen dabei aus dem Tacitus vorlesen könnten, was die alten Deutschen doch für Männer waren!“

Der bekannte Sänger ist bei der Familie P. geladen und gibt ein Lied zum Besten. Alles lauscht andächtig. Der Sänger hat ein hohes „C“ hingeschmettert, als die Stimme des dreijährigen Töchterchens des Hauses ertönt: „Nami, kann man den Mann nicht auf „leise“ stellen?“

Zeilen im Februar / Von Karl Burkert

Wie und nimmer wird der Februar drinnen in den lauten, fahigen Städten so voll Wohnung, so gedehntreich sein, wie draußen auf den Dörfern. Und nie und nimmer wird er draußen auf den Dörfern so närrisch, so lässig, so bunt und so sorglos sich gedoben können, wie in den menschenbüchsenweisen, lichtflimmernden Räumen einer großen Stadt.

Für den Bauern ist er der Dornung: Das gedehnte Wild wirkt das Beweid ab. Der gemagerte Dachs schlief mit blinzeln Augen aus seinem noch schneeverbeden Winterloch hervor und schnuppert in die Nässe. Der Fuchs spürt fessame Triebe unter keinem zunderroten Rauchmantel. Ich weiß die Kreuz und awei durch die Föhler und federt und befiert vom Abend. Säuen bis zur Hohnenfrucht. Die Hosen haben es fast, nur immer in den langweiligen Moosnestern zu steper, trauchen aus dem Buch, doppeln mit schneeweiß hängenden Vöfeln über die noch immer bezeichnen selber luchen sich ein kleines, moliges Herzgepfeil und vergessen Jäger, Hund und Biel.

Die Wälder erwidern aus ihrer winterlichen Verstaubtheit, aus ihrer tiefen, schweigenden Schwermut, regen die Wäfel und reden. Der Schnee läßt abseits vom Gedäch. Der erste keine Wind freicht so laud durchs Gesäme und führt den Vichstauer aus keinem Rodel. Nur ein paar schattentriebe, tannenförmige Dänge legen noch frohfarrend da und lagere. Sie tun nicht mit. Aber alle die anderen Bäume flimmern sich nicht darum und schwingen nur immer froher. Es tau, drännet und rickelt: es knack, quillt und tröpfelt. Meroritz lauchende, bebende Lüste. Sonderbar, sonderbar.

Die lässige Nacht ist nun schon eine ganze Weile verhaschen. Das Aufstrahlend und tollt. Dehnenen Mernen Minnt es eine Reile öbber. Zeile und schäffchen wachen am Abend die

Lage. Die niedergebende Sonne durchfunkelt märchenhaft, traumhaft das Kälttere Geträne der Fischen, und die schneeschwarzen Bergdäuber gleiten goldüberstrahlen und leig in den Abend hinein. Die Wädhlerne, Gottes Gedächte, ziehen über ihnen auf, aus ewigen Gründen, mit ihrem blühenden, berztrüchtigen Frieden.

Und die Ammen in den Strobläden langen an, ganz lasche zu brümmen, und nicht lange mehr kann es dauern, und sie wagen den ersten Flug. Die tauendbüßige Palet am Dorftrand schwingt ihre düstigen Zweige, die lässigen Gräber kriechen sich da und dort durch die leuchtbraunen Ackerhöhlen, und überroll, überall unter dem modrigen Dürklaub, unter dem Haalen schlagen die kleinen, jarten, ungeduldigen Blumenzergen.

Ahnung liegt in der Luft, gnadenvoll ferne Ahnung. Die Bauern in ihren dumpfen Stuben ergrübelt es. Und wenn der laue Mitternachtswind draußen am lockeren Lauden rüttelt, werken sie sich unruhig auf ihrem lauden Lager herum, und dann träumen sie von den Wälgern. Die Wälgere aber träumen von den aufgeregten Furchen und von dem harten Erdboden, der, schneidend wie Weidrauchswolken, in die Sonne dampft.

Aber weit von den Dörfern sind die großvulenden, vollreichen Städte mit ihren unendlichen Steinfronten, mit ihren Domen und Türmen, mit ihren erenen und marmornen Denkmälern, ihren verachteten mittelalterlichen Gassen und raumweiten, windüberbrüllten Plätzen, mit ihren vielen winterlich verachteten Lauchunden, ihrer päpstlichen, unbelligen Vichstauer, mit ihren Wälgern und Schaulpielern, mit ihren hundertfach verpalteten Gelehrten. Und diese Städte wissen von der, nun nicht frohlich, lauden sie. Und das ist ihnen ein hochstößliches Wort. Ein Wort wie

eine tiefrote Joubertlampe. Alle die Stadtleute berückt es.

In der Zeit, wo noch kaum ein rechtschaffener Sonnenstrahl bis auf den Strahengrund gelangt, wachen sie plötzlich auf aus ihrer ewiggleichen, harten Arbeitsfron. Steinenge und Sonnenlosigkeit ist plötzlich vergessen. Vergessen alle Tätigkeiten des Lebens, alle Sorgen, aller Druck und alles Klirren und Tröbren der mächigen lurrenden Industrie. Und nun wollen sie auf einmal mit entseffenen Wälgern und Zinnen hinaus über ihre noch nebelverbüfferte Welt. Wollen hinaus in das Lichtreich der Vorfrühlingssonne.

Und nun langen sie an zu tanzen. Immerzu um die Joubertlampe tanzen sie herum. In allen Zälen lingen die Geigen. Alle Zäle sind mit eins in blühende, duntschwirrende Frühlingstänzen verwandelt, und darinnen wogt fort und fort ein lauden, rouscher Ringelreiden von übermächtigen, lebendigen Menschen. Dochaus laucht die Freude. Unbändiges, rauchvolles Glück flimmert aus wolkelosen, trügerischen Gold, und Silberhoffen: unlaodar lustig wehen die spinnenwebdünnen Gewänder. In Weiden und Föhlerdunst eingeodelt zittern die blühenden Herzen.

Kärrisch sind diese Frühlingstänzen. So närrisch wie nichts auf der Welt. Und schön sind sie, wunderlich, gedehntvoll schön. Und glücklich sind sie. Glücklich über das hühden Seidenpuder, den man sich rickel für ein paar Groschen gefaucht. Wie ein Vichstauer sammelt man Wälgern all den lässig-däuden Nachtsluten herum. Zwischen verachteten und lässigen Augen. Wälgern tiefroten und ganz jartfarbigen Wangen. Immer wieder fällt man in liebe, leise, kleine Hände.

Die Seffalten fliegen einem nur so an den Hals. Jetzt eine kleine Fertine. Ein flügel, bedehendes Blumenmädchen ist bei der Lage, ängstlich, heitel und berührungsscheu. Aber nun auf einmal wird sie fast ein Erdboden fest. Die weiden Wälgertaste prickeln ihr im Blute, und drei Schläschen von einem bläunen Wein hat

se getrunken. Nun schwebt ein nie gefanntes, seiges Gefühl durch ihre lindlich-zogee Seele. Noch eine dasse Runde im Saal, und dann quillt es aus ihrem kleinen, hummerdostigen Herzen wie ein vogelwuchlungener, überdostter Mai. Järrisch schmeigt sie sich in ihrem Arm hinein. Mit weiffernen, träumenden Augen schaut sie zu dir empor, und dann haucht sie plötzlich: „Ich liebe dich!“ — Wen oder was sie liebt, das wird sie vielleicht leicht nicht wissen. Aber solch ein kleines, blondes Unbehil wird dir noch manchmal begegnen, denn all die lässig-däuden blühenden Pierretten und Kolombinen sind auch nicht eben von Holz und lieben und leiden nicht viel anders.

Und solch ein: „Ich liebe dich!“ kann nun bernach lange nicht mehr vergeffen. Man trägt es mit sich wie eine ganz teiene, tiefbunte rote Rolle, und immer wieder muß man an den jungen, jarten Mund denken, der es einmal bald träumend gesprochen. Wie eine leise dunkel-singende Geigenleise schwingt es noch lange in uns fort. Die Erinnerung daran bedeutet Lebenserdöbung, bedeutet Järrigkeit und Glück. Glück, wie es der sonnenüberseignete Paletstrauch empfindet, wenn die Februarlüfte durch seine Zweige darfen.

Und noch lang — die beidreuden, fast unwädrickend frohliden Tanzfeste sind wie ein Ruckspul verweht — muß du an die lauste, kleine Fertine denken. Noch weit in die Wärrmittwochstage lädelst sie dir hinein. Wärrst noch, wenn schon all der doide Joubert wieder vom Seidenschliden überwältigt und begraden ist. Dann sinnt man zurück, und dann färben sich die Gebanten. Dem einen mit einem järrlichen Tizlandelnd, dem andern wieder anders.

Alle, alle träumen. Träumen von den unbehillich schönen Wälgertänzen, von weiden, verbeden Klang einer Frauenstimme; träumen von leiten, schmalen Händen. Wie Holz und Versen glänzen die verweidenden Tage in uns fort. Diese Tage mit ihrer Erdenluft mit ihrer Arbeit und Gnade.

Wie ein Kunstwerk entsteht

EIN BESUCH IN DER WERKSTATT EINER DEUTSCHEN BILDGIESSEREI

VON W. GÖPEL

In den Sälen der Museen stehen die Bronzen auf ihrem Piedestal wie verzauberte Lebewesen — bei ihrem Anblick vergißt man alles andere über dem Erleben der starken, auch die kleinste Rundung mit sprühendem Leben erfüllenden Empfindung des Künstlers. Man vergißt die harte, langsam Gedanken nach Gedanken, Empfindung nach Empfindung herauschälende Arbeit des Künstlers selbst, vergißt auch, daß dieses Kunstwerk noch durch viele andere Arbeitshände gehen mußte, ehe es als ein lebendiges Zeugnis menschlichen Fühlens und Denkens vor uns steht. Auch das Kunstwerk hat einen „Leib“, aus dem alles geistige Dasein wächst, das ist das Material, dessen Sprache — die Wirkungsmöglichkeit auf das Auge, auf die Tastempfindung unserer Hand — der Künstler genau kennen und beherrschen muß. Auch der Betrachter muß sie kennen, denn oft, wenn er das und jenes an einem Kunstwerk als fremd empfindet, wird sie ihm eine Brücke zu dem Willen des Künstlers sein . . .

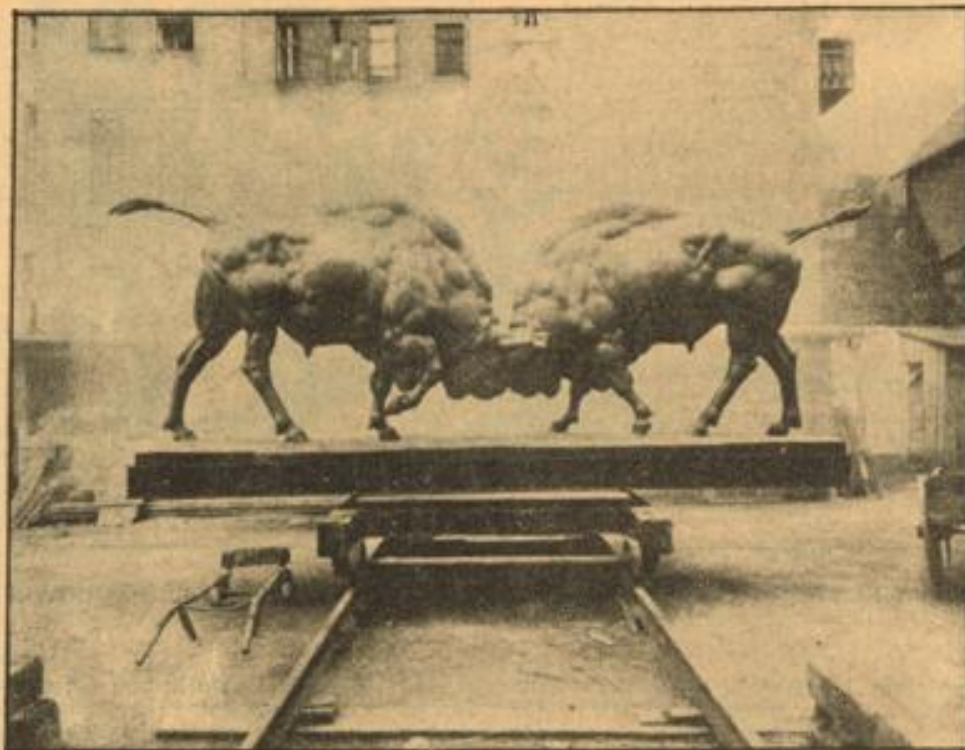
In Berlin, draußen in Friedenau, liegt die Werkstatt der Bildgießerei, in der heute sehr viele der bekanntesten Künstler, so Georg Kolbe, René Zintenis, Ernst Barlach und andere ihre Werke gießen lassen. Schon im Kontor, auf den Tischen und Regalen begegne ich einer Fülle von alten Bekannten, alles fertige Arbeiten, die zum Abholen bereit liegen oder dort ausgestellt bleiben, neben gewichtigen, fast lebensgroßen Figuren kleine, kaum faustgroße Tierplastiken, dann auch Plaketten, Medaillen und Gebrauchsgegenstände wie die Kühlerfigur eines Autos und anderes.

Auf dem Hof, an den Mauern entlang stehen lange Schuppen, in denen die Gipsmodelle früher ausgeführter Arbeiten aufgestellt sind und so lange liegen bleiben, bis der Künstler sie zurückfordert oder die etwas beschädigten und unwichtigen Stücke bei einer Generalreinigung auf dem Müllhaufen ihren Lebenslauf beenden. Wenn man Zeit hätte! Stundenlang könnte man in den dümmrigen Holzverschlägen umhergehen und zwischen den auf den Regalen dicht neben einander stehenden oder gespenstisch an der Wand hängenden verstaubten Abgüssen stöbern, hier einen alten Bekannten wiedererkennend, dort etwas Neues entdeckend.

Durch eine große Schiebetür treten wir in das Hofgebäude ein, das den eigentlichen Betrieb beherbergt. Gleich in dem ersten Raum ist die Formerei, wo der Werdegang der Arbeiten seinen Anfang nimmt. Die Formen — je nach Umfang des Gußstückes größer oder kleiner — sind eiserne, an allen Seiten mit Handgriffen versehene Kästen, die im Längs-

schnitt aufklappbar sind. Eine der Hälften wird zuerst mit Formsand gefüllt und der Gipsabguß — nehmen wir einmal an, es wäre ein Bildniskopf — in seiner unteren Hälfte so weit hineingedrückt, daß sich die Oberfläche in dem etwas angefeuchteten, feinen Sand genau abzeichnet. Dann werden ringsherum etwa handtellergroße Stücke der Oberfläche durch mit

Raum, den der Gipsabguß einnimmt, mit Metall anfüllen; da sich das Metall nach dem Erkalten noch beträchtlich zusammenzieht, würde das Ganze entstellt. Gute Bronzen sind, immer nur ganz dünnwandig gegossen, um diesen Fehler möglichst weitgehend aufzuheben. Zu diesem Zwecke wird ein „Kern“ hergestellt,



Der fertige Guß, bereit zur Aufstellung

einem kleinen Hämmerchen fest angeklöpfte Sandballen abgeformt, die sich später wieder Stück für Stück abnehmen lassen, und so immer weiter hinauf, bis nur noch die Nasenspitze daraus hervorsieht. Wenn man die andere Hälfte des Kastens darauf klappt, ist die eigentliche Form, das „Negativ“ des Gipsabgusses, fertig — aber es gibt noch eine Schwierigkeit! Man kann den Guß nicht „voll“ ausgießen, das heißt nicht einfach den ganzen

d. h. ein genaues positives Abbild des Abgusses aus demselben Formsand und einem ihm haltgebenden eisernen Gerüst, von dem man einfach mit einem Spachtel die Gußstärke abnimmt und es in der Mitte des Hohlraums der Form aufhängt. Damit ist eigentlich schon die Hauptarbeit getan.

In dem angrenzenden Raume ist die Sieberei. Hier werden die fertig zusammengesetzten, fest verschraubten Formen erst in einem

besonders dazu konstruierten Ofen, bei langsam ansteigender Temperatur getrocknet und sind dann gußfertig. Wir kommen eben dazu, wie ein solcher Guß ausgeführt wird. An einem Laufstran an der Decke ist der Schmelzriegel aus Schamottestein befestigt, in dem sich das flüssige Metall befindet. Die Arbeiter mit blauen Schutzbrillen, großen Schürzen und bis an die Ellenbogen mit Handschuhen bewaffnet, ziehen den Schmelzriegel immer ein Stück weiter und gießen in jede Form etwas von dem weißglühenden, in dem Halbdunkel des Raumes gespenstig aufleuchtenden Metall. Es dauert gar nicht allzu lange, bis das Metall so weit erkalten ist, daß man die Form unbeschadet öffnen kann, und nachdem es mit dem Sandstrahlgebläse von allen Unreinigkeiten des anhängenden Sandes befreit ist, steht der Guß fertig da. Aber auch dann noch gibt es eine Menge zu tun. In dem dritten Raume des Betriebes erklärt mir mein Führer, wie die Räfte, die beim Gießen an den Berührungsfächen der einzelnen Sandstücke entstanden sind, geglättet werden; wie man die vom Gußmetall auch mit ausgefüllten Luftabzugskanäle abseilt und bei den ganz großen oder anderen irgendwie nicht in einer Form ganz ausführbaren Arbeiten nachträglich die einzelnen Stücke aneinanderseht und die Zusammenschlußstellen so vernietet, daß später nicht mehr das geringste davon zu sehen ist. Am interessantesten ist, daß sogar die „Patina“ in jeder beabsichtigten Tonschattierung — durch Verwendung von Säuren und hohen Temperaturen — gleich mit „geliefert“ werden kann. Wichtig ist das z. B. bei Nachbildungen von antiken Kleinbronzen, die dann fast durch nichts mehr von dem Original zu unterscheiden sind.

Später, auf dem Nachhauseweg, gehe ich durch Zufall durch einen Park, in dem zwischen Büschen und Hecken eine sehr schöne Plastik steht. Es ist mir plötzlich, als ob ich in jeder einzelnen Biegung den Anteil der vielen Hände spürte, die daran gearbeitet haben. Und durch alles dies hindurch spüre ich umso deutlicher den Willen des Künstlers. W. Göpel.



Vorne: So wird der „Kern“ für den späteren Abguß hergestellt

Mitte: Der Guß wird gereinigt und von allen Unebenheiten befreit

Hinten: Die Patina wird durch Behandlung mit Säuren und Sauerstoffgebläse hergestellt. Man kann so dem Kunstwerk jedes gewünschte Aussehen geben; besonders wichtig ist das bei den getreuen Nachbildungen antiker und mittelalterlicher Bildwerke.

Photo: H. Noack, Berlin HB-Kluschee



Man
Alter: 3
Zentrale: „Der
Donnerstag
Mieral: O. T.
Redarau: R. M.
Seber: T.
Wingstberg
Winnberg
Gamboren: J.
Zienstach
Bodenheim: R.
Montag.
Walshel: W. G.
Kreuter, Br.
Wahlstadt: Chr.
Traube“, W.

E. Bodwell:

| | | |
|---|---|---|
| | a | b |
| 8 | ♙ | ♙ |
| 7 | | ♙ |
| 6 | ♘ | |
| 5 | | |
| 4 | | |
| 3 | | |
| 2 | | |
| 1 | | |
| | a | b |

Ma
Kontroll
Weiß: K
Schwarz:

Nr. 48 (Fre
(B. Kei, T
Schw. K45, B
Viele Ver
Aber die Tre
seinen Getreu
reitet in der
1. Tg3 schreit
2. T15 K45 und
viele Ideen
aber meistens
boh Schw. in
kann wegen
sperrt der w.
Fluchfeld ca.
1. Se2-g1!



| | | | |
|----|----|----|----|
| 1 | 2 | 3 | 4 |
| 5 | 6 | 7 | 8 |
| 9 | 10 | 11 | 12 |
| 13 | 14 | 15 | 16 |
| 17 | 18 | 19 | 20 |
| 21 | 22 | 23 | 24 |
| 25 | 26 | 27 | 28 |
| 29 | 30 | 31 | 32 |

Auflösung
Baagere
10. Ebene. 11.
17. Amu. 19.
26. Email. 30.
35. Arien. 36.
Centred
5. Rea. 6. M
13. Almenau.
20. Der. 22. K
28. Jia. 29. V

Schach-Ecke

Mannheimer Schachklub

Leiter: Joh. Weh, Mannheim, Parkring 31.
Abteilungen:

Zentrale: „Harmonie“, D 2, 6; Klubabend Montag, Donnerstag.
Käfer: G. Tenzel, Kreidweg, Cafe Horn, Mittwoch.
Käfer: H. Reithofer, Mathausstraße 21, Cafe Seiler, Dienstag.
Käfer: B. Schmitt, Brühlstraße 30, „Zum Pfingstberg“, Donnerstag.
Käfer: J. Herdt, Zuleitonsie 28a, „Turnerheim“, Dienstag.
Käfer: R. Braun, Offenburger Str., Cafe Weinte, Montag.
Käfer: W. Ditt, Wachtstraße 16, Kasino Bopp und Reuther, Freitag.
Käfer: Gdr. Wängener, Am Bahnhof 5, „Sur Traube“, Montag.

Aufgabe Nr. 52

G. Roswell, Lancaster („Die Schwalbe“ 1935)



Matt in zwei Zügen

Kontrollstellung:
Weiß: Kb8, Dg7, Th6, Lh1, Sa6, Bc5, e4.
Schwarz: Kd7, Ta8, b8, Lc8, c7, Ba7, d7.

Lösungen

Nr. 48 (Frank Hearlen) # in drei Zügen
(B. Kcl, Tg6, Lh7, Sc8, e2, Ba2, b5, d4, e6, b3; Schw. Kd5, Bc7, f4.)

Viele Verführungen. „Es muß glücken!“ Aber die Treibjagd auf den einsamen, von seinen Getreuen verlassenem schw. König bereitet in der Tat unerwartete Schwierigkeiten.

1. Tg5 schießt an Kc6; und 1. Tg6 an Kc4; 2. Tg5 Kd3 und kein Matt ist zu erzielen. Noch viele Ideen möchte der Löser verwirklichen, aber meistens heißt es „Patt“. Stuhig macht, daß Schw. im ersten Zug nicht Kd5 spielen kann wegen e7+ nebst Lg5# und nach Kc4 sperrt der w. Springer höchst unangebracht das Fluchfeld c3. Also weg mit ihm!

1. Sc2-g1! Das einzige „neutrale“ Feld.

1. ... Kc4; 2. Tg5, Kc3; 3. Tc5#. Viel schwieriger als die so harmlose Lösung aufzeigen möchte.

Anderer Variante 1. ... Kd6; 2. e7 usw.

Richtige Lösungen fanden ein: A. Schäfer, Käferthal; G. Japf, Mannheim; B. Jenne, Schriesheim (beide); J. Mayer, Bierheim (Nr. 48); Clara Kouselle, Schriesheim (Nr. 49).

Nr. 49 (W. Lauterbach) # in vier Zügen
(B. Kd5, Tg5, Ld7, Sd3, e1, Bc2, e2; Schw. Kd6, Lc5, Bb6, c3, c5, e3, e4, f6.)

Der schw. König kann sich nicht rühren. Wie aber die Reserven durch das Bauerngewirr heranziehen? Ohne Opfer geht es nicht! In diesem Bestreben entpuppt sich ein unscheinbarer Bauer als der Weisheit letzter Schluß.

1. Sc1-g1! Droht 2. Sd4, c4; 3. Sd4 usw.

1. ... e3; 2. Sg1! e2; (erzwingen) 3. e2-e4! usw.

1. ... e3! 2. Sg1-d2! Wunderschön! Wie er auch nimmt, denn er muß nehmen, es folgt jeweils ein Doppelschritt des entsprechenden, freigewordenen Bauern nebst Td5#.

Wie die festgefahrenen Bauern in dieser stillvollen, nicht allzuschweren Aufgabe freigemacht werden und die entscheidende Tat vollbringen, das ist schön und mit gutem Geschmack vollführt.

Um die Stadtmeisterschaft

Das Winterturnier der Zentrale

In fast ununterbrochenem Siegeslauf haben sich die drei als Favoriten um den ersehnten fleischner, Heinrich und Müller, an die Spitze gesetzt. Sie nur kommen für die ersten Preise in Betracht. Ferner hat sich eine kampferprobte Mittelklasse immerhin als schwer zu nehmende Hürde erwiesen. Interessant wird der Kampf um den 4. Preis werden. Hierfür kommen nicht weniger als vier Spieler in Frage. Es sind König, Glas, Dr. Schandall und Sotta. Die anderen Teilnehmer haben mehr oder weniger unglücklich gekämpft, aber keiner erweckt etwa den Eindruck, als ob er nicht würdig wäre, in der 1. Klasse zu spielen. Jeder hat etwas gezeigt.

Heute eine kluge taktische Leistung eines der Anwärter um die Stadtmeisterschaft.

Müller W. Müller
1. e2-e4, c7-c5; 2. Sc1-f3, e7-e6; 3. d2-d4, c5-c4; 4. Sg3-d4, Sg8-f6; 5. Lf1-d3. Der Käufer steht hier gewiß nicht schlecht, aber am besten postiert man ihn auf e2 mit der Absicht, ihn nach der Rochade und 12-14 nach f3 zu bringen, wo er ausgezeichnete Dienste im

Zentrumskampf und gegen den feindlichen Damenflügel leistet.

5. ... Sd8-c6; 6. c2-c3. Ja, wenn er nehmen würde! Aber Schw. kommt nun, nachdem Sd1 nicht eingreifen kann, zu einem starken Zentrum. Besser Sc6; nebst Sc4.

6. ... e6-e5; 7. Sd4-e5. Zeitverlust! Er mußte sich auf Verteidigung einrichten und Sc6; d6; Lc5 spielen.

7. ... d7-d5; 8. Sd5-g3, Lc8-e6; 9. 0-0, Lf8-c5; 10. Lc1-e3. Besser im Sinne der neuen Erfordernisse De2, Lc3 usw.

10. ... h7-h6! 11. Lg5-f6, Dd8-f6; 12. e5-e4, Lc6-d5; 13. Sg3-e4, Df6-g6! Sehr wichtig. Schw. behält dadurch den Vorteil zweier Läufer.

14. Sd1-d2, f7-f5; 15. Se4-g3, 0-0; 16. Dd1-e2, Kg8-h8. Aus folgendem Zuge zu verstehen.

17. Ld3-c4, Ld5-c4; 18. De2-c4, Lc5-d6.

Müller hält hier mit Recht Lh6 für härter, um dem B. nicht die Möglichkeit zu geben mit 14 die schw. Bauern zu bremsen.

19. Ta1-d1, e5-e4; 20. De4-e2, Ta8-e8; 21. Sd2-c4, Ld6-b8.



22. Td1-d7
Uebersteht die verschämte Drohung, es hätte eben 12-14 geschehen müssen.

22. ... Sd4! ...
Weiß gibt auf, denn der Springer kann nicht weg, weil dann 14-13 Matt oder Damengewinn droht. Wenn der w. Turm nicht f1 verstellen würde, ginge es noch.

Um den Saar-Befreiungspokal

Abteilungskämpfe im Mannheimer Schachklub

Am Sonntag, den 24. Februar, beginnen vormittags 9 Uhr die Abteilungskämpfe des Mannheimer Schachklubs. Die Zentrale nimmt ebenfalls teil, spielt aber ohne ihre 1. Klasse, so daß das Endergebnis nicht zu schätzen ist.

Von den 8 Abteilungen haben 7 ihre Teilnahme zugesagt, es sind dies Zentrale, Friedrichsfeld, Käferthal, Kedarau, Pfingstberg, Sandhofen, Waldhof. Gespielt wird an 15 Brettern. Der Heimverein hat an den Brettern mit ungeraden Zahlen Weiß. Die siegreiche Abteilung erhält einen schönen Pokal, auf welchem eingraviert ist „Saarbefreiung 13. Januar 1935“, zweimaliger Erwerb bringt erbauungsfähige Eigentumsrechte. Wir werden die Ergebnisse der einzelnen Runden baldigst veröffentlichen.

Schach-Olympiade München 1936

Die Verhandlungen des Großdeutschen Schachbundes mit entsprechenden Regierungsstellen einerseits und dem Weltschachbund andererseits stehen vor einem außerordentlich befriedigenden Abschluß. Die große Sportolympiade findet in einer Schacholympiade, die in München vor sich gehen wird, ihr Gegenstück. Bisher war es üblich, internationale Länderkämpfe mit 4 bis 5 Teilnehmern pro Land zu veranstalten. Von diesem Prinzip wird abgewichen. Sie werden erweitert, indem die 8-12 Besten die Rängen kreuzen werden. Nicht nur werden dadurch die Resultate der Spielfärke der Länder gerechter, sondern überhaupt die Kämpfe auf eine breitere Grundlage gestellt. Was das in propagandistischer und spielerischer Beziehung bedeutet, wird jedermann ermessen können. Die bedeutendsten Meister der Welt und zahlreiche junge Talente werden in der Schacholympiade vereint werden. Ein Ereignis, das in der Schachgeschichte bisher noch nicht da war! Zahlreiche, darunter auch ausländische Schachfreunde, werden es sich nicht nehmen lassen, als Zuschauer und Schlachtabwärtiger Zeuge des denkwürdigen Zusammenkommens im Schach zu sein.

Die deutschen Vorbereitungen

Großmeister Bogoljubow ist von Staatsminister Dr. Frant, der sich um das Zustandekommen des größten Schachereignisses 1936 in hauseigener Weise, und wie man sieht mit großartigem Erfolge, bemüht hatte, zum Schachreichstrainer der zu bildenden Olympiamannschaft ernannt worden. Für Auswahl und Schulung sind bedeutende Beträge aus Reichsmitteln zur Verfügung gestellt.

Es muß eifrig gearbeitet werden, wenn Deutschland in diesem schweren Kampf um die Weltmeisterschaft der Nationen mit Ehre bestehen soll. Gewisse Ausfichten, den kostbaren Wanderpreis, den Hamilton-Russel-Pokal, zu erwerben, bestehen sicher, zumal bei Zwölfermannschaften.

Briefkasten

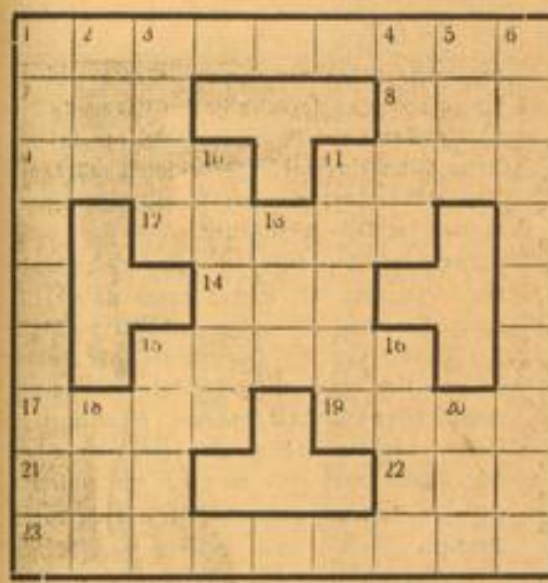
An unsere Löser! Wir bitten Aufgabe Nr. 50 a (C. Zehler) dahingehend zu berichtigen, als der w. Bauer nicht auf b7, sondern a7 steht. Richtige Stellung: Weiß: Kf5, Tg6, Bb7; Schwarz: Kg7 # in drei Zügen.

Schriesheim (G. N.). Wir erbitten Zuschriften an unsere Schachschriftleitung.

Empfangsbestätigung: Leutershausen (R. H.) Nr. 50-51; G. J. Mannheim (Nr. 50-51); J. M. Bierheim (Nr. 50); Käferthal (R. Sch.) Nr. 50.

Rätsel und Humor

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Nordseeinsel, 7. Abschiedsgruß, 8. gef. Mädchennamen, 9. Metallbogen, 11. Fluß in Böhmen, 12. Ortsveränderung, 14. Besitztum, 15. gef. Mädchennamen, 17. Halbedelstein, 19. Hauptstadt Lettlands, 21. nord. Meeresgöttin, 22. Teil des Wagens, 23. Männername.

Senkrecht: 1. Mädchennamen, 2. gef. Männername, 3. Stadt in Ostfriesland, 4. Wasserpflanze, 5. was man nie sagen soll, 6. Stadt in Hessen, 10. Berliner Vorort, 11. chem. Verbindung, 13. Gallerie, 15. Theaterplatz, 16. ital. Münze, 18. griech. Naturgott, 20. fertiggeflocht. (i=J).

E. H.

Falsch

Ein Bündel Reime, Gedanken und Anekdoten von Alfred Hein

Komm her, geliebte Waise, und entspann' dich. In meinem Angesicht die viel zu würdigen Faltdamit ich endlich ich sein kann. Der lachend unbekümmert freie Mann. Für den noch keiner mich gehalten!

Frauen, die sich allzu energisch wehren, vor der Demaskierung die Maske auch nur ein wenig zu lüften, dösen sich entweder für zu hochbar oder — zu häßlich. Die ersten sind noch un-

brauchbarer für ein Falschkongest als die zweiten. Denn manche weiß gar nicht, wie gut die Fähigkeit ihr steht.

Menschen, die andere fragen, was für eine Maske sie wählen sollen, wissen über sich selber noch nicht Bescheid.

Glaub zum Falsching seinem Schwur, Nur Weisheit in Natur!

Ein Schädel am Nickermittwoch wiegt ganze Pachtalben im Falschingtausch auf.

Träume sind wir, bunte, leise, Keiner kennt Das Instrument. Dessen kühnste Waise Alles dreht im ew'gen Kreise Menschen, Dinge, Firmament.

Auf den Kopf getroffen

Im alten Petersburg kam ein hoher Politiker zu einem bekannten Geldverleiher, um eine Anleihe bei ihm aufzunehmen. Dieser Geldverleiher war berüchtigt, weil er sein Geld auf nicht sehr vornehme Art verdient hatte.

Als sich der Politiker bei ihm melden ließ, kam bald darauf der Diener zurück und erklärte, daß sein Herr ihn nicht empfangen könne.

„Warum denn nicht?“
„Der gnädige Herr nimmt ein Bad.“
„Der Politiker schüttelte den Kopf.“
„Das habe ich mir gedacht, denn etwas nimmt er ja immer.“

Stark benebelt



„Ne, ne, wenn ich doch nur wüßte, was mit meinem Kopf los ist!“

Zu Fuß ein Autorennen gewonnen

Ein seltsames Ende nahm ein Autorennen, das auf der amerikanischen Rennbahn von Chicago gefahren wurde. Bis zur letzten Minute führte der Italiener Stavelletti mit mehr als drei Runden Vorsprung, als wenige Tausend Meter vor dem Ziel sein Wagen nicht mehr weiterfuhr. Eine schnelle Untersuchung ergab das Vorliegen eines Räderzerfalls. Kurz entschlossen sprang Stavelletti aus dem Auto und schob mit großer Anstrengung den Wagen ins Ziel, wo er zwei Sekunden vor dem nächsten Konkurrenten eintraf. Stavelletti wurde zum Sieger erklärt.

Ein Landsmann erzählt: Mit dem Kurbelkasten zum Dach der Welt

AUS DEM HIMALAYA-TAGEBUCH DES PFORZHEIMER KAMERAMANNES
RICHARD ANGST.

II. Filmaufnahmen in 7000 Meter Höhe

26. Juli

Brave Burschen, diese Kuli. Sie tragen und steigen, kein Wort über ihre schwere Last verlierend. Ich gehe voraus mit meiner Kamera auf dem Rücken (27 Kilogramm). Ich bin heute wunderbar in Form, spüre nichts von der dünnen Luft; vier Kuli und mein Assistent Friedel laufen an einem Seil. Wie im Takt einer Maschine, Schritt für Schritt, alle fünf Minuten rasten und ausatmen. Wer schwer trägt, spürt die dünne Luft. Nach drei Stunden Halt. Es wird beraten; heute erreichen wir Conwafattel nicht mehr. Es ist etwas spät geworden, die Kuli sinken ein bis zur Hüfte. Ich schlage vor, so weit wie möglich noch zu gehen, dort zu rasten, einige Aufstiegsbilder mit der ganzen Kolonne und mit Gustav Diehl zu drehen. Die Kuli dann zurückzuschicken und morgen mit vereinten Kräften und etwas früher als heute den Aufstieg Conwafattel zu beenden.

Es wird Lager geschlagen. Zum wievielten Male schon? Je gebe weiter mit meinen Filmkuli. Ein Lavinendach begegnet uns. Augen immer muß du wieder hinaus, und eine neue Aufnahme beginnt.

Die ganze Kolonne geht hinunter zum glücklich aufgeschlagenen Lager. Nur Banti, unser Spielleiter, und ich bleiben hier und versuchen, noch einige Stimmungsbilder zu bekommen.

Die Schatten ziehen höher. Banti lacht wunderbar. Immer geht sein Feuer wieder aus, unermüdet aber versucht er, ein kleines, beschriebenes Abendessen zu bereiten. Ich habe einen Pfundshunger und, komisch, in dieser Höhe Appetit für etwas ganz besonders Scharfes. Die Kamera steht noch ausnahmsbereit, die Schatten ziehen höher. Unter uns liegt das andere Lager. Essen und rasch in den Schlafsack. Die rechts, etwas schneller! — Ihr gefährlichen Lärmer, mit euren unheimlichen Eismassen, ihr könnt bitte warten, bis wir vorbei sind. Gott sei Dank sind wir wieder aus der Lavinentrinne heraus. Es geht höher und höher. Im Silberglanz der Firnenhänge, umringt von den Achttausendern Halt. Hier können wir drehen, bivakieren. Morgen geht es weiter.

Aufstiegsbilder und Abstiegsbilder mit Gustav. Armer, du wirst vom Dämon gehebt. Apparatur muß noch verpackt werden. Der Ge-

betruf Allahs klingt wehmütig in verschiedenen Echos zu uns herauf. Gute Nacht!

27. Juli

Wir haben's geschafft. Die Kolonne erreichte nach mühseligem Aufstieg Conwafattel, die kleine „Filmschicht“. Beste werden wieder ausgerichtet, mit Schneemauern gegen Sturm umbaut. Entsetzlich diese Hitze, ausdörren könnte man, trotz Tropenhelm. 6400 Meter. Nichts wie Eis und Schnee, wie in einem Hohlspiegel. Abends werden Aufnahmen gedreht.

Drehbuch: „Die Expedition wurde durch Sturm gezwungen, zu bivakieren. Sturm hält vier Tage an. Die Verproviantierung durch Bendekuli vom Hauptlager aus ist dadurch unterbrochen. Die Lebensmittel gehen aus. Furchtbare Stunden für die Teilnehmer. Das Wetter klart auf. Schnee liegt auf den Zelten, die Teilnehmer erwarten Hilfe. Bendekuli sind unterwegs, freudige Begrüßung. Wie wilde Tiere stürzen sich die Hungrigen auf den so lang ersehnten Proviant. Abblenden.“

Wahrlich, das heute zu schaffen, ist eine Leistung für jeden einzelnen, vom Spielleiter bis zum Kuli. Regieführen und Spielführen in dieser Höhe noch nicht dagewesen! Die Luft ist so klar, die unerhörte plastische Beleuchtung. Bild und laut stehen die Eisdriesen, die unbeflegten Achttausender, im Bild. Sie schauen das arbeitssame Trüppchen von Menschen an. Aufnahme um Aufnahme wird gedreht. Die Kamera schnurrt ihr eintöniges Lied. Wunderbar die Stimmung, doch kalt und anstrengend.

28. Juli

Hornsignal. 17 Grad Kälte im Zelt. Einen Raubtreifschmanz im Gesicht. Heraus, die Pflicht ruft! Wieder drehen wir.

Drehbuch: „Die Sturmtruppe teilt sich in zwei Partien. Normann beginnt mit zwei Kameraden die Eisarbeit, soweit es geht. Kameraden — dazwischen ein kräftiges Händeschütteln — wir haben alle nur einen Wunsch: den Gipfel.“ Ruhig und ernst hört man Bahraschahs Unterhaltung: „Nur ein Ziel.“

Fantastisch durchleuchtete Nebel steigen hoch. Unterstreichen die filmische Wirkung. Langsam verschwinden die drei Heiden, im Vordergrund die Zurückgebliebenen. Ein Jodeler und Vergelt als Abschiedsgruß. Unser Banti ruft Wunderbar! Danke schön!



Maskentanz der Lamapriester

Langsam zieht ein Unwetter herauf, der Himmel bewölkt sich, Schneesturm setzt ein. (Das war der Monsun, der die deutsche Kangparbat-Expedition ins Verderben gestürzt hat!) Man liegt im Schlafsack, ein eintöniges Gepirrel der Eisdörner auf das Zeltdach. Ruhe, wir schlafen, innerlich so froh. Bald haben wir es geschafft.

29. Juli

Schneesturm hält an, Kuli werden bergtrant. Der zu starke Blutdruck im Hinterkopf macht sich bald bei jedem unangenehm bemerkbar. Schlafen, essen, schlafen, wieder essen. Die Nacht setzt ein. Allgemeiner Wunsch, einen schöneren Tag morgen vorzutreffen. Gute Nacht.

30. Juli

Noch schlechter. Grau in Grau. Wir brauchen für unseren Film viele Sturmannahmen, doch in dieser Höhe sind sie filmisch und menschlich unmöglich. Das schlechte Wetter im unteren Lager wollen wir für die „Kulturvolution“ ausnützen. (Das Drehbuch verlangt es.) Abstieg bei diesem Wetter. Langsam bleibt Conwafattel hinter uns. Nochmals einen Abschiedsgruß. —

Die Zeit drängt, wir müssen noch nach Tibet, wo auf uns die Maskentänze in den Klöstern warten. 2 1/2 Monate haben wir in dieser Eisdriesenwelt mit größten Anstrengungen und Entbehrungen in Höhen zwischen 5000 und 7000 Metern gedreht. Andauernd nach den gewählten Motiven die Lager gewechselt, große Spielaufnahmen mit Eingeborenen gedreht, die an unseren Spielleiter Banti Marton die größten Anforderungen stellten. Er hat sie meisterhaft bewältigt. Viele Erfahrungen haben wir dazu gewonnen.

In den Klöstern

Am 3. August mußten wir die Eisdriesen endgültig verlassen, um uns auf den Weg nach

Klein-Tibet zu begeben, dort in 12 Tagen Drehzeit den schwersten Filmtitel zu beenden. Die Tage waren gezählt. Denn am 24. September fuhr unser Schiff zurück in die Helmat. Wir waren noch ein weites Stück Weg von Srinagar, Ausgangspunkt unserer Expedition, entfernt.

Die Arbeit in den tibetischen Klöstern hat unsere Vorstellungen weit übertroffen. Dort bekamen wir die schönsten und festlichsten Aufnahmen unseres ganzen Filmes vor die Kamera. Das malerisch angelegte Kloster, hoch auf einem Felsen, umringt von Schorten (täglich wie bei uns die Kraxifixe), dann die herrliche Farbenpracht der Wandmalereien, die festbar ausgeschmückten Buddha's, dazu das staunenswerte Leben der Lamas, alles vereinigte sich zu einem unglaublich starken Eindruck. Die Maskentänze, die Dämonenmaske, die in unserem Film eine große Rolle spielt, alles so lang wunderbar; ebenso, die religiösen Zeremonien im Bild festzubalten.

Zuerst glaubten wir an einen Widerstand, eine Abneigung der Lamas gegen unsere filmische Tätigkeit. Das Gegenteil war der Fall. Die Lamas und der Oberpriester, alle haben sie uns lieb gewonnen. Sie führten uns die unerhörtesten Maskentänze vor, öfteren ihre Tempel für die Aufnahmen, sogar mit Mithilfe. Wir konnten sie jederzeit zu unserem Film in Anspruch nehmen. Ein wunderbares Arbeiten.

Es gab für uns nur eine Erklärung. Entweder war es die Summe von 150 Mark, die sie zu ihrer Mitarbeit bestimmte, oder die Unwissenheit der Lamas. Einmal, als die Sonne wegging, wurde der Sonnengott angebetet — mit Erfolg, es wurde hell und klar, und wir konnten weiterdrehen.

Das Arbeiten mußte natürlich mit Vorsicht und Ueberlegung vorgenommen werden, um nicht die religiösen Sitten zu verletzen. Der Aufenthalt im Kloster war für uns alle die schönste Zeit während der ganzen Expedition.

Richard Angst

dreht eine Szene des Filmes „Der Dämon des Himalaya“. Rechts der Spielleiter Marton



Die babilonischen
Bei 130 in
nen und auch
tellen stellen sich
1931 auf 563 399
am Ende des Wor
bigeamt 16 012
Zinszuschritten.
hätten sich aus
weitere Zunahme
der festgestellten
Terreinforderungen
55 951 000 RM
Bormonat.

Karlörther Inn
Die Immobilien
auslag, den 21.
Jahren eines reger
dell getragen, in
RM. Aber zu neu
zur Kapitalanlage
Halt ist ein hütel
lagen. Ein von R
nen Borkenmitglie
gebot, das gewisse
langte, verfiel der
Klosterbeit der B
hier letzte sich er
bei der Karlörth
hörte ausgelassen

Ueberaus groß
Hilsmart in
Schäfts- und G
Benennen, Galt
bunbewerliche Betr
wurden. Das W
erte des Hochschwa
Landhäuser zum
größerer Anzahl ju
kenntnis 25 un
werden.

Der Reichsnähr
Zwischen Reich
„Ambulantes Gew
Leiter der Reichs
gestellen, die di
Reichsnährstands-
riebe des „Ambul
lich Landhandel i
beurung des Reich
betreiben, allein
gehören ausschließlich
handels-Verfein n
Loren führen. W
bältnisse des „Am
del mit reichsnähr
nährstandshandfr
lich, wenn er
Jahresumsatz
nicht über 100
ten Betriebe
nährstandshandfr
nährstandshandfr
grenze von 10
3. Berechnung
Reichsnährhande
in gebürtliche
„Ambulantes Gew
Art der festgest
insagen ambulante
der Schuppenleiter
Forderungen von G
und Genuehmittel
Schmalzfabrik, W
Hilfsdrücken, Eis

Soweit die Bet
liver Reichs
lumen eine Le
Der Reichsnähr
bulantes Gewer
ten Gewerbetreib
Kundepflicht zu
neidbar gemäß d
der Wirtschaftl
bei der Erlaffung
bulantes Gewer
nährstandshand
nährstandshand
nährstandshand
bulantes Gewer

Frankl Effekte

Festverzinst. Wer
Wertbest. Anl.
Di Reichsanw.
Di Schatzanzw
Younganleihe
Bav Staat 1917
Bayer Staat
Reichsbah Sch Alt
Heidelberg Stadt
Ludwisch 26 Ser
Mannheim von 26
do von 1927
do von 26
do von 26
Großkraft Mhm
Mhm Stadt Kohle
Mannh Aust
Großkraft Mhm at
Rhein Main Dosa
Ver Stahlw Obl
Bad Kom Gold
Di Koon Sam
Bav Hypo Wikk
Bert Hyp 25 S
Fugent Gold 15
Frkt Hypoth Col L
do Anteilich
Frkt Pbr Gd Em
do 50 7
do 50 8
do 50 10-11
do 50 12-13
do 50 14-15
do 50 16-17
do 50 18-19
do 50 20-21
do 50 22-23
do 50 24-25
do 50 26-27
do 50 28-29
do 50 30-31
do 50 32-33
do 50 34-35
do 50 36-37
do 50 38-39
do 50 40-41
do 50 42-43
do 50 44-45
do 50 46-47
do 50 48-49
do 50 50-51
do 50 52-53
do 50 54-55
do 50 56-57
do 50 58-59
do 50 60-61
do 50 62-63
do 50 64-65
do 50 66-67
do 50 68-69
do 50 70-71
do 50 72-73
do 50 74-75
do 50 76-77
do 50 78-79
do 50 80-81
do 50 82-83
do 50 84-85
do 50 86-87
do 50 88-89
do 50 90-91
do 50 92-93
do 50 94-95
do 50 96-97
do 50 98-99
do 50 100-101
do 50 102-103
do 50 104-105
do 50 106-107
do 50 108-109
do 50 110-111
do 50 112-113
do 50 114-115
do 50 116-117
do 50 118-119
do 50 120-121
do 50 122-123
do 50 124-125
do 50 126-127
do 50 128-129
do 50 130-131
do 50 132-133
do 50 134-135
do 50 136-137
do 50 138-139
do 50 140-141
do 50 142-143
do 50 144-145
do 50 146-147
do 50 148-149
do 50 150-151
do 50 152-153
do 50 154-155
do 50 156-157
do 50 158-159
do 50 160-161
do 50 162-163
do 50 164-165
do 50 166-167
do 50 168-169
do 50 170-171
do 50 172-173
do 50 174-175
do 50 176-177
do 50 178-179
do 50 180-181
do 50 182-183
do 50 184-185
do 50 186-187
do 50 188-189
do 50 190-191
do 50 192-193
do 50 194-195
do 50 196-197
do 50 198-199
do 50 200-201
do 50 202-203
do 50 204-205
do 50 206-207
do 50 208-209
do 50 210-211
do 50 212-213
do 50 214-215
do 50 216-217
do 50 218-219
do 50 220-221
do 50 222-223
do 50 224-225
do 50 226-227
do 50 228-229
do 50 230-231
do 50 232-233
do 50 234-235
do 50 236-237
do 50 238-239
do 50 240-241
do 50 242-243
do 50 244-245
do 50 246-247
do 50 248-249
do 50 250-251
do 50 252-253
do 50 254-255
do 50 256-257
do 50 258-259
do 50 260-261
do 50 262-263
do 50 264-265
do 50 266-267
do 50 268-269
do 50 270-271
do 50 272-273
do 50 274-275
do 50 276-277
do 50 278-279
do 50 280-281
do 50 282-283
do 50 284-285
do 50 286-287
do 50 288-289
do 50 290-291
do 50 292-293
do 50 294-295
do 50 296-297
do 50 298-299
do 50 300-301
do 50 302-303
do 50 304-305
do 50 306-307
do 50 308-309
do 50 310-311
do 50 312-313
do 50 314-315
do 50 316-317
do 50 318-319
do 50 320-321
do 50 322-323
do 50 324-325
do 50 326-327
do 50 328-329
do 50 330-331
do 50 332-333
do 50 334-335
do 50 336-337
do 50 338-339
do 50 340-341
do 50 342-343
do 50 344-345
do 50 346-347
do 50 348-349
do 50 350-351
do 50 352-353
do 50 354-355
do 50 356-357
do 50 358-359
do 50 360-361
do 50 362-363
do 50 364-365
do 50 366-367
do 50 368-369
do 50 370-371
do 50 372-373
do 50 374-375
do 50 376-377
do 50 378-379
do 50 380-381
do 50 382-383
do 50 384-385
do 50 386-387
do 50 388-389
do 50 390-391
do 50 392-393
do 50 394-395
do 50 396-397
do 50 398-399
do 50 400-401
do 50 402-403
do 50 404-405
do 50 406-407
do 50 408-409
do 50 410-411
do 50 412-413
do 50 414-415
do 50 416-417
do 50 418-419
do 50 420-421
do 50 422-423
do 50 424-425
do 50 426-427
do 50 428-429
do 50 430-431
do 50 432-433
do 50 434-435
do 50 436-437
do 50 438-439
do 50 440-441
do 50 442-443
do 50 444-445
do 50 446-447
do 50 448-449
do 50 450-451
do 50 452-453
do 50 454-455
do 50 456-457
do 50 458-459
do 50 460-461
do 50 462-463
do 50 464-465
do 50 466-467
do 50 468-469
do 50 470-471
do 50 472-473
do 50 474-475
do 50 476-477
do 50 478-479
do 50 480-481
do 50 482-483
do 50 484-485
do 50 486-487
do 50 488-489
do 50 490-491
do 50 492-493
do 50 494-495
do 50 496-497
do 50 498-499
do 50 500-501
do 50 502-503
do 50 504-505
do 50 506-507
do 50 508-509
do 50 510-511
do 50 512-513
do 50 514-515
do 50 516-517
do 50 518-519
do 50 520-521
do 50 522-523
do 50 524-525
do 50 526-527
do 50 528-529
do 50 530-531
do 50 532-533
do 50 534-535
do 50 536-537
do 50 538-539
do 50 540-541
do 50 542-543
do 50 544-545
do 50 546-547
do 50 548-549
do 50 550-551
do 50 552-553
do 50 554-555
do 50 556-557
do 50 558-559
do 50 560-561
do 50 562-563
do 50 564-565
do 50 566-567
do 50 568-569
do 50 570-571
do 50 572-573
do 50 574-575
do 50 576-577
do 50 578-579
do 50 580-581
do 50 582-583
do 50 584-585
do 50 586-587
do 50 588-589
do 50 590-591
do 50 592-593
do 50 594-595
do 50 596-597
do 50 598-599
do 50 600-601
do 50 602-603
do 50 604-605
do 50 606-607
do 50 608-609
do 50 610-611
do 50 612-613
do 50 614-615
do 50 616-617
do 50 618-619
do 50 620-621
do 50 622-623
do 50 624-625
do 50 626-627
do 50 628-629
do 50 630-631
do 50 632-633
do 50 634-635
do 50 636-637
do 50 638-639
do 50 640-641
do 50 642-643
do 50 644-645
do 50 646-647
do 50 648-649
do 50 650-651
do 50 652-653
do 50 654-655
do 50 656-657
do 50 658-659
do 50 660-661
do 50 662-663
do 50 664-665
do 50 666-667
do 50 668-669
do 50 670-671
do 50 672-673
do 50 674-675
do 50 676-677
do 50 678-679
do 50 680-681
do 50 682-683
do 50 684-685
do 50 686-687
do 50 688-689
do 50 690-691
do 50 692-693
do 50 694-695
do 50 696-697
do 50 698-699
do 50 700-701
do 50 702-703
do 50 704-705
do 50 706-707
do 50 708-709
do 50 710-711
do 50 712-713
do 50 714-715
do 50 716-717
do 50 718-719
do 50 720-721
do 50 722-723
do 50 724-725
do 50 726-727
do 50 728-729
do 50 730-731
do 50 732-733
do 50 734-735
do 50 736-737
do 50 738-739
do 50 740-741
do 50 742-743
do 50 744-745
do 50 746-747
do 50 748-749
do 50 750-751
do 50 752-753
do 50 754-755
do 50 756-757
do 50 758-759
do 50 760-761
do 50 762-763
do 50 764-765
do 50 766-767
do 50 768-769
do 50 770-771
do 50 772-773
do 50 774-775
do 50 776-777
do 50 778-779
do 50 780-781
do 50 782-783
do 50 784-785
do 50 786-787
do 50 788-789
do 50 790-791
do 50 792-793
do 50 794-795
do 50 796-797
do 50 798-799
do 50 800-801
do 50 802-803
do 50 804-805
do 50 806-807
do 50 808-809
do 50 810-811
do 50 812-813
do 50 814-815
do 50 816-817
do 50 818-819
do 50 820-821
do 50 822-823
do 50 824-825
do 50 826-827
do 50 828-829
do 50 830-831
do 50 832-833
do 50 834-835
do 50 836-837
do 50 838-839
do 50 840-841
do 50 842-843
do 50 844-845
do 50 846-847
do 50 848-849
do 50 850-851
do 50 852-853
do 50 854-855
do 50 856-857
do 50 858-859
do 50 860-861
do 50 862-863
do 50 864-865
do 50 866-867
do 50 868-869
do 50 870-871
do 50 872-873
do 50 874-875
do 50 876-877
do 50 878-879
do 50 880-881
do 50 882-883
do 50 884-885
do 50 886-887
do 50 888-889
do 50 890-891
do 50 892-893
do 50 894-895
do 50 896-897
do 50 898-899
do 50 900-901
do 50 902-903
do 50 904-905
do 50 906-907
do 50 908-909
do 50 910-911
do 50 912-913
do 50 914-915
do 50 916-917
do 50 918-919
do 50 920-921
do 50 922-923
do 50 924-925
do 50 926-927
do 50 928-929
do 50 930-931
do 50 932-933
do 50 934-935
do 50 936-937
do 50 938-939
do 50 940-941
do 50 942-943
do 50 944-945
do 50 946-947
do 50 948-949
do 50 950-951
do 50 952-953
do 50 954-955
do 50 956-957
do 50 958-959
do 50 960-961
do 50 962-963
do 50 964-965
do 50 966-967
do 50 968-969
do 50 970-971
do 50 972-973
do 50 974-975
do 50 976-977
do 50 978-979
do 50 980-981
do 50 982-983
do 50 984-985
do 50 986-987
do 50 988-989
do 50 990-991
do 50 992-993
do 50 994-995
do 50 996-997
do 50 998-999
do 50 1000-1001
do 50 1002-1003
do 50 1004-1005
do 50 1006-1007
do 50 1008-1009
do 50 1010-1011
do 50 1012-1013
do 50 1014-1015
do 50 1016-1017
do 50 1018-1019
do 50 1020-1021
do 50 1022-1023
do 50 1024-1025
do 50 1026-1027
do 50 1028-1029
do 50 1030-1031
do 50 1032-1033
do 50 1034-1035
do 50 1036-1037
do 50 1038-1039
do 50 1040-1041
do 50 1042-1043
do 50 1044-1045
do 50 1046-1047
do 50 1048-1049
do 50 1050-1051
do 50 1052-1053
do 50 1054-1055
do 50 1056-1057
do 50 1058-1059
do 50 1060-1061
do 50 1062-1063
do 50 1064-1065
do 50 1066-1067
do 50 1068-1069
do 50 1070-1071
do 50 1072-1073
do 50 1074-1075
do 50 1076-1077
do 50 1078-1079
do 50 1080-1081
do 50 1082-1083
do 50 1084-1085
do 50 1086-1087
do 50 1088-1089
do 50 1090-1091
do 50 1092-1093
do 50 1094-1095
do 50 1096-1097
do 50 1098-1099
do 50 1100-1101
do 50 1102-1103
do 50 1104-1105
do 50 1106-1107
do 50 1108-1109
do 50 1110-1111
do 50 1112-1113
do 50 1114-1115
do 50 1116-1117
do 50 1118-1119
do 50 1120-1121
do 50 1122-1123
do 50 1124-1125
do 50 1126-1127
do 50 1128-1129



KARL BRÖGER

Der ritterliche Eulenspiegel

VII.

Am höchsten Morgen in aller Frühe hing am Spittlerort ein Brief Eppels, der also lautete:

Einem hochmögenden und ehrenfesten auch wohlgeniegenten Räte zu Nürnberg kund und zu wissen, daß ich, Ritter Eppel von Gailing, Herr auf Beste Wald und insoleichen auf Gailing, Altesheim, Röllinghausen und Dramensl, kaiserlicher Lebensmann, von christlicher und ehelicher Geburt und aus schilddürftigem Geschlechte, der Tochter des Herrn Jörg Tegel, Mitglied eines hochmögenden, ehrenfesten auch wohlgeniegenten Rates, in Ehren zugetan und versprochen, dazu auch willens bin, benannte Jungfrau Agnes Tegelin zur ritterlichen Hausfrau zu nehmen. Hat aber Herr Jörg Tegel für gut befunden, mir, Ritter Eppel von Gailing, Herr auf Beste Wald, insoleichen auf Gailing, Altesheim, Röllinghausen und Dramensl, solches Recht und christliche Begehren grundlos und mit kränlicher Rede abzustreiten, was kein ehrlicher Ritter leiden mag.

Darum hier meinen redlichen und bestimmten Willen einem hochmögenden, ehrenfesten und wohlgeniegenten Räte zu Nürnberg: Er wolle Herrn Jörg Tegel vermindern, daß er mir, Ritter Eppel von Gailing, Herr auf Beste Wald, insoleichen auf Gailing, Altesheim, Röllinghausen und Dramensl, kaiserlicher Lebensmann, von christlicher und ehelicher Geburt und aus schilddürftigem Geschlechte, die Jungfrau Agnes Tegelin zur ritterlichen Hausfrau benehmt einem Eheschlag von 8000 Goldgulden begibt.

Ueber dreien Tagen, von heute an gerechnet, erwarte ich, Ritter von Gailing, Herr auf Beste Wald, insoleichen auf Gailing, Altesheim, Röllinghausen und Dramensl, zuzagenden Bescheid auf meiner eigenen Burg zu Dramensl, ansonsten ich mein gebührendes Recht und die 8000 Goldgulden bis auf den letzten Stüber von denen Ballenbindern zu Nürnberg fordern und zuversichtlich einholen will.

Eines hochmögenden, ehrenfesten auch wohlgeniegenten Rates zu Nürnberg freundschaftlicher Diener
Eppel von Gailing.

Dieser deutliche Absagebrief trug zunächst den häßlichen Scharwächtern am Spittlerort einen derben Knäuel des Nürnberger Rates ein mit dem unwürdigen Bedeuten, künstigenfalls würden unaufmerksame, wohl gar ihre beschworene Pflicht verschlafende Stadtschreiber in Eisen gelegt. Die vermählten Scharwächter am Spittlerort murrten über solchen Bescheid, doch mehr noch murrten die Ratssherren in der Versamm-

lung über die Rede Jörg Tegels, die eine strenge Ablehnung und stolze Zurückweisung der Ansprüche Eppels forderte. Erst nach langem Hin und Her und Für und Wider drang Herr Jörg Tegel Ansicht mit drei Stimmen Mehrheit durch.

Eppel nahm die von einem Stadtschreiber überreichte hochfahrende und völlig ablehnend gehaltene Antwort des Nürnberger Rates scheinbar gefassen hin. In der Burgstube aber stampfte er jortrot den Boden, schrie nach seinem Leibknecht Pantraz und trug diesem auf, das Pergament an die Tür zu heften,



Musikstunde / Eine Darstellung aus dem Mittelalter

HB-Bild und -Klischee

den kamen alle gebetenen Freunde angeritten, begleitet von zwei oder drei Knechten, und versetzten sich in den großen Bankeisssaal, Küche und Keller von Dramensl gebührend zu ehren. Die trotz ihrem grauen Haar noch sehr rüstige Wirtschafterin Ursula hatte nicht gespart und empfing freudbestrahlend die Lobprüche der Burgherren und seiner Gäste für ihre vorbildliche Kochkunst. Es gab Wildpret in drei Zurechtungen, saftigen Braten von Rind und Schwein, trefflich gewürzt und mit wohl-schmeckenden Kräutern aufgetragen, feiste Krametsbrödel und als Krone des ganzen Mahles die weitaum im fränkischen Gau berühmten Forellen aus der quellklaren Wiesent, so jant von Fleisch, daß sie auf der Zunge schmolzen. Dazu tranken die Gäste Ingwerbier und spiter Rißinger und Würzburger Weine aus ansehnlichen Humpen, wobei sie fleißig mit dem Hausherrn und unter sich auf gute Gesundheit und Freundschaft anstießen. Lauter junge, kraftstrotzende Männer, von denen nur Herr Albrecht Eisenhut die Dreißig schon erreicht hatte, brach in ihrem Kreis bald die muntere Laune durch und entlud sich in fröhlich lärmendem Gespräch, zu dem in der Saalede ein Fiedler aufspielte. Gegen Abend glänzten alle Gesichter vor Behagen, und Herr Arnold von Craißheim fand einhelligen Beifall, als er in sein überlegter Rede dem Gastherren des Taus freundschaftlichen Dank für Trunk und Ärgung zollte, mehr noch aber für die fleißige Laune beim Empfang und im bisherigen Verlauf des Treffens. Eppel verneigte sich schelnd vor der Freundesrunde, trank reichlich zu und begann seine Antwort mit dem höflichen Hinweis, daß es für einen rechten Ritter wohl keine schönere Erholung geben könnte als in einem Kreise ehrenfester Freunde zu trinken und zu planen, wie denn von alters her die Ritterschaft Klüte und Vorbild edler Gesellschaft gewesen wäre. Doch wie lange könnte sie es noch bleiben, gedrückt von Widersachern oben und unten, in einer Zeit, der ritterliches Recht und Wesen nur als Annamung gelte! Jeder Pfefferjak zu Nürnberg dünkte sich heute schon hochgeboren und suchte es an Glanz und Pracht dem schilddürftigen Ritter zuvor zu tun. Trüge nicht jeder junge Gewürzträger goldenen Sporen, was doch nur einem Ritter ansehe und vielleicht noch einem eblbürtigen Anrechte nach seinem dreißigsten Jahr? In den Schwülmen und Kassen der Stadtbürger fände bald kein Goldgulden mehr Platz, während der Ritter Hof und Schloß verpfänden und hernach zusehen müßte, wie er aus dem mageren Zehnten der Bauern soviel erskinde, um sich wieder zu lösen.

Die zwölf Ritter redten ihre heißen Köpfe zu dem des Wortes hinreichend mächtigen Sprecher und pflichteten ihm laut und bekräftigend bei. Doch — so fuhr Eppel fort — nicht nur die aufgeschwemmten Ballenbindler zu Nürnberg und anderswo hemmen den ritterlichen Stand, auch die Fürsten und Pfaffen vermehren es ihm nicht zu gut, jögen immer mehr Lehen an sich und möchten den freien Rittermann am liebsten nur noch in ihrem höflichen Dienste erblicken. Hoch sei es an der Zeit, daß sich eine ehrsame Ritterschaft dagegen erhebe und einen festen Damm aufwerfe gegen die Krämer, Fürsten und Pfaffen. Deshalb er, Eppel von Gailing, die hier versammelten Ritter und Freunde aus Franken ernstlich befrage, ob sie nicht einen Bund zu gegenseitigem Schutz und Trutz begründen und aus allen Kräften fördern wollten.

(Fortsetzung folgt.)

Küchenchef in 3000 Meter Höhe Der Stratosphären-Kellner erzählt...

Der Mann, der in den Wolken bedient — Besuch bei Deutschlands Luftsteward

Verzeihen Sie, kennen Sie zufällig Herrn Hove? Herrn Arthur Hove, Kellner von Verul. — Wie, meinen Sie, Sie haben noch nichts von diesem Herrn gehört, und wozu soll man sich schließlich auch den Namen jedes Kellners merken? Nun, Herr Hove verdient es, daß man sich einmal etwas näher mit ihm beschäftigt; denn er ist der „höchste“ Kellner Deutschlands. Außerdem ist er in seinem Fach einer der „Besten“ schlechthin. Er hat die kleine Eigenart, seine Gäste gewissermaßen über den Wolken in ein paar tausend Meter Höhe zu bedienen. Er ist Deutschlands Luftsteward, und überdies wird sein Name später einmal in den Chroniken der Gastronomie mit goldenen Lettern eingetragen werden.

„Anaslangan habe ich bei der Hamburg-Charifalanie“, erzählt der Stratosphären-Kellner, der nun schon der Kilometerzahl nach bald ein Duzend Mal um den Erdball geflogen ist, „dann kamen ein paar Jahre in führenden Berliner Hotels, bis ich eines Tages zur Nitroba kam und im Jahre 1928 als Steward mit der Junkers G 31 mitflog. Heute verfolge ich meinen Dienst nun auf der großen vier-motorigen G 38, und ich muß sagen, die Höhenluft bekommt mir ganz ausgezeichnet! Etwa 500 000 Kilometer habe ich bereits zurückgelegt!“

34 Gäste kann die G 38 aufnehmen. Es ist erklärlich, daß die meisten von ihnen während der Fahrt von der Speisefarte Gebrauch machen; denn ein Diner in mehreren tausend Meter Höhe gehörte nun einmal bisher noch nicht zu den täglichen Selbstverständlichkeiten.

„Vielleicht folgen Sie mir einmal in mein Reich, die kleine Pantry“, fordert Herr Hove den Besucher auf, und wenige Augenblicke später haben wir bereits in seiner wichtigen wackelnden Küche, in der alle die Speisen, die die

Fluggäste während der Fahrt verlangen, angeordnet werden. Jeder Gegenstand hat hier in den sinnvoll konstruierten Schränken seinen besonderen Platz, denn Ordnung und Sauberkeit sind die höchsten Gebote bei allen fliegenden Küchenchef. Diese Pantry beherbergt aber auch noch sämtliche Geschirre- und Bekleidvorräte ja sogar größere Waschemengen und ein heißwasserfaß sind in ihr verstaubt.

„Wollen Sie vielleicht einmal einen Blick auf unsere Getränkefarte werfen?“ fragt der Steward und holt ein Preisverzeichnis von einem der vorchristlichmäßig gedeckten Tische. Von

spritzigen Abwein bis zum perlenden Sekt ist für jeden Geschmack gefordert. Bier, Mineralwasser, Kognak, Kaffee, Limonade, kurzum, alle Getränke, die ein gutes Restaurant seinen Gästen zur Auswahl anbietet, sind auch an Bord der G 38 zu haben. Dabei ist es oft gar nicht so einfach, den Flascheninhalt zu konservieren. Durch den großen Druckunterschied zwischen der verdünnten Außenluft und dem Flascheninnern geht zum Beispiel bei Getränken, die besonders viel Kohlensäure enthalten, oft ein Drittel des Inhalts trotz größter Vorsicht verloren.

Getränke und Speisen vertragen genau wie wir nur bestimmte Höhen, und erst kürzlich hat ein englischer Frachtmann eine besondere Speisefarte für Flugzeuge herausgegeben. Nach ihr soll Alkoholfrei zum Beispiel als „Wolkenmahlzeit“ wahres Gift für den Reisenden sein, genau so wie ein erfahrener Küchenchef nie-

Ueber mich selbst

Geboren bin ich am 10. März 1886 in der schönen alten Stadt Nürnberg. Meine Eltern waren arme Leute und arbeiteten bis zur letzten Stunde ihres Lebens in der Fabrik. Nach einer sehr harten Jugend, bei der ich öfter als einmal dicht am Abgrund stand, diente ich meine aktive Dienstzeit bei einem bayerischen Infanterieregiment ab. Nach meiner Dienstzeit arbeitete ich auf Bauten und in Fabriken, bis der verstorbene Münchner Literaturhistoriker Professor Dr. Franz Runder im Oktober 1910 auf mich in den „Jüdischen Monatsheften“ aufmerksam machte. Ich wurde dann in die Schriftleitung des Arbeiterblattes meiner Vaterstadt geholt, der ich 23 Jahre lang angehört habe.

In den Krieg marschierte ich mit dem 6. Bader Reserve-Regiment, wurde bei den ersten Kämpfen um die Loreto-Höhe schwer verwundet und als o. a. entlassen.

17 Bücher habe ich bisher geschrieben. Die wichtigsten davon sind: „Der Heiß im Schatten“, Roman (Eugen-Dietrichs-Verlag, Jena), das Kriegstagebuch „Bunker 17“ (im gleichen Verlag), das bisher in Englische, Französische und Schwedische überseht ist und als letztes Prosafach der mittelalterliche Nürnberger Roman „Guldenbuch“ (Verlag der Buchergilde Gutenberg, Berlin). Von meinen Gedichtbüchern sind „Kamerad, als wir marschiert“, „Soldaten der Erde“ und „Flamme“ (alle bei Dietrichs, Jena), sowie das Legendenbuch „Die 14 Rothelfer“ (Friedrich-Verlag, Berlin) am bekanntesten geworden.

Ich lebe mit Frau und vier Kindern in Nürnberg und verleihe mich als freier Schriftsteller durchzubringen.

Karl Bröger

maß in ein paar tausend Meter Höhe „Garnierie Halsbunde“ auf die Speisefarte sehr wird, da das Fleisch bereits schwarz und lederähnlich geworden ist. Auch unsere geliebte Apfelsorte scheint es in sich zu haben. Jedemfalls ist ihr Genuß während einer Flugreise nicht gerade empfehlenswert.

Vor allen Dingen muß der fliegende Küchenchef mit besonderer Sorgfalt darauf achten, daß alle Nahrungsmittel in luftdicht verschlossenen Aluminiumbüchsen verwahrt werden, da sie leicht den Geruch anziehen. Welcher Aluminium wäre wohl damit einverstanden, daß sein belegtes Brot einen Benzindieselgeschmack hat?

Man muß schon über eine gewisse „Reife“ verfügen, wenn man in ein paar tausend Meter Höhe ein schmackhaftes, abwechslungsreiches Mittagsessen servieren soll, berichtet Herr Hove. Die frischen, pfannweiden Eier, die der Gast bestellt, sind bereits längst vor dem Start gefockt worden, und nur durch besondere Reifehen ist es möglich, sie ein paar Stunden spätm so zu servieren, als hätten sie eben noch in Wasser gelegen.“

Kurz vor der Abfahrt werden sämtliche Speisen in einer Vorfüche am Schließlichen Vordach bestellt. Dort werden sie in 5- und 10-Liter-Thermosflaschen gefüllt und durch Hebel und Schrauben luftdicht verschlossen. Selbstverständlich müssen alle Zubereitungsarten ganz besonders frisch und sauber sein. Schwere Gerüche, etwa Nahrungsaftensalze usw. kommen für eine Flugreise nicht in Frage.

Sobald sich die Flugmaschine in Bewegung setzt, beginne ich dann mit dem Anrichten der Speisen. Natürlich mußte ich mich im Anfang erst an die Schräglage der Pantry gewöhnen. Heute können jedoch die internationalen Fluggäste bereits eine Verleisfunde nach dem Start in bequemem Esstisch sitzend, das Mittagsmahl einnehmen. Nun muß ich mich aber selber von ihnen verabschieden; denn die Pflicht ruft... Steward Hove zieht sich mit einem freundlichen Lächeln in seine Pantry zurück und beweiß uns, daß man auch als Kellner „hoch“ kommen kann.
R. E. P.

Advertisement for 'Werde der Mieter...' with various notices and contact information.

M. Februar 1935
runde angeritten,
machten, und ver-
ankertsaal, Rinde
föhrend zu ehren.
noch sehr rühige
licht gepart und
Lobsprüche des
für ihre Vorbild-
dret in drei Zu-
von Kind und
und mit wohl-
agen, feiste Kran-
ganzen Rahtes
Sau berühmten
Wiesent, so jart
Zunge schmolzen,
erbier und später
eine aus ansehn-
lich mit dem
aute Gesundheit
Lauter junge,
denen nur Herr
schon erreicht
die muntere
in fröhlich lar-
und glänzen alle
derr Arnold von
und bermal, als
herra des Tagel
Trunk um
für die festliche
bisherigen Be-
erneigte sich
ne, trank reich
mit dem höh-
rechten Ritter
geben könnte als
eunde zu trinken
nsters her die
d edler Gesell-
lange könnte se
on Widerfaden
n während der
denen und bernad
mageren Jehu-
, um sich wieder
re heißen Köpfe
mächtigen Spre-
und bekräftigend
ort - nicht nur
änder zu Nirm-
den ritterlichen
Plaffen vermeh-
nen immer mehr
n freien Ritter-
ihrem höflicher
an der Zeit, die
dagegen erbe-
berje gegen die
n. Bedacht er
er versammelten
rken ernstlich be-
zu gegenseitigen
und aus allen
t.)
eter Höhe „Gau-
Speisefarte sehr
warz und leder-
unsere geliebte
n haben. Neben-
einer Flugzeit
stehende Küchen-
arant abe-
icht verlockender
werden, da in
Welcher Anzahn
n, daß kein be-
schmack hat?
e gewisse Br
n paar taufen
s, abwechselnd
„ll“, berichtet Bret
den Eier, die der
vor dem Zart
s befondere Reize
Stunden später
ie eben noch in
n fämtliche Spei-
fischen Vabndel
s- und 10-Liter-
durch Bedel und
s Selbstverhän-
aten nach beson-
Schwere Gerichte
kommen für eine
me in Bewegung
im Anrichten der
mich im Anlauf
antrd getöndert,
nationalen Flug-
nach dem Start,
as Nitragewalt
aber leider von
Blickt ruft:
einem freund-
n zurück und be-
e Kellner „bod“
R. E. P.

FEBRUAR
26
DIENSTAG
15 UHR

Geschäfts-Eröffnung
Bauer's Spezial-Verkauf
Offenbacher
Lederwaren

H 1,3 Breite Straße H 1,3
neben Betten-Liebhold

Werde Mitglied
der **Mietervereinigung Mannheim E.V., L. 2, 14**

Sprechstunden in allen Mietangelegenheiten
jeden Montag, Mittwoch, Freitag von 17-18.30 Uhr.

30002K **Der Vereinstührer**

Gewinnauszug
5. Klasse 44. Preussisch-Süddeutsche
(270. Preuss.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich
hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer
auf die beide gleicher Nummer in den beiden
Abteilungen I und II

13.ziehungstag 22. Februar 1935

Da der heutigen Vermittlungsziehung wurden Gewinne
über 150 Mk. gezogen

| | |
|--|--------------------------|
| 2 Gewinne je 5000 Mk. | 250059 |
| 12 Gewinne je 3000 Mk. | 32166 143004 178996 |
| 184723 246555 372300 | |
| 28 Gewinne je 2000 Mk. | 31416 79036 87608 143097 |
| 162002 188899 190430 260135 270397 322928 | |
| 340119 359070 375215 389301 | |
| 28 Gewinne je 1000 Mk. | 13907 92180 123358 |
| 134101 142751 182736 203147 226777 256811 | |
| 355006 368249 369563 383291 366917 | |
| 64 Gewinne je 500 Mk. | 8272 31771 33249 44810 |
| 60015 61472 61922 65609 66990 71348 99178 | |
| 102946 125277 129060 131305 132583 139596 | |
| 140865 142510 147154 148147 151161 153302 | |
| 182800 183482 202206 203776 210488 215230 | |
| 225887 239186 245392 257939 269316 270537 | |
| 280267 282467 292611 296964 297044 302537 | |
| 310436 320003 331817 356078 368910 362632 | |
| 416 Gewinne je 300 Mk. | 9559 4269 6529 11178 |
| 11670 15720 15848 16650 21384 22972 23003 | |
| 23730 24763 28568 28927 29577 29684 32181 | |
| 36732 38216 39408 43046 43803 45847 47772 | |
| 62701 65366 66483 60169 60572 62308 62892 | |
| 63616 67350 68442 66810 68030 70191 74542 | |
| 77799 79036 85722 86167 86393 86389 87567 | |
| 87875 88349 89358 88716 89109 89263 90669 | |
| 93034 96278 102027 102009 103064 105918 104883 | |
| 109240 110318 113188 112816 114200 114397 | |
| 114000 118033 118401 119507 123895 125740 | |
| 130892 130763 130828 134227 130360 138897 | |
| 137246 138642 140929 144053 144771 144956 | |
| 150084 150320 150678 151140 152987 153715 | |
| 153750 160058 164336 163187 168208 169292 | |
| 172200 175516 182153 182885 180461 194861 | |
| 198869 197125 201955 208074 203129 204336 | |
| 204944 208896 206571 207742 207674 208333 | |
| 208818 209822 209946 213397 218956 219102 | |
| 220567 221636 224411 226129 230314 230504 | |
| 231830 231780 233143 236042 236126 236542 | |
| 239760 241853 242211 242387 242780 243088 | |
| 248212 248773 248114 249318 250184 250907 | |
| 253585 258016 258284 261325 261896 262040 | |
| 263934 268183 269251 270347 271583 273546 | |
| 273958 274422 277392 281749 282223 282531 | |
| 283545 286541 291430 296850 296458 300225 | |
| 300818 303328 303875 306274 308444 309618 | |
| 309289 315214 317947 326678 327963 329791 | |
| 330210 338085 338698 340873 341516 344059 | |
| 344822 344890 347666 352439 356416 356771 | |
| 362312 369638 363804 370769 374309 378453 | |
| 378777 382358 383509 383835 388503 388004 | |
| 390318 392829 394404 398897 | |

Da der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne
über 150 Mk. gezogen

| | |
|---|------------------------|
| 2 Gewinne je 75000 Mk. | 131618 |
| 2 Gewinne je 10000 Mk. | 10000 |
| 4 Gewinne je 5000 Mk. | 119146 228878 |
| 6 Gewinne je 3000 Mk. | 47764 167876 321278 |
| 18 Gewinne je 2000 Mk. | 7034 17200 84457 88496 |
| 109035 150459 192224 266339 367125 68845 | |
| 58 Gewinne je 1000 Mk. | 30990 67841 68845 |
| 105101 114745 147052 180394 219797 250495 | |
| 337408 361822 372516 377528 394451 | |
| 82 Gewinne je 500 Mk. | 835 7638 14310 17288 |
| 17615 23912 40024 47277 78908 84363 86891 | |
| 103030 111778 139874 143330 167023 223780 | |
| 234273 249837 257940 297033 298519 314770 | |
| 345510 361009 362628 363871 364212 370688 | |
| 378702 391099 | |
| 326 Gewinne je 300 Mk. | 1382 4067 6476 8087 |
| 11144 12295 19153 20377 20410 25674 30338 | |
| 32071 37718 34406 34545 35832 37827 37399 | |
| 40395 40595 41549 43600 43777 45947 52736 | |
| 57553 67669 83102 83894 82651 84496 89748 | |
| 96293 73974 75985 80881 82770 83820 86623 | |
| 87034 84123 94789 86823 97704 93881 98914 | |
| 101231 101300 101888 108392 112008 115459 | |
| 115875 117283 118040 122702 123862 132812 | |
| 135031 139784 143264 143458 145540 151373 | |
| 152699 154938 163796 164708 168395 168713 | |
| 168734 167778 167790 172319 173404 172469 | |
| 173032 173910 174317 182005 183659 184240 | |
| 181223 185110 197280 201592 203115 207588 | |
| 204489 213817 218234 218299 219804 222565 | |
| 223188 224389 225237 229201 229509 231480 | |
| 237648 239435 241688 242730 253113 254823 | |
| 272850 274148 278744 286880 291996 292561 | |
| 298966 291941 298553 299280 300403 302913 | |
| 303342 303543 304013 310828 312656 318632 | |
| 323704 327224 330436 333765 335454 335522 | |
| 337893 338020 342103 345469 345951 347719 | |
| 351378 350183 358902 357435 369281 368471 | |
| 370130 374175 374732 377091 378545 377584 | |
| 378531 381102 381281 391915 393492 396259 | |
| 396699 397025 397849 | |

20 Tagesprämien.
Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je
1000 Mk. gefallen, und zwar je eine auf die beide
gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

9061 21210 33098 34534 73771 107899 212014
263199 301903 315518

Am Gewinnrabe verblieben: 240 Tagesprämien
zu je 1000 Mk., 2 Gewinne zu je 100.000 Mk., 2 zu
je 10.000 Mk., 2 zu je 5.000 Mk., 4 zu je 3.000 Mk., 8 zu je
2.000 Mk., 20 zu je 1.000 Mk., 110 zu je 500 Mk., 288 zu je
200 Mk., 488 zu je 100 Mk., 1112 zu je 1.000 Mk., 2752 zu je
500 Mk., 10.48 zu je 300 Mk.



Zum Besuch der Ausstellung
Zu Haus
ruh' aus

ladet ergebnst ein

MAGEBAUER
MANNHEIM AN DER PLANKEN

Privatdetektivin beobachtet und ermittelt
- gewandt und sicher -
MENG, Mannheim, D 5, 15



Achtung!
Gartenbesitzer, Siedler!

Du hast nicht nötig irgendwo -!
Deinen Bedarf in Samen zu
decken. Gehe ins

Mannheimer Fachgeschäft,
dort erhältst Du zuverlässige

Gemüse- und Blumensamen

Ein ausgewähltes Sorti-
ment-Portionen ebenfalls
nur **10³**

Badisches Samenhaus
G. m. b. H., S 1, 3
Südd. Samenhaus
Constantin & Löffler
F 1, 3 Breite Straße, neben Daut

F. Liebold A. Vatter Velten
G 2, 24 S 6, 10 G 2, 8
Schweizer Str. 1.

Schönheit, gesunde Haut
durch

Warta
mit Hautnahrung
Kennzeichen der Milde!

Warta-Volks-Creme
gr. Tube 75 Mk
Warta-Volks-Seife
15 u. 25 Mk

Auf die Seife! zur Konfirmation!

Empfehle
alkoholfreien Apfelsüßmost
und
alkoholfreien Traubensüßmost

Lieferung frei Haus 3488K

M. Gentner, M-Körner-Str. 10
Vertreter des bad. Landesauschusses für
grünliche Fruchterzeugung Karlsruhe
u. bei **Frau Marie Burkhard, T 3, 6**

Frauringe
Verlobungs- u. Freund-
schaftsringe in enorm
großer Auswahl bei:

FRZ. ARNOLD Nachf.
O 6, 6 (Planken)

Bergmann & Mahland
Optiker
E 1, 15 Mannheim E 1, 15
Telefon 32179 2622K

Arbeiter-Hosen
weiter Schnitt, aus Leder,
Manchester und Tuchstoffen

Adam Ammann
Spezialhaus für Berufskleider
Qu 3, 1 Tel. 33789

Sämtl. Kohlenarten

liefert
Dr. Hermann Schreck
(Fischler & Schreck)
Tel. 26174 R 7, 25

Wicht! folgt beste auf
Wähl, Sie treat sich über jedes,
Soll sie die neue Stellung
hat:

Denn hier schreibt man
Mercedes!

Kleiner u. großer
Transporte
sowie
Umzüge

(Auto u. Kabelle.)
werden schnell und
gebilligt aus-
geführt von Sachverständigen
Philipp Vogt,
Wannheim
Schillerstraße 30,
Telefon Nr. 519 33
(13 162 R)

**An- u. Bekleid-
herrenkleider,
Schuhe, Möbel**
u. sonst. Gegenst.
Wäntzer, R 4, 18
(35 243 R)

Elsa Charlotte Barbara

Die Geburt eines gesunden
Töchterchens zeugen hocher-
freut als

Franz Wellenreuther
und Frau Irmgard

Mannheim den 23. Februar 1935
(Z. Zt. Heinrich-Lenz-Krankenhaus)

Wieder weniger Gewicht...
dabei so gesund und frisch! Das hat
Dr. Ernst Richters
Frühstückskräutertee
hergestellt. Mädeln Sie nicht
auch so schlank und jung sein!
Versuchen Sie es nach heute!
In Apotheken, Drogerien vorzüglich
auch in Tablettenform
Orto-Tabletten

Mit M. S. »Monte Rosa«

4 billige Mittelmeerreisen

Portugal-Spanien-Marokko-Italien
20. März ab Hamburg - 8. April in Genua über Lissabon, Al-
giciras (Gibraltar), Grata (Tetuan), Barcelona, Cagliari, Malta,
Catania (Taormina), Messina, Neapel (Capri, Pompeji, Paestum,
Vesuv, Amalfi, Sorrento, Rom), Villefranche.

Tripolis-Griechenland-Konstantinopel
11. April ab Genua - 1. Mai in Venedig über Neapel (Capri,
Pompeji, Paestum, Vesuv, Amalfi, Sorrento, Rom), Empedocle
(Agrigento), Malta, Tripolis, Katäkolon (Olympia), Santorin,
Phaliron (Athen), Istanbul, Coefa, Bucht von Cattaro.

Ägypten-Palästina-Syrien
4. Mai ab Venedig - 26. Mai in Genua über Spalato, Gravosa
(Ragusa), Bucht von Cattaro, Bari, Coefa, Port Said (Cairo, Luxor,
Assuan), Haifa (Nazareth, Tiberias, Jerusalem, Bethleem, Totis
Meer), Rhodos, Palermo.

Südtalien-Marokko-Südspanien
31. Mai ab Genua - 19. Juni in Hamburg

Fahrpreis 180.- an einschl. voller
von RM. 180.- Verpflegung

Kostenlose Auskunft und Druck sachen durch die
Hamburg-Süd amerikanische Dampf-
schiffahrts-Gesellschaft
Hamburg 8, Holzbrücke 8

Vertretung Mannheim, S 1, 5 **A. Burger** Breitstraße

Naturwein-Versteigerung

der Forster Weiser-Verein e. G. m. b. H. Forst an der Hardt

Am Dienstag, den 26. Februar 1935, mittags 1 Uhr
zu Forst im Saale des eigenen Hauses werden versteigert:

ca. 44 000 Ltr. 1934er Naturweißweine

aus den besseren und besten Lagen von Forst und Deidesheim,
darunter Spätlesen. - Probetag am 12. Februar 1935, sowie
am Versteigerungstage im Versteigerungslokal. Listen zu Diensten

Weinmarkt Diedesfeld, Malkammer-Alsterweiler, St. Martin e.V.
Sitz Diedesfeld Platz

versteigert

am Freitag, den 15. März 1935, 1 Uhr nachm.
in der „Eintracht“ (Jean Menk) Diedesfeld
ca. 65 000 Ltr. 1934er Weiß- u. Rotweine

Probetag: Freitag 1. März u. am Versteigerungst-
tage jeweils von 9.30 Uhr ab (Eintracht Dieder-
feld). Auskunft und Listen durch:
Hermann Gies, Diedesfeld, Tel. 5151 Neustadt / Hdt.

Gehen Sie der
Grippe nicht
in's Garn -
essen Sie viel
reinen Bienen-
honig!

Honig-
Reinmuth
65, 12, Tel. 245 87

An alle Kameraden
des ehem. schwersten Flakheuers!

Am 30. und 31. März findet gemeinsam
mit den Kameraden des ehem. schwersten
Steilheuers (42 cm Wör.) in Essen a. R. eine
Wiederkehrfeier der schwersten
Artillerie

statt, die die alte, im Felde erprobte Waffen-
brüderchaft erneuert und die Angehörigen
auch unserer stolzen Waffe wieder zusam-
menführen soll.

Kameraden des ehem. schwersten Flak-
heuers, kommt alle!

Anschriften erbeten an Obft. z. S. a. D.
Schmidt-Stafford, ehem. Führer der
Fuß-Art. Batterie 1013, bzw. d. Stab für
schwersten Flakheuer im Gr. Haupt-Quart.,
Mannheim, L 10, 3. (21 316)

Was Sie zur Kleidung
Ihrer **Konfitemandin**
oder Ihres **Kommunionkinds**
benötigen, wie

Woll- und Seidenstoffe
Sammete, Unterwäsche
Kerzentücher, Kränzchen

finden Sie in reicher Auswahl
und zu billigsten Preisen bei

Hellmann Heyd
BREITESTRASSE 01-5/6

Matratzen-
BURK
Ludwigshafen
a. Rh. Hauptstr. 19
Erdgeschoss
Rezeption 627 55.

2 **Fastnacht- MARZ Samstag**
Beginn: 20:11 Uhr

Mannheims großer Sänger-Maskenball

In sämtlichen Räumen des Rosengartens
„Ein Abendfest am Nibelungen-See“

6 Tanzkapellen — Lustige Gesangsleistungen — Narrische Strandpolizei und sonstige Überraschungen

Eintrittspreis für Mitglieder und Angehörige 1.70 Mk.
Kartenverkauf nur durch die Mannheimer Gesangsvereine

Die Festleitung

Café Börse
SAMSTAG u. SONNTAG

BUNTER ABEND
mit Verlängerung und KONZERT

Konditorei-Kaffee
Wellenreuther
Sonntagabend einmaliges Gastspiel des Universalkunstlers

Willi Armand
vom Wintergarten, Berlin als Zauberer, Verwandlungskünstler, Bauchredner

Morgen Montag abds. 8 Uhr Harmonie / D 2, 6

Einziges Klavierabend

Alfred Hoehn
Romantischer Abend

Sonate op. 57-moll von Joh. Brahms, Barcarolle Fis dur op. 60, Nocturne H-dur op. 62, Ballade g-moll op. 23 von F. Chopin, Carnaval op. 8 von Rob. Schumann

Letzte Pressstimmen: München, Völk, Beob.: „Der Abend eines -sisters“ - Am Abend, de Telegraf: „Einer der bedeutendsten Künstler“ - Budapest, Pester Hirap: „Die ungeheure Kraft eines jungen Titans, gepaart m. der Weisheit des reifen Künstlers“

Karten Mk. 1.- bis 3.50 bei Heckel, O 3, 10 und Buchhandlung Dr. Tillmann, P 7, 19

Sonntag 17. März abds. 8 Uhr Musensaal/Rosengart.

Das groe Konzert!

Edwin Fischer
mit seinem Kammerorchester

Rechtzeitig Karten kaufen!

Karten Mk. 1.- bis 4.- bei Heckel, O 3, 10 und Buchhandlung Dr. Tillmann, P 7, 19

Mannheimer Konzertdirektion
Heinz Hoffmeier, Mannheim, O 7, 16



Wir alle und noch viel mehr narrisches kleines Volk treffen uns morgen beim **HB-Kinder-Maskenball** im Nibelungensaal des Rosengarten
Saaloffnung: 1 Uhr Beginn: 2 Uhr
Eintrittskarten: 30 Pfg. an der Kasse im Rosengarten. - Kinder unter 14 Jahren brauchen keine städt. Einlakarte zu oben

Palasthotel Mannheimer Hof
Fasching in den märchenhaft dekorierten Prachtsalen

Im Reiche der Fantasie

8.11 Samstag, 2. März: Groer Maskenball
3.30 Sonntag, 3. März: Fasching-Tanztee, Ged. 2.-
8.11 Sonntag, 3. März: Faschingtanz in den Sälen
8.11 Montag, 4. März: Rosenmontagsball
8.11 Dienstag, 5. März: Gr. Maskenball u. Kehraus

Eintrittspreise Samstag u. Dienstag Mk. 2.-, Sonntag u. Montag Mk. 1.-

Kinder-Maskenbälle

Samstag, Montag und Dienstag jeweils ab 3 Uhr Gedeck Mk. 1.50
Überraschung, Faschingspolonaire, Preisverteilung

Preise für die Kindermaskenballe ab Donnerstag, den 27. Februar im Schaufenster der Konditorei ausgestellt.
Programme und Kartenvorverkauf an der Hotelkassa. Tischbestellungen unter Sam.-Nummer 45001 erbeten.

National-Theater Mannheim

Sonntag, den 24. Februar 1935:
Vorstell. Nr. 188 Nachmitt.-Vorstell.
NS-Kulturgemeinde
Abteilung Theater, Mannheim
WdL 142-147, 307-309, 327-335, 391-393, 574-577, Gruppe D und E freibleib.

Eine beschränkte Anzahl Karten ist an der Theaterkasse erhältlich.

Die Fledermaus
Operette in drei Akten nach Weillhac und Hallev. Musik von Joh. Strau.
Anf. 14.30 Uhr Ende gegen 17.30 Uhr

Sonntag, den 24. Februar 1935:
Vorstell. Nr. 189 Mittern. A Nr. 13

Don Carlos
Infant von Spanien
Dramatisches Gebuhd von Schiller.
Anfang 19 Uhr Ende 22.30 Uhr

Neues Theater Mannheim

Sonntag, den 24. Februar 1935:
Vorstellung Nr. 40

Der Raub der Sabinerinnen
Schwank in vier Akten von Bruns und Paul von Schonhau.
Anfang 20 Uhr. Ende 22.15 Uhr.

WURZBURGER HOFBRÄU
Deutsches Haus C 1, 10/11 (Kaufmannshaus)
FERNSPRECHER 27113
Morgen Sonntag, abends 8 Uhr
TANZ
Bekannt gute Küche - naturr. Weine

Haus der deutschen Arbeit
Sonntag von 6 Uhr an
KONZERT Stimmungskapelle Original Dachauer
Im Ausschank das beliebte Pfisterer-Bier!
Ohne Aufschlag für Speisen und Getränke
P 4, 4-5 Frau Margarethe Abb Wwe.

Restaurant Zwischenakt
B 2, 12 gegenüber dem Nationaltheater
Heute Samstag
groer Faschings-Rummel
mit Tanz

Samstag **Kappenabend** in der „Hütte“ mit Verlängerung
Qu 3, 4

Sport hinter dem Motor

Internationale Alpenfahrt 1934 - 6000 Kilometer durch Italien, 2000 Kilometer durch Deutschland. - Hierüber spricht in einem Lichtbildervortrag am 27. Februar 1935, um 20 Uhr, im Casino-Gaal, Mannheim, R 1, 1
Paul Schweder der bekannte Herrenfahrer

Es ladet Sie ein
Adlerwerke, vorm. Heinrich Kleyer A.-G., Filiale Mannheim

Fidelitas-Bier

ist seit über dreißig Jahren unsere Spezialität. Nach besonderem Brau-erfahren aus den edelsten Rohmaterialien hergestellt, über sechs Monate in der Brauerei gelagert, darum unübertroffen in Geschmack, Kohlensäuregehalt und Bekömmlichkeit.

Unser „dunkles Lager-Bier“ empfehlen wir den Biertrinkern, die besonderen Wert auf ein vollmundiges, nahrhaftes u. trotzdem billiges Bier legen.

Brauerei Schremp-Printz
Karlsruhe

Ausschank in Mannheim: Arche Noah, F 5, 2 - Restauration Fahold, T 2, 15 - Goldenes Lamm, E 2, 14 - Prinzehof, Langroststrae 12-14 - Prinz Max, H 3, 3 - Tattersall, Tattersallstrae 29
Bierhandlungen Og. Orienshaber, Weystrae 6 - A. Ochs, Eichendorffstrae 13

SIEBERT
Der Schneider für Qualität
M 7, 14

BELBE
Dienstag, 26. Februar nachmittags 3.30 Uhr
Letztes Kinder-Maskenballchen in der Harmonie
Preisverteilung
Clown, Belustigungen
Spiele - Tanz

Tanz-Bar Wintergarten
Die vornehmste am Platze
Tel. 27424 - annehm. O 3, 13

Konditorei u. Kaffee Hördt
am Herschelbad
Heute Verlängerung

Hindenburgbau-Re-seburo Stuttgart
3488KJ Tel. 408 88
Jeden Sonntag 8-14 Tg.
Wildhaus m. Skikurs 27.- 88.-
einmisch. Fahrt u. Verpflegung
Davao-Dorf 65.- 115.-
Kleinst. / Parson 65.- 115.-
St. Moritz 73.- 121.-
Fahrt nach Chur u. Koblis 15.-
Winterprogramm kostenlos

Fr. S. Wiehl St. Georgen
Zimmerei, I. 14. (45 678 R)

Photo Rettig
S 1, 7
empfehlst sich für alle in das fotograf. Fach einschlagenden Arbeiten.

Orden Neu- und Umarbeitung von Ordenen, Medaillen, Miniaturen, Katalog gratis.
Fr. Sedlatzek, Berlin SW 68
Friedrichstrae 206 - Ode Raucherstrae
Alle NSDAP-Abzeichen

DA
Berlog und
gabe u erla
nehmen die
hobere
Monf

D

Wenn die
denkt, an d
Rate in
vor zehn
nach den
ging, so fi
der deut

Denn du
nur der
schen Staat
organische

Abolf
Billendtrag
Von seiner
Kunst, das
Waffen gef
Partei die
die Mensch
leben, an i
werden, -
Fuhrertum

Aller Kam
Staates wä
sonst gewese
Tage nach d
fort in ihre
litisch zu fü

Und die r
ruht in de
anschauung.
unserer Na
machen, das
wie früher
heit sich fe
hält der Na
ihre Denken
kunft, sie la
lich in den
denken und
nen Gesichts

Diese Er
feierlichen
Festtage beg
Mit der
an der M
berer, die i
hingaben, d
haftige inn
Idee der B

Und der
verbundene
die Stätte
stunde, in d
Mitkämpfer
Partei ihren
antrat.

Mit diesen
den die f
si u d e, in
Politischen
ihre Auga
Die Verbi
bolisch für
Gedenkstun
Vergangenh
jenen Belen